

GESCHICHTE DER PRAKTISCHEN THEOLOGIE IM ÜBERBLICK -
EINE EINFÜHRUNG

Die Praktische Theologie ist im klassischen Fächerkanon der (evangelischen) Theologie die jüngste Disziplin. Immer wieder wurden ihre Bemühungen um wissenschaftliche Reputation neben und gegenüber den etablierten Fächern der akademischen Theologie kritisch befragt bzw. herablassend kommentiert. Die Tatsache, daß sich die Praktische Theologie auf Grund des ihr eigenen Gegenwartsbezugs in stetem Fluß befindet, führt(e) zu Versuchen eines neuen Verständnisses dieser Disziplin sowie unterschiedlichen Ausarbeitungen, sowohl bezüglich des Gegenstands als auch der Methodik - und dabei auch zu Irritationen bei systematisch oder historisch arbeitenden Theologen.

„Ritschl ironisiert das ‚Spielen mit der Wissenschaft der praktischen Theologie‘ [...], ebenso wie später K. Barth vor dem Gang auf ‚die sanften Auen der praktischen Theologie‘ nur warnen kann [...] F. Zimmer sah sogar im Chaos sowohl der Umfangsbestimmungen, als auch der Einteilungen die ‚Aschenbrödel‘-Rolle dieser Disziplin begründet [...] - eine Metapher, die hernach vielfach zur Charakterisierung der Praktischen Theologie herangezogen und nur noch von J. Wellhausens boshafter Bemerkung über die Theorie des ‚praktischen Hufbeschlags‘ an bildlicher Plastizität übertroffen wurde [...] Mit dem Anspruch des Vollblutdogmatikers stellt schließlich auch P. Althaus kurzerhand fest: ‚Die sogenannte ‚praktische Theologie‘ ist kein in sich geschlossener und einheitlicher Teil der Theologie“.¹

Angesichts der im Gegenwartsbezug begründeten Flexibilität praktisch-theologischer Theoriebildung kommt dem Studium ihrer Geschichte, und zwar im umfassenden kulturwissenschaftlichen Sinn, besonderes Interesse zu. Denn praktisch-theologische Texte sind zum einen nur vor dem Hintergrund der jeweiligen Zeitsignatur verständlich, zum anderen kann die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung vielleicht eine - immer wieder beobachtbare - zu starke Anpassung an die jeweiligen Zeitströmungen verhindern. Doch liegt bisher kein für das Studium der Geschichte der Praktischen Theologie zureichendes Buch vor. Überhaupt gibt es - neben den Verweisen auf die geschichtliche Entwicklung in den praktisch-theologischen Lehrbüchern selbst² - bisher nur wenige Versuche, eine Geschichte der Praktischen Theologie zu erstellen.³

1 DREHSEN, Konstitutionsbedingungen, S. 13.

2 Am umfanglichsten berücksichtigt die historische Dimension des praktisch-theologischen Stoffes die 1890/91 erstmalig erschienene, zweibändige (später dreibändige) „Praktische Theologie“ von Ernst Christian Achelis.

3 Wichtige Einzelstudien erschienen vor allem in den sechziger Jahren: KLAUS, Entstehung; ELLIGER; RÖSSLER, Ehrenfeuchter; KLAUS, Anfänge; DOERNE, Stand; RÖSSLER, Prolegomena; WINTZER.

Hier ist zunächst Walter Birnbaums „enzyklopädische Studie zur praktischen Theologie“: „Theologische Wandlungen von Schleiermacher bis Karl Barth“, zu nennen. 1939 begonnen, aber erst 1962 beendet, präsentiert sie wichtige Quellen, „ist aber im Ertrag reichlich unbefriedigend, weil das leitende Vorverständnis einer überholten organologischen Denkweise huldigt, seiner deutsch-christlichen Position im Dritten Reich gegenüber keine selbstkritischen Erkenntnisse gewinnt und ein Anschluß an die Fragen hermeneutischer Theologie, geschweige denn der aufkommenden Handlungswissenschaften fehlt“.⁴

Gerhard Krause versuchte ohne Konstruktion eines organologischen Zusammenhangs, der geschichtlichen Entwicklung dieser jungen Disziplin als Herausgeber einer bis heute lesenswerten, wenn auch bereits seit längerem vergriffenen Textsammlung („Texte zum Werden und Selbstverständnis der praktischen Disziplin der evangelischen Theologie“) vornehmlich durch Erinnerung an die praktisch-theologischen Lehrbücher, konkret dargestellt im Lichte von Rezensionen, auf die Spur zu kommen.⁵ Durch ein umfangreiches Personenregister, das neben Geburtsdaten auch die wichtigsten Funktionen und praktisch-theologischen Publikationen nennt⁶, eröffnet er die Möglichkeit, die biographischen Kontexte praktisch-theologisch Tätiger zumindest zu erahnen.

Kultursoziologisch interessiert ist Volker Drehsens 1988 publiziertes, zugleich Dissertation und Habilitationsschrift umfassendes opus magnum: „Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie“. Er arbeitet systematisch drei Grundmodelle der Begründung Praktischer Theologie heraus: die „negative Ekklesiologie Richard Rothes als Paradigma praktisch-theologischer Sozialtheorie“, die „empirisch-pragmatische Ekklesiastik P. Drews“ und die aus der Religionssoziologie E. Troeltschs folgende Grundlegung der Praktischen Theologie. Vor allem der 602 Seiten umfassende Anmerkungsband von Drehsens Buch ist eine gelehrte Fundgrube praktisch-theologischer und praktisch-theologisch relevanter Zusammenhänge und Zitate, die sich jedoch nur sehr geduligen Leser(inne)n erschließen. Der stark an Systematisierungen interessierte Zugriff, der eine Rekonstruktion einzelner Ansätze weitgehend hinter die Konstruktion großer Linien zurücktreten läßt, bringt das Problem mit sich, daß die konkrete Situation, innerhalb deren praktisch-theologische Entwürfe entstanden, vernachlässigt wird. Dazu ist die Auswahl der eingehender behandelten Autoren durchaus einseitig. So werden z.B. die Lehrbücher von Theodosius Harnack⁷ und Otto Haendler⁸ nur an einer Stelle erwähnt, das von Leonhard Fendt überhaupt nicht. Inhaltlich blendet Drehsen dadurch u.a. Berührungen der deutschen Praktischen Theologie mit dem russischen Kulturraum, mit

4 SCHRÖER, *Praktische Theologie*, S. 194.

5 KRAUSE, *Praktische Theologie*, S. XXIII.

6 Ebd. S. 471-509; leider ist der Wert dieses Registers durch manche kleinere Ungenauigkeiten getrübt.

7 DREHSEN, *Konstitutionsbedingungen*, S. 154; vgl. aber DERS., *Harnack*.

8 DREHSEN, *Konstitutionsbedingungen*, S. 184.

psychologischen Erkenntnissen und mit der römisch-katholischen Kirche aus, ohne dies wenigstens kenntlich zu machen.

Schließlich steuert Henning Schröer nach mancherlei Vorarbeiten zur Theorie der Praktischen Theologie⁹ in seinem TRE-Artikel einen interessanten Vorschlag zur Periodisierung der Disziplingeschichte bei, indem er einen - allmählichen - Wandel der Paradigmata praktisch-theologischer Arbeit konstatiert:¹⁰ Das „ekklesiale Paradigma“ sieht er in den Arbeiten Schleiermachers und Nitzschs grundgelegt und modifiziert bei den Praktischen Theologen von Palmer bis Achelis rezipiert. Es wird durch das wesentlich von Drews initiierte „empirische Paradigma“ abgelöst, dem unter dem Einfluß der Dialektischen Theologie das „kerygmatische Paradigma“ folgt. Im weiteren beobachtet Schröer Vermittlungsversuche dieses Ansatzes mit dem „handlungswissenschaftlichen Paradigma“. Die jüngste Entwicklung sieht er durch das Bemühen um eine „Theorie empirischer Theologie“ gekennzeichnet.

Der vorliegende Band nimmt Anregungen aus den genannten Publikationen auf. Ähnlich wie Krause gehen wir von der für die Entwicklung des Fachs grundlegenden Bedeutung der Lehrbücher aus. Sie sind in der Regel Bündelung des Ertrags bisheriger praktisch-theologischer Arbeit und zugleich mehr oder weniger Anstoß für neuere Entwicklungen. In Verbindung mit der Einsicht in die Bedeutung konkreter biographischer Prägungen gerade für die Arbeit einer so stark auf Gegenwart bezogenen Wissenschaft wie der Praktischen Theologie führt dies dazu, daß wir eine Darstellung dieses Fachs anhand der Vorstellung der Fachvertreter versuchen, die unserer Einschätzung nach¹¹ die wohl wichtigsten Lehrbücher verfaßt haben. Das kultursoziologische Anliegen Drehsens wird aufgenommen, indem die Autoren und ihre Lehrbücher im damaligen Lebenszusammenhang präsentiert werden.

H. Schröer zieht entgegen der hier vorgenommenen biographischen Fokussierung eine „problemgeschichtliche Skizze“ vor. Zugleich betont er aber: „Daß Praktische Theologie sich dabei unter bestimmten sozio-kulturellen Voraussetzungen auf verschiedenen Ebenen mit verschiedenen Subjekten vollzieht, ist zugleich mit in den Blick zu nehmen.“¹² Wie dies mit der Präferenz für einen problemgeschichtlichen Ansatz vereinbart werden kann, läßt er offen. Uns scheint dagegen - jedenfalls beim gegenwärtigen Forschungsstand - gerade in der Praktischen Theologie angesichts ihres unverzichtbaren Gegenwartsbezugs

9 S. die entsprechenden Hinweise im Literaturverzeichnis von SCHRÖER, Praktische Theologie, S. 219 f.

10 S. auch zum folgenden ebd., S. 197-208.

11 Eine gewisse Bestätigung der 1996 getroffenen Auswahl waren die wenige Monate später uns vom Verleger zugänglich gemachten Druckfahnen des von H. Schröer verfaßten TRE-Artikels „Praktische Theologie“, der unabhängig von unseren Überlegungen zu ganz ähnlichen Einschätzungen kommt.

12 SCHRÖER, Praktische Theologie, S.195.

ein eingehenderes Herausarbeiten der jeweiligen Besonderheiten einzelner Beiträge vordringlich.¹³ Dazu eignet sich besonders die biographiebezogene Darstellung.

Um der von Schröer zu Recht angemahnten problemgeschichtlichen Sicht gerecht zu werden, versuchen wir im folgenden einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Praktischen Theologie zu geben, bei dem wir weithin seiner Periodisierung folgen, uns aber auf Hinweise zu den nicht durch eigene Beiträge ausführlicher in diesem Band präsentierten Praktischen Theologen konzentrieren.

Den zur Mitarbeit eingeladenen Autoren war von uns folgendes Gliederungsschema vorgegeben worden: Nach einer kurzen, eventuell anekdotischen Einführung und einem Leben und Werk in den Zusammenhängen von Kirche, Politik und Kultur stichwortartig skizzierend tabellarischen Überblick sollten zeitgeschichtliche, kultur-, wissenschafts- und theologiegeschichtliche sowie kirchliche, universitäre und familiäre Hintergründe dargestellt werden, bevor das Hauptwerk in seinen wesentlichen Einsichten präsentiert wird. Hinweise zur Rezeption (durchaus auch biographisch über Schüler vermittelt) und zum bleibenden Ertrag wurden für den Schluß der Artikel erbeten, dazu eine die wesentlichen Publikationen umfassende Auswahlbibliographie. Durch diesen Biographiebezug sollte ein zu stark systematischer, die Besonderheit und damit auch das Anregungspotential der einzelnen Praktischen Theologen beschränkender Zugriff vermieden werden. Damit aber ein unsystematisches Auseinanderfallen der einzelnen Artikel vermieden wird, stellen wir im folgenden kurz die Entwicklung des Gesamtfachs dar.

Die Konzentration auf die „Klassiker“ der Praktischen Theologie bringt in der konkreten Durchführung Probleme mit sich, und zwar nicht nur hinsichtlich der Herausarbeitung der Gesamtzusammenhänge. Zum einen erschien in der für den Protestantismus des 20. Jahrhunderts wichtigen, durch die Theologie Karl Barths dominierten Phase der sog. Dialektischen Theologie kein praktisch-theologisches Lehrbuch; zum anderen beschränkt sich die Auswahl der ausführlich dargestellten Autoren auf die deutschsprachige evangelische Diskussion. Um die dadurch entstehenden Lücken, die aber der Disziplingeschichte entsprechen, indem vor allem Publikationen deutschsprachiger evangelischer Autoren die praktisch-theologische Arbeit vorantrieben und die dialektisch-theologischen Impulse eher anderen theologischen Disziplinen zugute kamen, wenigstens etwas auszugleichen, wurden vier Überblicksartikel erbeten: zur Praktischen Theologie während der Phase der Dialektischen Theologie, zur Praktischen Theologie in den USA und in Frankreich sowie zur Entwicklung der Praktischen Theologie innerhalb der römisch-katholischen Theologie.

13 Vgl. auch die Darstellung der Geschichte der Religionspädagogik in GRETHLEIN, Religionspädagogik, S. 1-214.

Ein solchermaßen kulturhistorisch angelegter Versuch, eine Geschichte der Praktischen Theologie zu entwerfen, kann nicht ohne Auswirkungen auf die Auswahl der Beiträger bleiben. Angesichts des begonnenen Generationswechsels auf den praktisch-theologischen Lehrstühlen erschien es uns reizvoll, vorzüglich Kollegen der jetzt in die praktisch-theologische Arbeit nachrückenden Generation zur Mitarbeit zu bitten, also gleichsam eine Begegnung der Kinder und Enkel mit ihren Vätern und Großvätern zu inszenieren. Daß dabei im Mas- kulinum formuliert werden muß, zeigt ein Problem der Zukunft an, das wir ange- sichts der (noch) bestehenden Situation nicht überwinden konnten.

1. HERAUSBILDUNG „PRAKTISCHER THEOLOGIE“¹⁴ ALS EIGENSTÄNDIGER WISSENSCHAFTLICH-THEOLOGISCHER DISZIPLIN

Die Praktische Theologie als eigenständige Disziplin der akademischen Theolo- gie bildete sich am Beginn des 19. Jahrhunderts langsam aus der älteren Pasto- raltheologie heraus¹⁵, wobei diese eine beständige Begleiterin auf ihrem weiteren Weg wird.¹⁶ Dietrich Rössler resümiert:

„Das Programm der Pastoraltheologie im 19. Jahrhundert ist zureichend gekennzeichnet erst durch das Gewicht, das diesen an die Persönlichkeit des Pfarrers gebundenen Aufgaben zuge- messen wird. Nach ihrem Urteil gehört es zum Programm der Praktischen Theologie als Wissen-

14 Im folgenden verwenden wir die Großschreibung von „Praktischer Theologie“. Zwar hat wohl erst Paul Drews - in Abgrenzung gegen den praktischen Charakter jeder Theologie - programmatisch eine Großschreibung gefordert (was sich bis heute nicht allgemein durch- setzen konnte), doch kann hierdurch deutlich der eigene Disziplincharakter markiert werden (s. SCHRÖER, Praktische Theologie, S. 190 f.).

15 Die Frage nach dem ersten praktisch-theologischen Lehrstuhl ist schwer zu beantworten, da eine Zeit lang - in der katholischen Theologie bis heute - die Begriffe Pastoraltheologie und Praktische Theologie permiscue verwendet werden. Die erste Lehrkanzel für Pastoraltheologie wurde 1774 an der (Katholisch)Theologischen Fakultät in Wien errichtet. Evangelischerseits findet sich wohl der erste Lehrstuhl für Praktische Theologie bzw. die Hauptfächer der Pastoraltheologie 1813 in Tübingen (Inhaber: Nathanael Friedrich Köstlin; s. WURSTER, S. 3 f.). 1821 berief dann der preußische König den Elberfelder Pfarrer G.F.A. Strauß auf das mit dem Amt des königlichen Hof- und Dompredigers verbundene erste praktisch-theologische Ordinariat in Berlin. Die - nicht zuletzt auf dem Hintergrund der Ermordung Kotzebues durch den Theologiestudenten Sand verstehbare - hier leitende Kritik Wilhelms III. an der kritischen und spekulativen Wissenschaft (etwa von Fichte oder Schleiermacher; s. hierzu KLAUS, Anfänge, S. 300) führte zu der These, die Praktische Theologie sei vor allem durch konservative Kreise zum Widerstand gegen moderne Strömungen ins Leben gerufen. Allerdings läßt sich dies bei Durchmusterung der konkreten Berufungsverfahren nicht allgemein halten (s. KRAUSE, Praktische Theologie, S. XV).

16 S. RAU, Pastoraltheologie, sowie STECK, Pfarrer. Die jüngsten materialen Durchführungen einer Pastoraltheologie entstammen der Feder von M. JOSUTTIS: Der Pfarrer; Der Traum; Die Einführung. Zu den wichtigsten pastoraltheologischen Lehrbüchern ab der Mitte des 18. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert hinein s. die Literaturzusammenstellung bei BLOTH (1994), S. 42.

schaft, solche Aufgaben nicht wahrnehmen zu können. [...] Im wesentlichen sind es zwei Richtungen, die sich dabei unterscheiden lassen: Die eine Richtung geht dahin, die Persönlichkeit des Pfarrers in ihren individuellen Kräften zu stärken, um die Ermessensfähigkeit und den Ermessensspielraum voller entfalten zu können; die andere Richtung geht von den Grenzen aus, die dem pastoralen Handeln bei derartigen Aufgaben immer gesetzt sind [...]"¹⁷

Botho Ahlers konnte zeigen, daß die sich in Orthodoxie und Pietismus anbahnende, in der Aufklärung vollzogene Unterscheidung zwischen Theologie und Religion geradezu eine eigene Theorie der kirchlichen Praxis, also die Praktische Theologie erforderte.

„In der Orthodoxie ist die Möglichkeit der Mannigfaltigkeit in der Form gegeben, daß unter der Prämisse der Unterwerfung unter die äußerlichen Praktiken der Kirche und die moralischen Normen der Gesellschaft jeder Christ in seinen privaten religiösen Vorstellungen ebenso frei ist wie in der Gestaltung seiner Lebenspraxis; denn das subjektive Verhältnis zur Religion ist ebensowenig Gegenstand kirchlicher Kontrolle wie die Lebensführung. Freiheit des Individuums erscheint als Thema theologischer Legitimationstheorien in der Kategorie der ethischen Adia-phora. Im Gegensatz dazu geht der Pietismus gerade aus von der öffentlichen Freiheit der Individuen gegenüber der Theologie und unterwirft die Theologie (zumindest virtuell) dem höheren Recht der individuellen Religion, die wiederum als einheitliche organisiert wird. [...] Die aufgeklärte Theologie legitimiert durch die Unterscheidung von Theologie und Religion die individuelle Freiheit [...]. Die Freiheit des einzelnen wird wirklich als Freiheit in Theorie und Praxis, in Theologie und Religion. Damit problematisiert sich der theologische Umgang mit kirchlichem Handeln. Der Satz, der 'Lehrer der Religion' müsse 'allen alles werden', wird zum Grundsatz des aufgeklärten Amtshandelns, das sich so an den religiösen Bedürfnissen des Laien orientiert.“¹⁸

Wissenschaftsgeschichtlich war der Beginn des 19. Jahrhunderts durch die Ausdifferenzierung von historischen und systematisch-philosophischen Fächern gekennzeichnet. Nicht zuletzt die tiefen Umbrüche um 1800¹⁹ durch die „Erfahrung der beschleunigten und fundamentalen Veränderung der Welt, der Bewegtheit, der Auflösung des Dauernden, des Bruches zwischen Gegenwart und Vergangenheit“ haben Folgen. Die „Tradition als Überlieferung hört auf, selbstverständlich zu sein“²⁰ und provoziert die historische Frage als unhintergebar. Zugleich bestimmte - nach Kant - die Philosophie „in einer ganz ungewöhnlichen - mit anderen Zeiten wie anderen Gesellschaften nicht vergleichbaren - Weise“ die geistige Situation und intellektuelle Diskussion und damit auch die Universität, dann am ausgeprägtesten in der idealistischen Philosophie²¹, die mit ihren wesentlichen Vertretern, Fichte (1806-1814), Hegel (1818-1831) und Schelling (seit 1841) in Berlin präsent war, also dort, wo auch Schleiermacher

17 RÖSSLER, Grundriß, S. 121.

18 AHLERS, S. 162.

19 S. den gesellschaftsgeschichtlichen Überblick zur deutschen Reaktion auf die französische Revolution und Napoleon bei WEHLER, S. 347-546.

20 NIPPERDEY, S. 504; s. ebd. S. 498-504 ausführlicher zum Siegeszug des Historismus und seinen Hintergründen und Wurzeln.

21 Ebd. S. 526.

(1810-1834), Marheineke (1811-1846) und Nietzsche (1844-1886) die wesentlichen Beiträge zur wissenschaftlichen Etablierung der Praktischen Theologie leisteten.

FRIEDRICH SCHLEIERMACHER

Vor diesem kultur- und theologiegeschichtlichen Hintergrund²² vollzog Friedrich Schleiermacher (1768-1834) zuerst 1811, wirkmächtiger aber in der zweiten Auflage seiner „Einführung“ 1830²³, enzyklopädisch die Abgrenzung von der traditionellen pastoralen Berufstheorie dadurch, daß er die Praktische Theologie als notwendigen Teil einer Theorie kirchlichen Handelns konzipierte.²⁴ Allerdings befriedigte der ihr hier zugewiesene Platz als „Technik“, also als Anwendung von in der historischen und philosophischen Theologie gewonnenen Wissens nicht, wenngleich „Technik“ bei Schleiermacher im ursprünglichen Sinn als Kunstlehre verstanden ist²⁵ und hierunter auch Pädagogik, Politik und Hermeneutik subsumiert werden. Diesem Verständnis Praktischer Theologie entspricht, daß Schleiermacher gegen eine eigenständige Organisation der Praktischen Theologie, konkret: gegen die Einrichtung eines eigenen Lehrstuhls für diese Disziplin an der neu gegründeten Berliner Universität war.

So schreibt er im Zusammenhang mit Überlegungen zur Gründung der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin am 25.5.1910 „Über die Einrichtung der Theologischen Fakultät“: „Man könnte sich für den Anfang mit drei ordentlichen Lehrern begnügen, wenn man sie, und das wäre an sich keine schwere Aufgabe, so wählte, daß der eine ein Exeget und zugleich ein Dogmatiker, der andere ein Exeget und zugleich ein Historiker und der dritte ein Historiker und zugleich ein Dogmatiker wäre. Denn an solchen, welche die praktische Theologie nebenher vortragen, darf es in einer an Kanzelrednern so reichen Stadt wie Berlin nicht leicht fehlen, und eine Professur dieses Faches scheint mir eher nachteilig zu sein. Je weniger die meisten, die zu dieser Professur Lust hätten, in anderen Fächern etwas zu leisten vermögen werden, um desto eher würden sie in diesem zuviel tun, und für die Masse würde die Versuchung zu groß sein, einen unverhältnismäßigen Teil ihrer Zeit den Vorbereitungen auf die eigentliche Amtsführung zu widmen.“²⁶ Darum erscheint das oft zitierte Urteil

22 Vgl. zur Parallelität bei der Soziologie DREHSEN, Konstitutionsbedingungen, S. 166-170.

23 S. ebd. Bd. 2, S. 2 (Anm. 1).

24 S. hierzu in diesem Band den Beitrag von Wilhelm Gräb. Der wohl erste Versuch, eine Praktische Theologie als Wissenschaft vorzustellen, findet sich bei AMMON (s. AHLERS, S. 164 Anm. 19).

25 S. SCHLEIERMACHER, § 260.

26 Zitiert nach KRAUSE, Praktische Theologie, S. 4. Zum rechten Verständnis dieser Äußerung muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß die uns heute geläufige Untergliederung der Theologie in einzelne Disziplinen sich erst im beginnenden 19. Jahrhundert herauskristallisierte.

von Ernst Christian Achelis, Schleiermacher sei „der Urheber der prakt. Theologie als Wissenschaft“²⁷, nicht ganz unproblematisch.

JOHANNES HEINRICH AUGUST EBRARD

Das Hauptproblem des Schleiermacherschen Verständnisses von Praktischer Theologie war in der Folgezeit die Zuordnung als „Technik“, die den Wissenschaftscharakter schmälerte. Auch andere spätere Versuche, wie bei Johannes Heinrich August Ebrard (1818-1888)²⁸ in seinen in Erlangen zwischen 1849 und 1852 gehaltenen, 1854 (schon als Konsistorialrat in Speyer) publizierten „Vorlesungen über praktische Theologie“, die Praktische Theologie nicht als Wissenschaft, sondern als „Kunst“ zu verstehen, konnten sich nicht durchsetzen. So schreibt Ebrard in seinen „Vorlesungen über praktische Theologie“:

„Die praktische Theologie ist aber, bei Lichte besehen, nicht ein Wissen, sondern ein Können, mithin nicht eine Wissenschaft, sondern eine Kunst. Und zwar eine theologische Kunst. Es ist die Kunst, in welcher die gewonnene theologische Erkenntniß praktisch wird, in welcher sie eine praktische Anwendung erleidet[...]“²⁹ Allerdings unterscheidet dann Ebrard im folgenden noch einmal innerhalb der „Theologie als Kunst“ zwischen der „Theorie der theologischen Kunst“, wozu er seine eigenen literarischen Bemühungen rechnet, und der „Praxis der theologischen Kunst“.³⁰

Für Ebrard selbst lag der Arbeitsschwerpunkt auf historisch-exegetischem Gebiet. Schon bald wurden aber Vorschläge zum Verständnis der Praktischen Theologie veröffentlicht, die - gegen Schleiermacher - den wissenschaftlichen Charakter dieser neuen Disziplin betonten.

GOTTLIEB PHILIPP CHRISTIAN KAISER

So versuchte 1816 der bayrische Pfarrer (und ab 1822 Erlanger Theologieprofessor) Gottlieb Philipp Christian Kaiser (1781-1847) in seinem „Entwurf eines Systems der Pastoraltheologie“³¹ die Praktische Theologie - unter Rekurs auf Fichte und Schelling - in ein höchst kompliziertes, aus der Idee des Wissens selbst gewonnenes System einzuzeichnen, und zwar als Wissenschaft vom „Heiligen Werden“- gegenüber der historischen Theologie als Wissenschaft vom

27 ACHELIS, Bd. 1 (1890), S. 4; vgl. dazu kritisch KRAUSE, Praktische Theologie S. XVI.

28 Zu Biographie und Bibliographie s. RE³ 5, S. 130-137.

29 EBRARD, S. 4. Sein Hauptwerk „Wissenschaftliche Kritik der evangelischen Geschichte“ (Erlangen 1842) stellt auf über 900 Druckseiten den Stand der historisch-kritischen Evangelienforschung dar.

30 Ebd., S. 5 f.

31 RÖSSLER, Prolegomena, S. 359 Anm. 7 bemerkt zu recht: „Kaiser benutzt in gleicher Bedeutung die Begriffe Pastoraltheologie, praktische Theologie, Pastoralwissenschaft, Pastorallehre.“

„Heiligen Gewordenseyn“ und der systematischen Theologie als Wissenschaft vom „Heiligen Sollen“.

Auch die weitere Binnenstruktur der Praktischen Theologie wird streng formal in These, Antithese und Synthese entfaltet. Interessant, da zwei heute weit hin getrennte Arbeitsgebiete der Praktischen Theologie verbindend ist die Darstellung der „inneren Pflichten“ des Geistlichen. Bei vorwiegender Selbsttätigkeit werden diese in der Homiletik, bei überwiegend leitenden Pflichten in der Liturgik und beide synthetisch zusammengefaßt in der geistlichen Pädagogik traktiert.³²

Der dazu notwendige philosophisch-spekulative Aufwand war sehr groß - es ging um nicht weniger als eine umfassende Wissenschafts-Architektur -, die weitere Wirkung dieser Bemühungen dagegen gering. Allerdings beschäftigte die von Kaiser verfolgte Aufgabe, die Wissenschaftlichkeit der Praktischen Theologie zu erweisen, die weiteren Forschungen.

ALEXANDER SCHWEIZER

Auch der Zürcher Professor Alexander Schweizer (1808-1888), ansonsten vor allem durch dogmatische Werke als Vermittlungstheologe hervorgetreten³³, versuchte dies mit seinen 1836 als Antrittsrede gehaltenen und publizierten Überlegungen „Über Begriff und Eintheilung der praktischen Theologie“. Er schlug deren „Deduktion aus dem Begriff der Theologie“ vor.³⁴ Dabei ging er von der Unterscheidung zwischen Glauben und Wissen aus. Während eine nur dem reinen Wissen verpflichtete Theologie zum Teil der Philosophie würde und den Zusammenhang mit dem Christentum verlöre, ginge umgekehrt eine nur dem Glauben verpflichtete Theologie ihres wissenschaftlichen Charakters verlustig. Die Praktische Theologie und nur sie ist - in spezifischer Modifikation Schleiermachers - für die Kirchenleitung zuständig, die wiederum in Kirchenregiment und -dienst unterteilt wird.

Im einzelnen gliedert Schweizer die Praktische Theologie dann folgendermaßen: „I. Theorie des Kirchenregiments [...] - II. Theorie des Kirchendienstes (der klerikalischen Tätigkeit). 1. Theorie des Kultus a) Liturgik. b) Homiletik. 2. Pastoraltheologie (Seelsorge) a) pfarramtliche. b) freie. 3. Halieutik (Theorie der gewinnenden Tätigkeit) a) Katechetik. b) Theorie des Missionswesens.“³⁵

Inhaltlich setzte Schweizer durch die Einführung der Halieutik³⁶, worunter er „die in die Christenheit einführende Tätigkeit, die Katechetik und Missionslehre

32 S. ebd. S. 360.

33 S. zur dogmatikgeschichtlichen Bedeutung BARTH, S. 486-492; zur praktisch-theologischen Bedeutung s. BIRNBAUM, S. 46-50.

34 Aus dem genannten Werk zitiert nach KRAUSE, Praktische Theologie, S. 31.

35 Zitiert nach ebd. 32.

36 Dieser Begriff findet sich wohl zuerst bei SICKEL, der ihn - in Anspielung auf Mk 1,17 - für Homiletik gebraucht.

umfassen soll“³⁷, verstand, einen neuen Akzent, insofern er dadurch die Äußere Mission in das praktisch-theologisch zu bearbeitende Gebiet aufnimmt.³⁸

PHILIPP KONRAD MARHEINEKE

Schließlich bemühte sich Philipp Konrad Marheineke³⁹ (1780-1846) um die Begründung der Wissenschaftlichkeit Praktischer Theologie. 1837 veröffentlichte er, der ansonsten mit dogmatischen Abhandlungen hervortrat, den „Entwurf der practischen Theologie“. Er - seit 1811 Schleiermachers Kollege sowohl in der Berliner Fakultät als auch im Pfarramt an der Dreifaltigkeitskirche - leitete in Hegelscher Systematik die Praktische Theologie aus dem Begriff der Theologie her, wobei er auf den untrennbaren Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis verwies. So schreibt er in § 6 seines „Entwurfs“:

„Die Theologie, welche nicht die practische ist, ist die theoretische. Diese ist ein Wissen rein um des Wissens willen, jene ein Wissen um des Handelns willen. Daß der Begriff der Theologie sich nach diesen beiden Seiten hin spaltet und diesen Unterschied auch aus sich hervorsetzt, ist eine Nothwendigkeit: denn nicht nur sind beide in dem Gegenstand der Theologie an sich bereits enthalten [...], sondern auch nur so gelangt, was das Moment des Wissens und das Moment des Handelns ist, in gleicher Weise zu seinem Recht. Daß die Theologie auch theoretisch ist, ist schon dadurch angedeutet, daß sie die practische ist. Es kann Niemand, daß sie die practische sei, wissen, ohne zugleich an sie, als theoretische zu denken. Es kann daher die Wahrheit, daß die Theologie ihrer wesentlichen Natur nach practisch sei, nicht die Bedeutung haben, daß sie nur die practische sei, vielmehr um dieses wahrhaft zu seyn, muß sie auch die theoretische seyn, um zu sich selbst zu kommen, sich durch diese vermitteln.“⁴⁰

Rössler konstatiert für Marheinekés „Entwurf“, man finde hier „bereits alle Grundsätze und Themen vereinigt, die einzeln oder im ganzen die Prolegomena der Praktischen Theologie bis zur Gegenwart bestimmen.“⁴¹ Doch war sein Werk, wohl nicht zuletzt auf Grund der komplizierten Sprache - Christian Palmer kritisiert das „Schnarrwerk seiner Kategorien“⁴² - ebenfalls (zumindest längerfristig) ohne große Wirkung.⁴³

Für die konkrete Ausbildung der Pfarrer war von Bedeutung, daß die Ortsbestimmung der Praktischen Theologie in der wissenschaftlichen Theologie jeden-

37 KRAUSE, *Praktische Theologie*, S. 37 Anm. 2.

38 Zur weiteren Plazierung der Mission in praktisch-theologischen Entwürfen s. zusammenfassend ACHELIS, Bd. 1, S. 17. Soweit wir sehen können, gewann die Mission nur in Ehrenfeuchters *Praktischer Theologie* größeres Gewicht.

39 S. DREHSEN, *Marheineke*.

40 MARHEINEKE, S. 6.

41 RÖSSLER, *Prolegomena*, S. 361.

42 PALMER, S. 312.

43 Vgl. hierzu den Versuch von LÄMMERMANN, das Konzept Marheinekés im Zusammenhang der Auseinandersetzung zwischen einem Verständnis der Praktischen Theologie als kritischer bzw. empirisch-funktionaler Handlungstheorie als kritisch-theoretischen Entwurf zu interpretieren, der sich allerdings nicht zuletzt auf Grund der einseitigen Quellenrezeption nicht durchsetzen konnte.

falls in Berlin die Konsequenz der Ausblendung praktischer, etwa homiletischer oder katechetischer Übungen hatte. Sie hatten ihren Ort an dem 1817 auf Anregung Schleiermachers gegründeten Predigerseminar in Wittenberg.

THEODOR ALBERT LIEBNER

Einen kleinen, aber durchaus gewichtigen und später immer wieder (bis hin zu Rössler) zitierten Beitrag⁴⁴ zur praktisch-theologischen Theoriebildung legte 1843 der spätere (ab 1855) sächsische Oberhofprediger Theodor Albert Liebner (1806-1871) vor.⁴⁵ Darin nimmt er vieles, was später ausführlicher dargestellt wird, schon vorweg, bleibt aber zugleich hinter der neuen Fragestellung der Wissenschaftlichkeit Praktischer Theologie zurück:

So stellte er heraus - was kurz nach ihm besonders wirkmächtig Nitzsch betonte -, daß die Kirche selbst nicht nur Objekt, sondern zugleich Subjekt der Praktischen Theologie sei: „Das christliche Leben ist in seiner Totalität nur die Kirche; die Kirche ist allein der volle Begriff des christlichen Lebens; in ihr schließt sich dieser ab - die Gemeinschaft der Glieder an dem einen Haupte. Der Inhalt, Gegenstand der praktischen Theologie ist also: die Selbsttat der Kirche an sich selbst als Kirche, die Selbsttat also, in welcher sich die Kirche fortwährend des christliche Leben vermittelt“.⁴⁶

Die Praktische Theologie bestimmte er in ihrem Verhältnis zur spekulativen und historischen Theologie folgendermaßen: „Die spekulative Theologie ist innerlich das Erste, denn sie hat es mit dem eigentlich erzeugenden Prinzip zu tun, mit der christlichen Idee an sich, gleichsam mit ihrer ewigen Gegenwart. Die historische mit der Vergangenheit ihrer Erscheinung, mit den mannigfachen Gestalten, in denen die Idee in dem bisherigen Leben der Kirche zur Manifestation gekommen ist. Die praktische mit der Zukunft.“⁴⁷ Dementsprechend gilt ihm - hier deutlich im Gefolge Schleiermachers und hinter der eben skizzierten aktuellen Diskussion zurück - die Praktische Theologie als „Theorie der Methode, der Kunst, die gestellte Aufgabe unter den gegebenen historischen Bedingungen zu lösen.“⁴⁸

CARL IMMANUEL NITZSCH

Weiterführend, ja grundlegend für die Disziplingeschichte, aber auch für die konkrete Ausbildung war dagegen Carl Immanuel Nitzsch (1787-1868). Krause

44 LIEBNER.

45 Liebner war Professor in Göttingen (ab 1835), Kiel (ab 1844) und Leipzig (ab 1851).

46 Zitiert nach KRAUSE, *Praktische Theologie*, S. 59.

47 Ebd. S. 56.

48 Ebd. S. 58.

konstatiert: „Die Praktische Theologie hatte nicht von ihm (sc. Schleiermacher) sondern von Carl Immanuel Nitzsch ihre erste Gestalt bekommen.“⁴⁹

Nitzsch hatte 1831 sein Programm mit der Schrift „Ad theologiam practicam felicius excolendam observationes“ zur Diskussion gestellt,⁵⁰ und damit auch Impulse für Schweizer und Marheineke gegeben. Mit diesen setzte er sich wiederum auseinander und verfaßte ab 1847 (bis 1867), jetzt als Nachfolger Marheinekes nach Berlin berufen, in drei Bänden das erste umfassende, sowohl die Grundlagen bestimmende als auch die einzelnen Handlungsfelder eingehend darstellende Lehrbuch der Praktischen Theologie.⁵¹ Gegenüber Marheinekes Versuch, die Praktische Theologie deduktiv aus dem Begriff der wissenschaftlichen Theologie abzuleiten, konstatierte er die Gegenstandslosigkeit einer solchen Wissenschaft. Nitzsch beharrte darauf - und prägte damit die weitere Entwicklung der Praktischen Theologie bis in die Gegenwart -, daß die Praktische Theologie sich mit der „kirchlichen Ausübung des Christentums“ zu beschäftigen habe⁵², und zwar im doppelten Sinn: zum einen ist die Kirche Objekt der Praktischen Theologie, zum anderen aber ist die Gemeinde das Subjekt der kirchlichen Ausübung des Christentums. Der hierbei von Nitzsch geprägte und in der weiteren Forschung immer wieder genannte Begriff des „aktuosen Subjekts“ macht in seiner Symbolik auf die Differenz zwischen dieser Bezeichnung und der Wirklichkeit des Handelns aufmerksam.⁵³ Damit wird die noch bei Schleiermacher bestehende Fixierung auf den Pastor aufgehoben. Zugleich war dadurch aber die Praktische Theologie der nächsten Phase, die hier weithin Nitzsch folgte, mit einer schweren Hypothek belastet. Denn die Rede von der Kirche als „Subjekt“ führte regelmäßig eher zu lehrhaften „idealen“ Ausführungen zur Kirche, die die tatsächlichen Verhältnisse aus dem Blick zu verlieren drohten. Gegenüber Schweizers Unterscheidung von Glauben und Wissen als Grundlage dafür, die Praktische Theologie zu etablieren, wendet Nitzsch ein, daß hier nur zwischen akademischer und „klerikalischer“ Theologie differenziert, nicht aber die Bedeutung einer Praktischen Theologie entwickelt werden könne.⁵⁴

Für die Ausbildungspraxis war wichtig, daß Nitzsch, der selbst 1817 als erster Professor an das Wittenberger Predigerseminar berufen worden war, auch als Berliner Ordinarius neben den Vorlesungen, die er - wie schon Schleiermacher und Marheineke - abwechselnd aus dem Bereich der Systematischen und der Praktischen Theologie hielt, homiletische und katechetische Übungen anbot,

49 Ebd. S. XVI.

50 Gut greifbar in der Selbstanzeige, die von Nitzsch in der „Uebersicht der praktisch-theologischen Literatur für die Jahre 1830 und 1831“ (in: ThStKr 5 [1832] 443-448) veröffentlicht wurde (wieder abgedruckt in: KRAUSE, Praktische Theologie, S. 25-29).

51 S. hierzu ausführlich in diesem Band den Beitrag von Eberhard Hauschildt.

52 S. z.B. in methodischem Zusammenhang NITZSCH, Bd. 1, S. 128.

53 S. RÖSSLER, Grundriß, S. 12.

54 NITZSCH, Bd. 1, S. 2.

also die Differenzierung in eine streng wissenschaftlich an der Universität zu lehrende und eine in die unmittelbare Praxis einübende Praktische Theologie überwand.

Die „Selbstbetätigung der Kirche“ als Gegenstand der Praktischen Theologie bei Nietzsche führte - wie schon das erste Buch seines Lehrbuchs mit den beiden Abschnitten „Die Idee des kirchlichen Lebens oder der urbildliche Begriff“ und „Das evangelische kirchliche Leben, und der jetzige Zeitpunkt“ zeigt - zu einer ekklesiologischen Akzentuierung und damit einer Orientierung der Praktischen Theologie an der Dogmatik.

ANTON GRAF

Auf katholischer Seite nahm der damalige Tübinger Privatdozent und spätere Extraordinarius Anton Graf (1811-1867) in seiner 1841 erschienenen „Kritische(n) Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Praktischen Theologie“ die Arbeiten seiner evangelischen Kollegen Schleiermacher, Marheineke, Schweizer und Nietzsche auf, setzte sich mit ihnen kritisch auseinander und wurde so zum Begründer der katholischen Praktischen Theologie, die sich auch im weiteren meist durch ökumenische Offenheit auszeichnete.⁵⁵

CARL BERNHARD MOLL (CARL FRIEDRICH GAUPP)

Weniger Aufsehen erregte - wie auch die beiden Bände der unvollendeten „Praktischen Theologie“ des Breslauer Carl Friedrich Gaupp⁵⁶ (1797-1863) - der 1853 von dem in Halle lehrenden Carl Bernhard Moll (1806-1878) publizierte Überblick „Das System der praktischen Theologie im Grundrisse dargestellt“. Sein - vielleicht durch den Königsberger Anatomen Karl Friedrich Burdach („Physiologie als Erfahrungswissenschaft“, 1826) angeregter⁵⁷ Versuch, eine „Physiologie der Kirche“ zu erstellen, erbrachte inhaltlich keine neuen Einsichten.

CHRISTIAN DAVID PALMER

Nachdrücklich und kritisch machte 1966 Dietrich Rössler in seiner Tübinger Antrittsvorlesung auf die mit Nietzsches Entwurf gegebene Weichenstellung der praktisch-theologischen Theoriebildung aufmerksam und wies zugleich auf die

55 S. genauer zu Grafs Werk und zur Entwicklung der katholischen Praktischen Theologie den Beitrag von Norbert Mette in diesem Band.

56 S. knapp BIRNBAUM, S. 80f. Gaupp selbst weist in den Vorworten zu den beiden Bänden seiner Praktischen Theologie auf die Einschränkungen hin, die ihm durch ein Augenleiden, was sowohl die Lektüre als auch das Schreiben eines Manuskripts unmöglich machte, erwachsen (GAUPP, Bd. 1, S. III-V, und DERS., Bd. 2, S. III f.).

57 So die Vermutung von BIRNBAUM, S. 79 f.

nur wenig gehörte, von Christian David Palmer (1811-1875) vorgetragene Kritik hieran und dessen anderen praktisch-theologischen Ansatz hin.⁵⁸ Zwar trat der (seit 1852) in Tübingen lehrende Palmer vornehmlich mit pastoraltheologischen Lehrbüchern hervor⁵⁹, doch nahm er 1856 in den von ihm selbst mitherausgegebenen „Jahrbücher(n) für deutsche Theologie“ „Zur Praktischen Theologie“ mit dem programmatischen Untertitel: „Andeutung im Begriff ihres Verhältnisses zur gesamten theologischen Wissenschaft, namentlich zur Ethik, und in betreff ihrer inneren Gliederung“ Stellung. Dabei empfahl er, die Praktische Theologie deutlich gegenüber der Dogmatik und ihrer Ekklesiologie abzusetzen:

„Die Thatsache (sc. der Offenbarung und Erlösung in Jesus Christus) ist da; die Gemeinde lebt von ihr, zunächst in aller Einfachheit, wie das Kind von der Milch, die es genießt, durch die es gedeiht, ohne sie erst chemisch zu untersuchen. Die Theologie aber, das Wissen, dessen Bedürfnis jene Thatsache vermöge ihrer Wahrheits Tiefe selber weckt und provocirt, hat sich ihrer zu bemächtigen in der Weise, daß, was ist, vom denkenden Geiste innerlich reproducirt, der göttliche Gedanke, der sich in der Thatsache realisiert hat, menschlich nachgedacht, das historisch Vorliegende in seiner göttlichen, auf die Ewigkeit zurück- und auf die Ewigkeit hinausgehenden Nothwendigkeit begriffen wird.“

Dieser der Dogmatik zugewiesenen Aufgabe setzt Palmer folgende praktisch-theologische entgegen:

„Dem allem gegenüber steht nun aber Dasjenige, was noch nicht Thatsache ist, es aber werden soll, und zwar nicht im Sinne einer göttlichen Nothwendigkeit, sondern durch menschliche Freiheit. Daß jene in der Wirklichkeit von dieser nicht abgelöst werden kann, daß vielmehr das göttlich Nothwendige mittelst der menschlichen Freiheit, das ewig Beschlossene in der Form des menschlich frei Gewollten sich realisiert, darf uns nicht hindern, beides in der wissenschaftlichen Betrachtung auseinander zu halten.“⁶⁰

Palmer ordnet die Praktische Theologie nicht der Dogmatik zu, sondern der Disziplin, die die Konsequenzen aus der Freiheit des Menschen zu bedenken hat, der Ethik. Während die Sittenlehre die Fragen des christlichen Lebens thematisiert, hat sich die Praktische Theologie denen des kirchlichen Lebens zu widmen. Rössler hebt die damit gewonnene „Unmittelbarkeit der Praktischen Theologie zum Leben“⁶¹ hervor, die eben nicht durch anzuwendende theologi-

58 Entgegen SCHRÖER, Praktische Theologie, der Palmer bereits der zweiten Phase der Praktischen Theologie zurechnet, erscheint uns die durch ihn aufgeworfene Frage des Verhältnisses der Praktischen Theologie zur Ethik - worauf Rössler wieder aufmerksam machte - die Grundlagenfrage der neuen Disziplin zu berühren, so daß er schon hier in der ersten Phase genannt wird. Daß dabei der enge zeitliche und sachliche Zusammenhang mit dem Werk v. Zezschwitz' in den Hintergrund tritt, ist als Problem unserer Einteilung zu markieren.

59 Hier sind folgende Werke zu nennen: Evangelische Homiletik (1842; 1887 in 6. Aufl.); Evangelische Katechetik (1844; 1875 in 6. Aufl.); Evangelische Pädagogik (1852; 1882 in 5. Aufl.); Evangelische Pastoraltheologie (1860; 1863 in 2. Aufl.); Evangelische Hymnologie (1865); s. zu Biographie und Bibliographie RE³ 14, S. 616-621.

60 PALMER, S. 330 f.

61 RÖSSLER, Prolegomena, S. 369.

sche Prinzipien verstellt, sondern vielmehr an die geschichtlich gewordenen, konkret vorfindlichen Verhältnisse gewiesen sei. „Es ist nach allem nicht zufällig, daß Palmer kein ‘System der Praktischen Theologie‘ hinterlassen hat. Seine Homiletik, seine Katechetik und seine Pastoraltheologie wollen kein Beitrag zu einer Begriffssystematik sein, sondern ‘praktische Theorien‘, Handbücher, die an einer konkreten Aufgabe entstehen, deren prinzipielle und geschichtliche Klärung anstreben und zu ihrer Bewältigung anleiten wollen.“⁶²

Allerdings beachtet Rössler nicht, daß auch dieser Zugang nicht ungefährlich ist. So zeigt sich - exemplarisch an Palmers besonders erfolgreichen katechetischen Bemühungen⁶³ aufweisbar - bei diesem Praktischen Theologen eine Tendenz zur Engführung auf den kirchlichen Bereich und hier wiederum auf das Handeln des Pfarrers. Damit leistete er der Isolierung der Theologie von anderen Wissenschaften, wie z.B. der Pädagogik Vorschub.⁶⁴

2. HISTORISCH, „KYBERNETISCH-ERBAULICH“⁶⁵ ORIENTIERTE AUSARBEITUNGEN PRAKTISCHER THEOLOGIE

Lag in der ersten Phase der Praktischen Theologie der lokale Schwerpunkt eindeutig im Bereich der neu gegründeten Berliner Universität mit ihren überraschenden Philosophen und den daraus resultierenden Herausforderungen für Theologie und eben auch Praktische Theologie, vor allem hinsichtlich der Frage der Wissenschaftlichkeit, so veränderte sich im folgenden der räumliche, inhaltliche und wissenschaftsorganisatorische Schwerpunkt der praktisch-theologischen Arbeit.

Die schon durch den Umfang der jeweiligen Publikationen gewichtigen Beiträge zumindest am Beginn der zweiten Phase Praktischer Theologie stammen aus Erlangen. Bernhard Klaus weist aber zu Recht darauf hin, daß hier die von Nitzsch initiierte Praktische Theologie sowohl in ihrer inhaltlichen als auch ihrer didaktischen Ausprägung aufgenommen und weitergeführt wurde. Am liebsten hätte man in Bayern, wie Protokolle des Münchener Oberkonsistoriums zeigen, Nitzsch selbst 1839, 1840 und dann 1848 auf das Erlanger Ordinariat berufen, doch war man realistisch genug, hiervon abzusehen: „Voraussichtlich vertauscht dieser Meister Berlin nicht mit Erlangen“.⁶⁶

In Aufnahme der Begründung der Praktischen Theologie in der Kirche als Subjekt und Objekt stand in der jetzt folgenden, durch den „Verlust selbstver-

62 Ebd. S. 371; doch entwirft PALMER, S. 345-358 bzw. 361, durchaus einen enzyklopädischen Aufbau der PT.

63 Seine erstmals 1844 (in Stuttgart) erschienene „Evangelische Katechetik“ hatte sechs Auflagen.

64 S. mit einzelnen Belegen GRETHLEIN, Religionspädagogik, S. 50-53.

65 So SCHRÖER, Praktische Theologie, S. 205.

66 So im oberkonsistorialen Protokoll, zitiert nach KLAUS, Anfänge, S. 304.

ständlicher Geltung der Kirche in der Moderne“⁶⁷ gekennzeichneten Periode das kybernetische Stichwort der „Erbauung“⁶⁸ von Kirche im Mittelpunkt.

Bloth resümiert anhand der Veränderungen der Darstellung Praktischer Theologie in den drei Auflagen des von O. Zöckler herausgegebenen „Handbuch(s) der theologischen Wissenschaften“ (1881, ²1885, ³1889) den ekklesialen Ertrag so:

„Die Mission in einem die nationalen Grenzen kolonial und kommerziell überschreitenden Zeitalter, die Diakonie in einer immer stärker von sozialen Fragen und vielerlei Notständen erschütterten Gesellschaft, das Verhältnis von konsistorialer und presbyterial-synodaler Kirchenverfassung in einer vom demokratischen Gedanken geprägten Epoche: dies zumal waren, und zwar bereits enzyklopädisch erkennbar, die Gebiete der Praktischen Theologie, die sie während des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts am klarsten auf dem Wege zur Wahrnehmung von Kirche und Gemeinde in ihrer vollen pluralen Wirklichkeit zeigten. Und gerade sie als Feder des Handelns machten die Theologie und Kirche auf Probleme aufmerksam, die mit dem herkömmlichen pastoralen Paradigma weder zu erschließen noch förderlich zu bearbeiten waren.“⁶⁹

Wissenschaftsorganisatorisch ist jetzt eine Professionalisierung der Praktischen Theologie unübersehbar. Während die in der ersten Phase genannten Autoren weithin ihr wissenschaftliches (und auch lehrstuhlmäßig ausgewiesenes) Standbein in einer der „klassischen“ Disziplinen der Theologie, meist der Systematischen Theologie, hatten, vertreten die im folgenden genannten Gelehrten an ihren Fakultäten das Fach Praktische Theologie meist ausschließlich, obgleich sie teilweise noch wichtige Beiträge zu anderen Disziplinen leisteten.⁷⁰ Auch die Gründung einer eigenen „Zeitschrift für Praktische Theologie“ 1879 ist ein deutliches Indiz für die wissenschaftliche Etablierung.⁷¹

Formal kann die Periode - in Entsprechung zu bzw. Abhängigkeit von gesamtwissenschaftlichen Tendenzen⁷² - als „Die Zeit der großen Lehrbücher“⁷³ gelten. Innerhalb von zehn Jahren erscheinen drei zweibändige Lehrbücher zur Praktischen Theologie: 1869 das von Wilhelm Otto, 1877/78 das von Harnack und 1878/79 die deutsche Übersetzung des Niederländers Oosterzee. 1890 bringt die Akademische Verlagsbuchhandlung von J.C.B. Mohr (Paul Siebeck)

67 So EBELING, S. 333, der anschließend auch auf die in der hier zu besprechenden Phase praktisch-theologischer Arbeit virulente Gefahr aufmerksam macht: „Die Frage, was die Kirche ist und tut, überwuchert dann die Frage nach ihrem Kriterium: was die Kirche zur Kirche macht - und das ist ja offensichtlich nicht die Kirche selbst.“ (334).

68 S. hierzu sehr gedrängt, aber materialreich KRAUSE, *Erbauung*, S. 25-28.

69 BLOTH (1994), S. 49.

70 Ihre Qualifikationsschriften sind meist in den anderen Gebieten der Theologie entstanden.

71 S. zur Entwicklung dieser Zeitschrift, die bis zu ihrer Einstellung 1920 - greifbar in den Umbenennungen (1901: *Monatsschrift für die kirchliche Praxis*; 1907: *Evangelische Freiheit*) - deutlich die Entwicklung der Praktischen Theologie und ihrer jeweiligen besonderen Probleme (Wissenschaftlichkeit - Praxisbezug - Kirchenpolitik) widerspiegelt, KRAUSE, *Standortbestimmung*, S. 4-6.

72 S. BLOTH (1994), S. 48.

73 BIRNBAUM, S. 108.

an einem Tag jeweils die ersten Bände der beiden umfangreichen praktisch-theologischen Lehrbücher, nämlich von Achelis und Krauss heraus.⁷⁴ Daneben ist noch der 700seitige, 1876 publizierte Band von v. Zezschwitz zu nennen. Nie mehr erschien in so kurzer Zeit eine solche Vielzahl umfangreicher praktisch-theologischer Werke!

Gemeinsam ist ihnen - neben dem Einsatz bei einer normativen Kirchentheorie - der große Umfang historischer Ausführungen, die sich teilweise zu Monographien einzelner Teilgebiete ausdehnen. Für an der Geschichte praktisch-theologisch relevanter Handlungsfelder Interessierte stellen diese Bände bis heute eine Fundgrube dar. Demgegenüber ist der Ertrag für das Verständnis des Fachs gering. Gerade das erhebliche Schwanken bei der Frage, welche Gegenstände in einer Praktischen Theologie zu bedenken seien - steht bei dem einen die Homiletik (v. Oosterzee oder Achelis) oder die Liturgik (Harnack) im Zentrum, bestreitet ein anderer überhaupt deren Ort in einem praktisch-theologischen System (v. Zezschwitz) -, zeigt dies sehr deutlich.⁷⁵ Erst am Ende dieser Epoche beginnt sich ein gewisser common sense hierüber abzuzeichnen. Völlig unbestritten bleibt lediglich die Poimenik oder Pastoraltheologie, sozusagen der aus der Vorgeschichte des neuen Fachs zugewachsene Grundbestand.

Die Konzentration auf ein normatives Kirchenverständnis als Maßstab und die Anhäufung historischen Stoffs führen nach einigen Jahrzehnten zu einer tiefen Krise Praktischer Theologie, die eine neue Selbstbesinnung, konkret die Hinwendung zu den „Tatsachen“ (in der dritten Phase) erzwingt.

FRIEDRICH EHRENFEUCHTER

Eine Zwischenstellung zwischen der ersten und der zweiten Phase nimmt Friedrich Ehrenfeuchter (1814-1874) ein.⁷⁶ Er steht als erster Göttinger Ordinarius der Praktischen Theologie für eine gewisse Etablierung des Fachs. Dies kommt auch in der Einleitung des ersten Bandes seiner unvollendet gebliebenen „Praktischen Theologie“ zum Ausdruck:

„Die Zeit ist vorüber, da man nichts anderes in ihr (sc. der praktischen Theologie) erblickte als einen zweideutigen Anhang zu dem eigentlichen Körper der theologischen Wissenschaft, da man sie mechanisirender Gesetzlichkeit überliess oder willkürlichem Belieben. In dem grossen Zusammenhange des theologischen Systems, wie verschieden derselbe im einzelnen auch bestimmt werden mag, behauptet nun die praktische Theologie eine ebenbürtige Stellung.“⁷⁷ Und: „Gerade durch das Eingehen auf die lebendige Bestimmtheit des Gegebenen wird die Sicherheit wissen-

74 Es sei nur darauf hingewiesen, weil es in gewissem Sinn auch ein Licht auf die Bedeutung praktisch-theologischer Arbeit im Gesamtfeld akademischer Theologie wirft, daß dieser renommierte Verlag sich seit längerem völlig aus dem Gebiet der Praktischen Theologie zurückgezogen hat.

75 S. - heute immer noch lesenswert - die Zusammenstellung der Systematisierungen bei ACHELIS, Bd. 1, S. 14-23

76 S. hierzu RÖSSLER, Ehrenfeuchter.

77 EHRENFEUCHTER, S. 3.

schaftlicher Erkenntnis verbürgt. Dieses Gegebene ist für die praktische Theologie die Kirche, und so entspringt die Aufgabe, vor allem sichere Einsicht über die Kirche zu erlangen.“⁷⁸

Nitzsch hatte offensichtlich - in der modifizierten Weiterführung Schleiermachers - mit seinem System der Praktischen Theologie als kirchlicher Wissenschaft ein tragfähiges Fundament gelegt⁷⁹, auf dem jetzt in unterschiedlicher Weise, z.T. mit bis heute interessanten Akzentuierungen im einzelnen weitergebaut werden konnte. Darüber traten die die Anfangszeit bestimmenden Legitimationsbemühungen zurück.

Nach einer ausführlichen, dem Wesen, der Erscheinung sowie der Gegenwart der Kirche gewidmeten Besinnung, die in Überlegungen zum Amt und zur Praktischen Theologie einmünden, ist über die Hälfte des Werkes der Mission gewidmet. Hier geht Ehrenfeuchter bewußt über Nitzsch hinaus: „... so finden wir alle Gegenstände, welche die praktische Theologie in besonderen Darstellungen beschreibt, Katechese, Predigt, Seelsorge, Regierung, in der Lehre von der Mission vorgebildet und wie in einer Knospe zusammengefasst.“⁸⁰

WILHELM OTTO

1869/70 legte der seit 1837 amtierende Direktor des Predigerseminars in Herborn eine zweibändige „Evangelische praktische Theologie“ vor, die er selbst - wohl zu Recht - im Vorwort „nicht als einen wesentlichen Fortschritt“ sieht. Vielmehr bestimmt er ihre von einer gründlichen Bestandsaufnahme ausgehende Funktion darin, „die Anregung zu weiteren Fortschritten zu geben“.⁸¹

Das Werk, dessen zweiter Band schon vom Schwiegersohn des schwer erkrankten und 1871 verstorbenen Otto (geboren 1800) herausgegeben werden mußte, geht von folgendem Verständnis Praktischer Theologie aus. „Die praktische Theologie ist die Wissenschaft von der kirchlichen Pflege des Christenthums und tritt als wesentlicher Bestandtheil der christlichen Theologie aus dem Begriffe derselben hervor, da diese als Wissenschaft von dem Christenthume nicht allein das Wissen von seiner Bedeutung und seiner geschichtlichen Verwirklichung, sondern auch dasjenige von seiner durch die Kirche zu bewirkenden Erhaltung und Weiterführung zu vermitteln hat.“⁸² Das erste Buch stellt „Die erbauenden Thätigkeiten oder die Lehre von dem Kirchendienste“ dar, das

78 Ebd. S. 3 f.

79 S. in der Vorrede der Bezug auf Nitzsch in EHRENFEUCHTER, S. VII.

80 EHRENFEUCHTER, S. 183.

81 W. OTTO, Bd. 1, S. V. Eine bis heute lesenswerte Bestandsaufnahme pastoraltheologischer Arbeiten findet sich ebd. S.12-16 und ein guter, die jeweiligen Werke knapp charakterisierender Überblick über die seit Schleiermacher erschienenen Lehrbücher der Praktischen Theologie ebd. S. 16-23; dazu ebd. S. 23 eine Liste wichtiger Einzeluntersuchungen und ebd. S. 24 eine wohl fast vollständige Liste der damals erscheinenden praktisch-theologischen bzw. pastoraltheologischen bzw. hierfür relevanten Zeitschriften und Jahrbücher. Ebd. S. 214.

82 Ebd. 1.

zweite „Die ordnenden Thätigkeiten oder die Lehre von der Kirchenordnung“.⁸²

Inhaltlich von Interesse ist, daß Otto seine materialen Ausführungen mit „Der kirchliche Religionsunterricht der Jugend (Katechetik)“ - als erste Abteilung des Ersten Teils „Der Dienst am Wort“ - beginnt. Dazu verbindet er - ebenfalls im 1. Band - Homiletik und „Seelsorge (Pastorallehre)“ unter der Überschrift „Die Verkündigung des Evangeliums zur Gemeindeerhaltung“. Dadurch wird aber der Zusammenhang von Homiletik und Liturgik, die an drei verschiedenen Orten behandelt ist - als zweiter Teil „Der Dienst am Altare (Liturgik) des ersten Buchs, als Teil der Ausführungen im zweiten Band zur Gemeindeordnung und als Hauptstück des „Inneren Kirchenrechts“ -, aufgegeben.

THEODOSIUS HARNACK

Theodosius Harnack (1817-1889) stellt dadurch, daß er einen Großteil seines Lebens und seiner publizistischen und beruflichen Tätigkeit auf russischem Hoheitsgebiet verbrachte, eine gewisse Ausnahme unter den Praktischen Theologen dar, ohne daß sich dies jedoch in konkreten Inhalten unmittelbar niederschlagen hätte.⁸³ Doch nahm er in hohem Maße Anregungen seines Lehrers Nitzsch sowie anderer Fachkollegen wie Schweizer auf.⁸⁴ Für ihn war der „kirchliche Standpunct“, den er eindeutig lutherisch profilierte, unumstößlicher Ausgangspunkt seiner Überlegungen, in die in hohem Maße seine historischen Luther-Studien einfließen. Inhaltlich liegt das Schwergewicht in seiner Praktischen Theologie eindeutig auf dem „Cultus“, der Liturgik und Homiletik umfaßt, wobei auch hier historische und normative Erwägungen dominieren. Weiterwirkend war u.a., daß Harnack das Kirchenrecht integrierte.

CARL ADOLF GERHARD V. ZEZSCHWITZ

1876 erschien das - 1878 in einer Gesamtausgabe nochmals publizierte - „System der Praktischen Theologie. Paragraphen für academische Vorlesungen“ des damals in Erlangen (als Nachfolger Harnacks) Praktische Theologie lehrenden v. Zezschwitz (1823-1886).⁸⁵

Schon ein Blick in das das Werk abschließende, sechzig Seiten (großen Teils in petit-Druck) umfassende „systematische Inhaltsverzeichnis“ verrät die ungeheure Materialfülle, die hier zusammengetragen ist. Praktische Theologie wird bestimmt als „die Theorie von der fortgehenden Selbstverwirklichung der Kir-

82 v. ZEZSCHWITZ, System, S. 5.

83 Vgl. aber die in diesem Band geäußerte Vermutung Schröders, die konservative Grundhaltung sei durch die in sich geschlossene protestantische Kultur des Baltikums (mit)begründet.

84 S. genauer den Beitrag von Bernd Schröder in diesem Band.

85 S. zu Biographie und Bibliographie ³RE Bd. 21, S. 670-673.

che in der Welt“⁸⁶, und zwar „zu dem Ziele der Vollendung und Erscheinung des Reiches Gottes in der Welt“.⁸⁷ Der Anknüpfungspunkt hierfür ist die kirchengeschichtlich erhebbare Wirklichkeit der Kirche, der breitester Raum in der materialen Darstellung eingeräumt wird. „Dabei bildet aber die nicht minder historisch begründete Kenntniss von der original ersten Selbstverwirklichung des Christenthumes in der Welt diejenige höhere Norm im Bewusstsein der Kirche von ihrer Aufgabe fortgehender Selbstverwirklichung, nach welcher jenes Lebensziel der Kirche als bereits in der ersten Wesensanlage und originalen Ausstattung präformiert aller Gegenwart in Bewusstsein wie Kraft präsent bleiben soll.“⁸⁸

Praktische Theologie im wissenschaftlichen Sinn hat für v. Zezschwitz die Aufgabe, eine „Wesens- und Naturlehre“ der kirchlichen Lebensäußerungen zu erstellen. Dabei geht er von einem organologischen Ansatz aus, also davon, daß die Wesensanlage der Kirche bereits in ihrem Anfang gesetzt ist und es jetzt um eine ihren immanenten Wirkungskräften und Zielen gemäße Entwicklung geht. Dieser „Wesens- und Naturlehre“ geht eine „Principienlehre“ voraus, welche zur Feststellung der „an die Resultate der speculativen wie der historischen Theologie angeschlossenen Wesensvoraussetzungen und [...] (der) Lebensgesetze für eine correkte Verwirklichung der Kirche in der Welt“ dient.⁸⁹

So gliedert sich das Gesamtwerk in die „Principienlehre“ und die Kapitel I „Kirche und Reich Gottes - Amt“, II „Die geschichtliche Auswirkung der Kirche und die ideellen Wesensgesetze derselben“, III „Die geschichtliche Auswirkung der Kirche in tatsächlichen Lebens- und Culturformen“, IV „Die wesentlichen Lebensfunctionen der Kirche in der Reihenfolge der Disciplinen der praktischen Theologie“, „System oder Wesens- und Naturlehre“ in A. „Keryktik od. Missionslehre“, B. „Das Katechumenat oder die kirchl. Erziehung“, C. „Der Cultus der Communiongemeinde“, D. „Poimenik. Die Lehre von der Seelsorge“ und E. „Kybernetik, oder die Lehre von der Verfassung und dem Regiment der Kirche“.

Fragen der „Kunstlehre“ fallen demnach nicht in den Aufgabenbereich eines Systems der Praktischen Theologie. Eine daraus resultierende Besonderheit des Lehrbuchs - mit der v. Zezschwitz ohne Nachfolger blieb - ist, daß die Liturgik fehlt. Denn: „Liturgisches Handeln bildet nach seinem Wesen [...] ein rein formales Element der Ausübung der zwei Wesensseiten im kirchlichen Leben: sacramentales und sacrificielles Thun [...]“.⁹⁰ Taufe und Abendmahl werden dagegen - wie schon der grobe Aufbau zeigt - ausführlich thematisiert. Dazu gliedert v. Zezschwitz auch Homiletik und Katechetik aus. Sie gelten ihm als Kunstlehren, die nicht zum eigentlichen Gegenstand wissenschaftlicher Prakti-

86 v. ZEJSCHWITZ, System, S. 5.

87 Ebd. S. 7.

88 Ebd.

89 Ebd. S. 8.

90 Ebd. S. 132; die näheren Gründe finden sich in § 116 des Lehrbuchs.

scher Theologie, nämlich der „Wesens- und Naturlehre“ der kirchlichen Tätigkeiten gehören.

Wirkungsgeschichtlich wichtiger als sein System der Praktische Theologie dürften tatsächlich seine katechetischen Veröffentlichungen, allen voran sein dreibändiges „System der christlich kirchlichen Katechetik“ (1863-1869), daneben die Fortführung von Palmers „Katechetik“-Artikel in der „Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche“ in der 2. Auflage,⁹² geworden sein. Vor allem seine (historische) Lehre vom Katechumenat mit ihrer Betonung der Bedeutung von Taufe verdient auch heute noch Interesse.⁹³

JOHANNES JACOBUS VAN OOSTERZEE

1877/78 veröffentlichte der von 1863-1877 in Utrecht Biblische Theologie, Dogmatik⁹⁴ und Praktische Theologie lehrende Oosterzee (1817-1882), der 1877 auf einen Lehrstuhl für Religionsgeschichte wechselte, sein zweibändiges Handbuch „Practische Theologie“, das eine englische,⁹⁵ deutsche und dänische Übersetzung erfuhr. Der reformierte Theologe gibt hier vor allem Hinweise für die praktische Amtsführung der Pfarrer.

Nach einer kurzen Vorstellung seines Wissenschaftsverständnisses - „De Practische Theologie is de wetenschap der werkzaamheid voor het koninkrijk Gods in al haren omvang gedacht, gelijk die bepaaldelijk door den Herder en Leeraar der christelijke gemeente wordt uitgeoefend“⁹⁶ - führt er allgemein in die Verkündigung des Evangeliums ein. Sodann bildet die Darstellung der Homiletik (in der Originalausgabe gut 370 Seiten) den Hauptteil des ersten Bandes und des Werkes überhaupt. Im zweiten Band folgen Liturgik, Katechetik und Poimenik. Den Abschluß bilden, als Anhang beigegebene, knappe Hinweise auf die Halieutik - hier macht sich eine Unsicherheit bei der Einordnung der Mission in die Praktische Theologie bemerkbar - und Apologetik.

Insgesamt ist - wie z.B. schon an den jedem Abschnitt beigegebenen Fragen zur Überprüfung des Gelernten deutlich wird - das Buch für die Lehre verfaßt und verfolgt keine Forschungsinteressen. 1895 bzw. 1898 erschien noch eine zweite Auflage.

92 v. ZEJSCHWITZ, Katechetik.

93 S. hierzu knapp einführend KAHRS, S. 65-82. Interessant ist, daß die „Katechumenatsidee“ (so HENKYS) besonders in der DDR auf Interesse stieß (s. z.B. KOZIOL).

94 1870-72 hatte Oosterzee eine zweibändige „Christelijke Dogmatiek“ (1876) publiziert; vgl. zur Bibliographie RGG³ 3, Sp. 1637.

95 Zur Rezeption in den USA vgl. den interessanten Hinweis am Beginn des Beitrags von Schweitzer in diesem Band.

96 OOSTERZEE Bd. 1, S. 1; in der deutschen Übersetzung, S. 1: „Die praktische Theologie ist die Wissenschaft von der Thätigkeit für das Reich Gottes in ihrem ganzen Umfange aufgefaßt, wie sie speciell durch den Hirten und Lehrer der christlichen Gemeinde ausgeübt wird.“

ERNST CHRISTIAN ACHELIS

Einen gewissen Höhepunkt⁹⁶ der zweiten Periode stellt in verschiedener Hinsicht die zuerst zweibändige, in der 3. Auflage (1911) dreibändige (1500 Seiten umfassende) „Praktische Theologie“ (1890/91) des nach zwanzigjährigem Pfarramt ab 1882 in Marburg lehrenden Professors für Praktische Theologie Ernst Christian Achelis (1838-1912) dar. Sie ist das einzige der umfangreichen Lehrbücher dieser Periode, das mehrere Auflagen erlebte und wird in diesem Band ausführlich vorgestellt.⁹⁷ Deshalb sei sie hier nur kurz erwähnt, um den Gesamtzusammenhang der Entwicklung Praktischer Theologie zu wahren.

- Achelis hebt noch einmal die Bedeutung Nitzschs gegenüber Schleiermacher hervor und sieht in der Selbstbetätigung der Kirche das Thema der Praktischen Theologie.⁹⁸
- Die Verhaftung an einem vorgegebenen Kirchenbegriff kommt deutlich in der Gliederung des Lehrbuchs zum Ausdruck, die den ekklesiologischen Attributen des Apostolicums nachgeht.
- Schließlich und wirkungsgeschichtlich wohl am weitreichendsten: Der starke Bezug auf historische Befunde ist bei Achelis umfassend ausgebaut.

Bloth merkt zu Recht an: „Daß [...] Achelis in seinem bis heute unübertroffenen materialreichen [...] Werk [...] trotz seiner weitgreifenden Absichten (sc. der Hinweis auf die aus der neuen sozialen Ordnung entspringenden diakonischen Pflichten für die Kirche) nahezu alle Ansätze zur Einlösung jener ‘Pflichten’ unter historischem Stoff erstickte, kostete das Fach für lange Zeit das Bewußtsein der Unentbehrlichkeit historischer Forschung zur Lösung der eigenen Aufgaben.“⁹⁹

ALFRED KRAUSS¹⁰⁰

Von Beginn an stand das Lehrbuch des - nach Pfarramt und akademischer Lehrtätigkeit in Marburg (ab 1870) - seit 1873 in Straßburg an der dortigen, neu gegründeten Universität als Professor für Systematische und Praktische Theologie wirkenden Alfred Krauss (1836-1892) im Schatten des gleichzeitig erschienenen „Achelis“. Schon der zweite Band mußte 1893 posthum erscheinen, herausgegeben von seinem Kollegen H. Holtzmann.

96 So auch die Einschätzung RÖSSLERS, Grundriß, S. 42.

97 S. den Beitrag von Martin Kumlehn in diesem Band.

98 S. ACHELIS, Bd. 1, S. 24.

99 BLOTH (1994), S. 50.

100 KRAUSE, Praktische Theologie, schreibt Krauß; da der Drucksatz des Lehrbuchs über kein „ß“ verfügt, ist die rechte Schreibweise nicht mehr zu klären und wir schließen uns der mehrheitlich in der Literatur gebräuchlichen Schreibweise des Namens mit „Krauss“ an.

Nach Krauss' eigenem Bekunden steht das Lehrbuch in der Tradition von Nitzsch.¹⁰¹ So gilt auch hier die Einleitung dem Kirchenverständnis und der daraus resultierenden Auffassung vom "Kirchendienst". Das weitere Werk ist konventionell in „Liturgik“, „Homiletik“ - hierzu hatte Krauss bereits 1883 ein eigenes Lehrbuch verfaßt -, „Katechetik“ und „Pastoraltheorie“ gegliedert, wobei letzteres Gebiet den größten Raum (gut 240 Seiten) einnimmt. Hier liegt auch - nach den Worten des Herausgebers des 2. Bandes - das sachliche Schwergewicht. Krauss blieb zeitlebens der pfarramtlichen Praxis verpflichtet.

Dem entspricht, daß es nicht in erster Linie das Anliegen dieses Lehrbuchs war, einen Beitrag zur praktisch-theologischen Theoriebildung zu leisten, sondern die Heranbildung „tüchtiger Persönlichkeiten“ für den Kirchendienst zu fördern.¹⁰² Damit steht Krauss schon am Übergang zur nächsten Phase Praktischer Theologie.

KARL KNOKE

Der knappe, unter 200 Seiten liegende „Grundriss der Praktischen Theologie“, basierend auf einem 1886 für die Hörer des seit 1882 in Göttingen wirkenden Ordinarius gedruckten Manuskript, erfuhr bis 1896 vier Auflagen, wobei die 2. Auflage (1889 verfaßt) für die weiteren grundlegend war. Offensichtlich war es Knoke (1841-1920) damit gelungen - im Umfeld der vorgestellten umfangreichen, teilweise mehrbändigen Lehrbücher -, den Theologiestudenten ein nützlich Werkzeug zum Studium der Praktischen Theologie an die Hand zu geben.

Knoke geht dabei von dem durchaus nicht neuen Verständnis von Praktischer Theologie als „Theorie der Selbstbethätigung der Kirche durch ihre beruflichen Organe oder die Theorie von dem amtlichen Handeln in der kirchlichen Gemeinschaft“ aus.¹⁰³ Bei den Ausführungen ist aber zumindest zweierlei im Vergleich zu den zeitgenössischen Lehrbüchern auffällig - und weist schon in die nächste Epoche praktisch-theologischer Theoriebildung.

Bei Knoke herrscht Pragmatismus gegenüber der Frage nach dem systematischen Aufbau des Fachs: „Für die Einteilung unsrer Disziplin kommt vielmehr in erster Linie nicht so sehr das Interesse eines systematischen Aufbaus [...] in betracht, als das Interesse einer praktisch-übersichtlichen Gruppierung der einzelnen Teile des kirchenamtlichen Handelns, wobei sich dann neben dem Gesichtspunkte einer naturgemässen Anordnung auch der andre der erschöpfenden Vollständigkeit geltend zu machen hat.“¹⁰⁴ Konkret folgen auf die Einführung „Die dogmatisch-ethische Grundlage für die Praktische Theologie“ drei

¹⁰¹ KRAUSS, Bd. 1, S. 8.

¹⁰² S. ebd. S. 36f.

¹⁰³ KNOKE, S. 2f.

¹⁰⁴ Ebd. S. 5.

Hauptteile, denen jeweils die mittlerweile fast klassischen¹⁰⁵ Subdisziplinen eingeordnet sind:

- „I. Hauptteil. Die Thätigkeit der Kirche, durch welche diese sich selbst begründet, oder die Lehre von der Mission und vom Katechumenat.“
- „II. Hauptteil. Die Thätigkeit der Kirche, durch welche diese sich selbst erbaut, oder die Lehre vom Kultus und von der Predigt.“
- „III. Die Thätigkeit der Kirche, durch welche diese sich selbst leitet, oder die Lehre von der Seelsorge und von der Kirchenregierung.“

Darüber hinaus ist der Bezugspunkt Praktischer Theologie nicht mehr eine „ideale“ Kirche, sondern die konkrete Konfessionskirche. Bei Knoke ist die lutherische Landeskirche¹⁰⁶ Ausgangs- und Zielpunkt praktisch-theologischer Überlegungen. Dadurch bekommt in gewissem Maß der empirische Bezug Bedeutung, der die nächste Periode prägen und in dem Grundriß von Martin Schian große Wirkung finden sollte.

3. LIBERAL-THEOLOGISCHE ÖFFNUNG DER PRAKTISCHEN THEOLOGIE FÜR TATSACHEN

Die Herausbildung der Praktischen Theologie als Wissenschaft im 19. Jahrhundert hatte vor allem zwei Zugänge entwickelt: den begrifflichen, für den das Werk von Nitzsch und überhaupt das Bemühen um Systematik steht, sowie den historischen, wofür das bis heute unüberholte opus magnum von Achelis steht. Die drei großen Namen dieser liberalen Phase sind Otto Baumgarten, Paul Drews und Friedrich Niebergall (wobei nur der letzte ein Lehrbuch geschrieben hat und darum in diesem Band ausführlich vorgestellt wird). System und Historie wurden nun relativiert durch Situation, Subjektivität und theologische Pluriformität, so daß letztlich die Interessen der Pastoraltheologie neu zu Ehren kamen, ohne daß dieser Umstand konzeptionell benannt worden wäre. Anders als in der alten Pastoraltheologie war die Empirie jetzt aber nicht mehr Gegenstand weiterzugebender individueller Erfahrung, sondern wissenschaftlich-methodisch vorgehender Forschung.¹⁰⁷ Carl Clemen hat schon 1907 darauf hingewiesen, daß auch die praktisch-theologischen Entwürfe selbst vor ihrem kirchenkundli-

¹⁰⁵ Es herrschte lediglich Unklarheit, ob „Mission“ und z.T. „Kirchenregierung“ der gesonderten Thematisierung in einer „Praktischen Theologie“ bedürfen.

¹⁰⁶ Vgl. in diesem Zusammenhang die interessante Aufteilung der Knoke vorliegenden praktisch-theologischen Lehrbücher nach konfessionsspezifischen Gesichtspunkten (KNOKE, S. 8).

¹⁰⁷ Nicht ganz zutreffend ist von daher das profilierte Urteil von Gerhard Krause in seinem Vorwort: „Im 20. Jahrhundert hat sich die PT - trotz des mitgeschleppten Topos eines Affektes gegen die Pastoraltheologie - stillschweigend, allmählich, zum Teil unter neuem Namen, fast die ganze wissenschaftstheoretische Basis der Pastoraltheologie angeeignet [...]“ (KRAUSE, Praktische Theologie, S. XIX).

chen und kulturellen Hintergrund verstanden werden müssen.¹⁰⁹ Diesem Ansatz ist auch der hier vorliegende Band verpflichtet; über die ausführlich behandelten Autoren hinaus kann er aber in diesem Einleitungskapitel jeweils nur angedeutet werden.

PAUL DREWS

Paul Drews (1858-1912) hat wegen seines frühen Todes seine Ideen für eine Neugestaltung der Praktischen Theologie nur in Ansätzen ausführen können, aber er wird noch vor Otto Baumgarten und Friedrich Niebergall als der eigentliche Wegbereiter einer grundlegend veränderten, an der Empirie orientierten PT gelten müssen.¹¹⁰

Hatte sich im Zuge der Akademisierung der PT und ihrer bewußten Abgrenzung von der erfahrungsorientierten Pastoraltheologie die PT als „System“ herausgebildet, so wurde dieser Form von Wissenschaftlichkeit durch Drews eine Grenze gezogen. In seiner einflußreichen kleinen Schrift „Das Problem der Praktischen Theologie“ formulierte Drews 1910 ein Programm zur Reform des Theologiestudiums und der PT, das mit den vier folgenden Kritikpunkten an der „unpraktischen“ Praktischen Theologie“ einsetzte:

„1. Es tritt ein bewußtes Streben nach Systematisierung der Praktischen Theologie als eines Ganzen hervor. 2. Damit verbindet sich im einzelnen eine einseitige Deduktionsmethode, überhaupt ein starker Zug zum Theoretisieren. Dazu kam 3. ein einseitiger Biblizismus. In neuer Zeit trat noch ein verkehrter Historizismus hinzu.“ (S. 20)¹¹¹

Die PT hatte theoretische Höhen erklommen - in der Praxis gelesen wurden aber weiter die Pastoraltheologien von Claus Harms und Christian Palmer sowie Karl Büchsels (1803-1889) „Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen“.¹¹² Drews leitete in seiner Reformschrift aus diesem Graben zwischen Theorie und Praxis von Praktischer Theologie zwei Konsequenzen ab:

109 Carl Clemen, Zur Reform der praktischen Theologie, Gießen 1907, S. 14 f. Clemen (1865-1940) lehrte in Halle und Bonn.

110 Einzelheiten zu seiner Vita s. bei KRAUSE, Drews, S. 188.

111 Die Anregung zu Drews' Schrift dürfte auf Heinrich Bassermann (1849-1909) zurückgehen, der in seiner Arbeit „Die Unzulänglichkeit des theologischen Studiums der Gegenwart“ (1885, ²1886) das Wort von der „unpraktischen Praktischen Theologie“ geprägt hatte (aaO., S. 85) - ein Bonmot, das seitdem immer wieder zitiert wird, vgl. dazu die Texte bei KRAUSE, Praktische Theologie, S. 159 ff., 245, 274. Bassermann hatte geschrieben, die Vorlesungen in der PT seien beherrscht von „unklarem Schematisieren und Systematisieren und sehr zweifelhaftem Definieren und Disponieren“ (aaO., S. 85). Besonders spottete er über die Bezeichnung der Unterdisziplinen, die „dem ganzen eine sehr wissenschaftliche Auftakelung verleihen [...] Poimenik, Keryktik, Kybernetik, Halieutik - tik tik tik, - weshalb so viele Umstände?“ (S. 86).

112 Otto Baumgarten merkte in der 1. Auflage der RGG (Bd. IV, 1913, Sp. 1722-1726) an, diese Werke hätten sich als „bedeutend wirksamer als die wissenschaftlich gehaltenen Lehrbücher“ erwiesen (zit. nach KRAUSE, Praktische Theologie, S. 273).

- Die PT an der Universität und die PT für die Praxis (hier dachte er vor allem an das Predigerseminar) sollten deutlich unterschieden werden.¹¹³
- Die Wissenschaftlichkeit der PT sollte nicht mehr durch die Systematisierung der einzelnen Arbeitsfelder, sondern durch die wissenschaftliche Erforschung der Empirie gewährleistet sein, konkret: durch Kirchenkunde, religiöse Volkskunde und religiöse Psychologie.¹¹⁴

Fand die Trennung von *zwei* Praktischen Theologien scharfen Widerspruch (Katechetik, Homiletik, Liturgik, Poimenik sollten erst im Predigerseminar behandelt werden)¹¹⁵, so wurde die empirische Orientierung etwa von Otto Baumgarten begrüßt¹¹⁶ und später von Friedrich Niebergall ausgeführt. Schon 1903 schrieb Niebergall in Aufnahme von Drews, zur Wissenschaftlichkeit der PT gehörten „*Geschichte, rel. Volkskunde, Psychologie*“.¹¹⁷ Die Kirchenkunde wurde dann verwirklicht durch die von Martin Schian herausgegebene, seit 1902 erscheinende evangelischen Kirchenkunde.¹¹⁸ Schian, dem ein eigener Beitrag in diesem Band gewidmet ist, schreibt dann 1922 in seinem Grundriß, am notwendigsten für die PT sei die Kenntnis der Einzelkirche, der sie jeweils zu dienen habe (S. 16).

Die *neuzzeitliche Subjektivität und Individualität* wurde durch den Ansatz von Drews zum zentralen Inhalt der PT. Eine Schwäche bestand allerdings darin, daß Drews ebenso wie zwischen den beiden Praktischen Theologien auch zwischen dogmatischem Glauben als einem „Idealtypus“ und einer (empirischen) religiösen Individualität scharf unterscheiden wollte und dabei unterschlug, daß es den einen Glauben nicht ohne den anderen gibt und daß es gerade darum

113 Drews' Anregung wurde 20 Jahre später (entgegen seiner Intention!) durch die „Thesen zur Reform des theologischen Studiums“ der Marburger Fachschaft von 1931 aufgenommen: Danach sollte die PT *gänzlich* von der Universität an die Predigerseminare verlagert werden (ThBl 10/1931, Sp. 297 f., vgl. dazu den scharfen Widerspruch von Helmuth Schreiner 1935 in: KRAUSE, Praktische Theologie, S. 329 f.). - Zur weiteren Studienreformdiskussion in bezug auf die PT vgl. RÖSSLER, S. 149-153.

114 Die Verhältnisbestimmung der drei Fächer ist dabei in Drews' Schrifttum wechselnd, dazu s. GRETHLEIN, Paul Drews, S. 383-388.

115 Achelis widersprach Drews in einer Rezension in der MPTH 1910/11. Die praktischen Seminare an der Universität seien keinesfalls sinnlos: „Auf Grund einer 28jährigen akademischen Lehrtätigkeit kann ich nur das direkte Gegenteil bezeugen“ (zitiert nach KRAUSE, Praktische Theologie, S. 270).

116 In seinem RGG-Artikel (RGG Bd. IV (1913), Sp. 1724) sprach Baumgarten im Hinblick auf Drews' Arbeit als von „einer energisch aufräumenden Schrift“.

117 NIEBERGALL, Grundlagen, hier zitiert nach KRAUSE, Praktische Theologie, S. 223-237, Zitat S. 224 (dort kursiv); vgl. aaO., S. 227 die nüchterne Einsicht: Die PT könne nicht vor allem historisch arbeiten, denn „diese Geschichte und die Entwicklung der Menschen gehen im Ganzen getrennte Bahnen, weil die Menschen zum wenigsten durch die kirchliche Arbeit, zumeist von ganz anderen Faktoren bestimmt werden.“

118 Von 1902-1919 erschienen 7 Bände in der Reihe „Evangelische Kirchenkunde. Das kirchliche Leben der deutschen evangelischen Landeskirchen“: Sachsen, Schlesien, Baden, Bayern, Thüringen, Niedersachsen, Württemberg.

gehen müßte, die Empirie dogmatisch und die Dogmatik empirisch einzuholen.¹¹⁸ Es fehlte ein Gesamtansatz praktisch-theologischer Hermeneutik¹¹⁹, der Tradition normativ für die Gegenwart zu erschließen und diese wie die Zukunft vom Evangelium her deutend aufzuschließen wagte. Die *Kasualien* wollte Drews in seinem RGG-Artikel zur Liturgik als „kasuelle Kultusakte“ verstanden wissen¹²⁰ und damit im Rahmen der Liturgik, nicht nur der Katechetik (Taufe/Konfirmation) oder der Poimenik (Trauung/Bestattung) behandelt sehen. Durch das Werk von Drews beginnt die *Kybernetik zur Schlüsseldisziplin* der PT zu werden. Die Kirche als empirische Größe von Analyse und Planung bestimmt alle nun folgenden Entwürfe und Grundüberlegungen der PT. Dies gilt in besonderem Maße für E. Sachsse, E. von der Goltz und M. Schian, aber auch noch für W. Stählin, A.D. Müller und O. Haendler, also für die Entwürfe der PT, die bis 1970 in Deutschland dominierten.

EUGEN SACHSSE

Trotz gravierender Unterschiede im einzelnen stellt das Werk von Paul Drews den entscheidenden Impuls auch für die PT von Eugen Sachsse (1839-1917)¹²¹ dar. Es kann einen kaum unberührt lassen, wenn Sachsse als 75jähriger Emeritus eine Schrift veröffentlicht, in der er die Vorschläge des 20 Jahre jüngeren und vor zwei Jahren verstorbenen Hallenser Kollegen aufzunehmen sucht, weil diese „nicht die Beachtung gefunden [haben], die sie verdienen“ (so das Vorwort).

Sachsse's „Einführung in die praktische Theologie“¹²² gehört nicht zu den Lehrbüchern und Grundrissen, sondern es handelt sich um eine begrenzte Form von Prolegomena zur PT in Anknüpfung an Drews' Reformschrift von 1910 (s.o.), deren Fragestellungen jedoch bald zugunsten allgemeiner Prolegomena zur PT (Reich Gottes und Kirche, Kirche und Gnadenmittel, Ämter in der Kirche) verlassen werden. Die Kritik am historischen Stoff in der PT durch Drews

118 Näheres dazu s. bei GRETHLEIN, Paul Drews, S. 394 ff.

119 So im Hinblick auf Drews SCHRÖER, Praktische Theologie, S. 203.

120 Art. „Liturgik“ in RRG Bd. III, Sp. 2335-2339. Zur Liturgik wollte er auch die Liturgiegeschichte zählen (mit Abgrenzung gegen Rietschel, den er aber an dieser Stelle, aaO., Sp. 2335, mißverstand). Zu Recht wandte er sich aber gegen die Bestimmung der „fixierten“ Elemente des Kultus als Gegenstand der Liturgik und damit gegen die Trennung von Homiletik und Liturgik (ebd.). - Eine vollständige Bibliographie von Drews (279 Titel, davon 160 Schriften/Artikel, 119 Rezensionen) findet sich bei DREHSEN im Anmerkungsband, S. 583-602.

121 Sachsse stammte aus Köln und war Pfarrer in Vlotho und Predigerseminardirektor in Herborn, schließlich von 1890-1912 Professor für PT in Bonn. 1897 hatte er eine „Lehre von der kirchlichen Erziehung“ veröffentlicht und 1913 eine „Evangelische Homiletik“.

122 In einer Rezension für die „Theol. Rundschau“ (ThR 19/20, 1916/17, S. 404) nahm Martin Schian den Titel der Schrift zum Anlaß, für die Disziplin PT die *Großschreibung* zu fordern, während Sachsse wie von der Goltz das Adjektiv jeweils klein schrieb. Die Fußnote 2 in Schians Besprechung hat seitdem fast durchgängig Beachtung gefunden.

nimmt Sachsse teilweise zurück und tritt für ein umfangreiches historisches Wissen zur Vergangenheit der Gemeinde ein, freilich nur insoweit, als es zum Verstehen der Gegenwart nötig ist (S. 23 f.).¹²⁴ Zurückgewiesen wird auch das Postulat, für jedes Kirchengebiet sei eine eigene PT erforderlich (S. 29 f. - diese Forderung wird dann Schian acht Jahre später erheben, dazu s.u.).

Anders als Drews will Sachsse auch die gesamte PT an der Universität lehren, und zwar denkt er an die damals übliche Aufteilung in zwei vierstündige Vorlesungen. Deren Stoff bestand „früher aus zwei Hauptteilen: Gemeindedienst und Kirchenregiment; jetzt muß ein dritter Hauptteil hinzugefügt werden: Erbauung der Gemeinde durch charismatische Liebesarbeit.“ (S. 33) Die Aufteilung solle sich damit nach den drei Verantwortlichen (Kirchenregiment, Gemeinde, Vereine) richten und jeweils biblische, historische und psychologische Aspekte berücksichtigen (S. 32 ff.).

JULIUS BOEHMER

Nahezu unbeachtet geblieben¹²⁵ ist die zweibändige PT von Julius Boehmer (1866-?)¹²⁶, deren erster Band 1913 unter dem Pseudonym „Von P.Th.“ erschien, der zweite Band unter dem Verfassernamen 1919 (ursprünglich für 1914 angekündigt). Band 1 enthält die „Tätigkeit der Kirche an Christen“, der zweite, nur 103 Seiten umfassende Band die „Tätigkeit der Kirche an Nichtchristen“ (Auseinandersetzung mit anderen Religionen und Mission). Immerhin handelt es sich um die einzige PT des 20. Jahrhunderts, die nicht von einem Hochschullehrer, sondern von einem Pfarrer geschrieben wurde. Die Gliederung ist typisch für die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erscheinenden Grundrisse: Auf Kirchenkunde/Kirchenverfassung (S. 29-109) folgen als „Kirchenwerke“ die Liturgik, Diakonie und Katechetik, zusammengefaßt als erste Gruppe unter der Überschrift „Kirchenwerke im Dienste des übergeschichtlichen Bestandes“ (S. 110-234), danach als „Kirchenwerke im Blick auf den tatsächlichen Befund“ Homiletik, Poimenik und „Evangelistik“ (S. 234-314). Auf historische und empirische Befunde ist zugunsten der weitergegebenen konkreten Erfahrungen ebenso verzichtet wie auf das Gespräch mit der praktisch-theologischen Fachliteratur.¹²⁷ Auffallend ist hingegen die Bemühung um Systematisierung und Be-

124 Die Katechetik von v. Zezschwitz wird als „abschreckendes Beispiel“ bezeichnet (S. 24).

125 RÖSSLER, Grundriß, S. 49 beschränkt sich auf zwei Zeilen, KRAUSE, Praktische Theologie, S. 471-509 erwähnt Boehmer in seinem Namenregister mit Bibliographie gar nicht.

126 Boehmer war seit 1890 Pfarrer in verschiedenen Gemeinden, zuletzt von 1912-1921 in Eisleben, und Autor auch von populären Bibelauslegungen sowie Herausgeber der Zeitschrift „Die Studierstube“.

127 Vereinzelt findet sich ein Hinweis auf Drews oder Emil Sulze (Bd. 1, S. 75; 168). - Vehement erhoben wird übrigens bereits die Forderung nach alkoholfreiem Wein beim Abendmahl (Bd. 1, S. 148 und 231 ff.), und genau aufgelistet werden 250 (!) Bibelsprüche und 360 Gesangbuchverse, die während der Konfirmandenzeit auswendig zu lernen sind (Bd. 1, S. 209-213).

zug auf die Institution Kirche, so daß man von einer Pastoraltheologie mit systematisch-kybernetischen Bezügen sprechen könnte. Das Buch ist eher interessant für die tatsächliche Pfarramtspraxis um 1914 als für die Entwicklung der Disziplin PT. Dazu lese man nur die Predigtdispositionen als Beispiele nach - etwa zu Königs Geburtstag über 1. Petr 2,17: „Des Königs Aufgabe und Gabe in biblisch-christlicher Beleuchtung, zu seiner Ehre dreifach umrahmt; 1. sozial: ‚Tut Ehre jedermann‘, 2. sittlich ‚Habt die Brüder lieb‘, 3. religiös ‚Fürchtet Gott‘.“ (S. 250)

Die wissenschaftlich-empirische Orientierung an der tatsächlichen Kirche tritt aber zurück gegenüber der Orientierung an der Kirche des Glaubens, wenn Boehmer die PT definiert als „die Lehre von der *Tätigkeit der Kirche* der Gegenwart an *Menschen-seelen* zur Gewinnung des im *Evangelium* beschlossenen christlichen *Heils*“ (S. 1, dort gesperrt). An eben diesem Punkt wird dann die Kritik von E. von der Goltz an großen Teilen der bisherigen PT ansetzen.

EDUARD VON DER GOLTZ

Auch von der Goltz' Buch „Grundfragen der praktischen Theologie“¹²⁷ gehört nicht zu den Lehrbüchern und Grundrissen, sondern es handelt sich um enzyklopädische Prolegomena zur PT. Ausgearbeitet sind nur die Grundfragen, am Schluß folgt die geplante Einteilung der PT als Wissenschaft (S. 147-160): 1. Grundfragen, 2. Landeskirche, 3. Übergemeindliche Einrichtungen, Vereine und Verbände („Zweckverbände“). Goltz folgt nicht dem traditionellen Aufbau von Grundlagen, Homiletik, Liturgik, Poimenik, Katechetik (und evtl. Mission), sondern den „elementaren Organisationsformen des christlichen Gemeinschaftslebens“. Die klassischen Disziplinen erscheinen an mehreren Stellen. Es sollte jeweils eine Liturgik, Katechetik und Poimenik für Landeskirche, Gemeinde und übergemeindliche Einrichtungen geben. Auch dieses wurde nicht im einzelnen ausgearbeitet; eine spätere Parallele dazu könnte man in der 12-Felder-Matrix des Gütersloher „Handbuches der Praktischen Theologie“ aus den achtziger Jahren sehen (dazu s.u.).

Goltz will die PT als eine „*Soziologie* des christlichen Gemeinschaftslebens“ (S. 4, dort gesperrt) entfalten, in Aufnahme der bei Nietzsche noch unausgebildeten Ansätze. Nietzsches Rede von der Kirche als dem „aktuosen Subjekt“ kirchlichen Handelns habe aber Verwirrung gestiftet, da man in der PT seitdem oft die ideale Kirche zum Gegenstand gemacht habe. Im Rückgriff auf seinen Lehrer Paul Kleinert¹²⁸ und auf Alfred Krauß betont Goltz stattdessen: Die Kirche der praktischen Theologie ist die geschichtlich wechselhafte Kirche (S. 5 f.). Eine allgemeingültige PT sei abzulehnen, ihre Grundsätze und Regeln könnten „nur

127 Das Buch erschien zwar 1917, war aber nach Auskunft des Autors im Vorwort bereits vor Kriegsbeginn in den Grundzügen fertig, also in demselben Jahr wie Sachsses Prolegomena.

128 Paul Kleinert (1837-1920) war seit 1868 Professor für Altes Testament und PT in Berlin, von der Goltz hatte sich 1902 dort habilitiert; s. genauer zu Kleinert BLOTH, Paul Kleinert.

im Hinblick auf konkrete *empirische* Verhältnisse gegeben werden (S. 149, dort gesperrt).¹²⁹ Das Buch neigt allerdings ganz anders als es dem nüchternen Geist von Drews und später Schian entsprechen würde, wieder sehr zum Systematisieren. Die Überschrift zu den drei materialen Teilen sollte jeweils lauten: „Die Lehre von den Grundsätzen und Regeln für das geordnete kirchliche Handeln in[...]“ (Landeskirche, Gemeinde, Verbänden). Die Einteilung folgt demselben Schema, das Sachsse vorgeschlagen hatte. Wissenschaftsgeschichtlich ist es mithin die Disziplin der *Kybernetik*, der Kirchen- und Gemeindeleitung, die durch beide Bücher an vorderster Stelle ins Bewußtsein gehoben wird.¹³⁰

Eine Folge der Überschreitung der Theorie pfarramtlichen Handelns, der Entwicklung von der Pastoraltheologie zur praktisch-theologischen Kybernetik ist notwendig die Frage, wie sich dann PT und christliche *Ethik* zueinander verhalten - geht es doch jeweils um dem Evangelium verpflichtetes Handeln. Goltz' Lösung, die kaum befriedigen kann, liegt in der Dimension der Geschichtlichkeit: Während die in Dogmatik und Ethik entwickelten Normen allgemein gültig seien, habe es die PT mit geschichtlich besonderen Tätigkeiten und deren Organisation zu tun (S. 23) - wobei diese Unterscheidung für Dogmatik und Ethik fataler erscheint als für die PT, der so die Dimension der Geschichtlichkeit (als wesentliche Dimension des Glaubens) ja verbleibt.

In seiner kleinen praktisch-theologischen Literaturkunde 1929 hat Goltz dann aber doch wieder die klassische Systematik gewählt: Der Liturgik/Homiletik, Katechetik, Poimenik/Gemeindepflege und Mission stellt er Grundsätze und den Abschnitt „Die Lehre von der Kirchenverfassung“¹³¹ voran. Die kleine Schrift (70 S.) ist auch heute noch höchst informativ im Hinblick auf den damaligen Forschungsstand der Einzeldisziplinen der PT. Erneut wird die Unterscheidung des empirischen und des „idealen“ Kirchenbegriffs eingeschärft.¹³² Interessanter aber ist, daß sich keinerlei Bezug auf die Berneuchener Kirchenreformbewegung und auch kein einziger Bezug auf Karl Barth findet - für eine Literaturübersicht im Jahre 1929 ein auffallendes Phänomen! Der Ab-

129 Dem entspricht dann in Schians Grundriß von 1922 der nüchterne Satz: „Das kirchliche Handeln ist Sache der organisierten Kirchen. Nicht die Kirche des Glaubens ist das Subjekt dieses Handelns, sondern die 'sichtbaren' Kirchen. [...] Darum hat jedes Kirchengebiet seine eigene PrTh.“ (S. 1) - Über das Buch von v. d. Goltz schrieb Schian in einer Rezension, es sei „das Beste, was seit Drews zu diesem Thema gesagt ist“ (ThR 19/20, 1916/17, S. 400).

130 Dazu vgl. das Urteil von BLOTH (1994), S. 84 (dort kursiv): „Dabei verdient als *Ausgangspunkt* das Faktum Beachtung, daß die Lehrbücher des Gesamtfaches auch und erst recht zu dieser Zeit regelmäßig mit Darlegungen über die *Kirche* eröffnet wurden. [...] hier dürfte der fachlich gravierende Abstand zum Zeitraum seit 1880 liegen [...].“ Dies gilt also nicht erst seit den staatskirchenrechtlichen Veränderungen nach 1918, auf die dann Schian 1922 ausführlich eingehen wird, sondern schon für Boehmer, Sachsse und von der Goltz.

131 GOLTZ, *Die praktische Theologie*, S. 9-16. Die Einteilung ist fast identisch mit der von Schians Grundriß von 1922 (vgl. dazu auch den Dank im Vorwort).

132 Ein „ganzes Theologengeschlecht mit wenigen rühmlichen Ausnahmen“ habe die „Kirche als ideale Glaubensgröße und die empirische Kirche“ verwechselt (S. 3).

schnitt über die Homiletik beginnt so mit der Bemerkung, die Theorie der Predigt sei in der PT gegenwärtig von geringem Interesse, alles habe sich auf die Liturgik verlagert - ein Urteil, das in den Zeiten der dialektisch-theologisch bestimmten PT mit der Homiletik als Leitdisziplin dann bald überholt werden sollte.

FRIEDRICH NIEBERGALL

Mit seinem umfangreichen zweibändigen Lehrbuch der Praktischen Theologie von 1918/19 wie mit seinen Schriften zu fast allen Arbeitsfeldern des Pfarramts sowie zum Religionsunterricht ist Niebergall (1866-1932) einer der produktivsten Autoren der gesamten Wissenschaftsgeschichte seiner Disziplin (auch sein Lehrbuch wird an Umfang nur durch dasjenige von Achelis übertroffen). Literarisch ist er damit derjenige, der die Impulse von Drews aufnimmt und weiterführt, aber anders als Baumgarten auch zusammenfaßt. Charakteristisch für Niebergall sind seine praktisch-theologische Exegese und Dogmatik. Der Abschnitt „Praktische Dogmatik“ in seinem Grundriß will „die praktisch wirksame christliche Gedankenwelt“ darstellen, insofern diese „als ein zur Regelung der Frömmigkeit bestimmtes Mittel“ gedacht ist.¹³³ Schon 1908/09 hatte Niebergall eine „Praktische Auslegung des Neuen Testaments für Prediger und Religionslehrer“ veröffentlicht, in der er aufzeigen wollte, welchen Ertrag das Neue Testament „für die sittlich-religiöse Beeinflussung unseres Geschlechtes abwerfen“ könne. Es überrascht insofern nicht, daß mit Niebergall die gesamte Praktische Theologie unter das Verdikt von Karl Barths „Römerbrief“ fiel.¹³⁴

Auffällig an Niebergalls Werk ist das Konzept der „kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage“ im Untertitel. Das ekklesiale Paradigma ist ganz zugespitzt auf die Ortsgemeinde. Damit ist die Pastoraltheologie mit ihrer Verengung auf die Berufstheorie des Pfarramts endgültig überwunden, die Kybernetik im Sinne der übergemeindlichen Kirchenleitung hingegen, die bei Achelis eine so große Rolle spielte, wird auf ganzen 6 Seiten abgehandelt.¹³⁵ Der Terminus „Gemeindeerziehung“ weist unverkennbar voraus auf die Diskussion ab 1980, die um die Konzepte von „Gemeindepädagogik“ und „Gemeindeaufbau“ zentriert war.

Die „religionswissenschaftliche Grundlage“ ist das entscheidend Neue. In der fast 200 Seiten umfassenden „religiösen Seelen- und Volkskunde“ wird der

¹³³ NIEBERGALL, Praktische Theologie, Bd. 1, S. 313, der Abschnitt umfaßt S. 313-393.

¹³⁴ „Meinen die Historiker denn wirklich, damit hätten sie ihre Pflicht gegenüber der menschlichen Gesellschaft erfüllt, daß sie re bene gesta im fünften Band - Niebergall das Wort erteilen?“ (BARTH, Römerbrief S. XII). In demselben Vorwort verwarft sich Barth dagegen, daß ihn der Neutestamentler Adolf Jülicher „in die sanften Auen der praktischen Theologie zu verweisen“ suchte (aaO., S. XVII). Das viel zitierte Bonmot hat seinen sachlichen Ort demnach im Spannungsfeld von historischer, systematischer und praktischer Exegese.

¹³⁵ NIEBERGALL, Praktische Theologie, Bd. 2, S. 475 - 481.

Impuls von Drews erstmals in ein Lehrbuch umgesetzt. War die PT bei Achelis als Ekklesiologie des dritten Artikels (einheitliche, allgemeine, heilige Kirche) mit kybernetischen Rahmenstücken gegliedert, so kann man Niebergalls 1. Band als Gemeindepädagogik auf religionswissenschaftlichen und praktisch-dogmatischen Füßen bezeichnen.

Die ausgeführte „Religiöse Seelen- und Volkskunde“ ist historisch interessant, andererseits aber vom heutigen Empirieverständnis weit entfernt.¹³⁷ Es findet sich darin eine Menge von Vorurteilen des gebildeten Standes, welcher den Wind der Traditionskritik zu spüren bekam und sich theologisch liberal, aber politisch konservativ dagegen stemmte. Erst als die dialektische Theologie sich ihrerseits auf die Seite der Kulturkritik stellte, bahnte sich ein Perspektivenwechsel an. So gehört Niebergall im Grunde noch in die Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Auf die „neueste Theologie“ regierte der alt gewordene Niebergall im Jahre 1929 denn auch mit großen Vorbehalten.¹³⁸

OTTO BAUMGARTEN

Otto Baumgarten (1858-1934) hat selbst kein Lehrbuch/Handbuch der PT geschrieben, aber als ein auch in der Öffentlichkeit viel beachteter (und umstrittener) liberaler Theologe einigen Einfluß auf die Fachdiskussion gehabt. Baumgarten veröffentlichte fünf Jahre vor seinem Tod eine Autobiographie¹³⁹, und sein Werk ist durch die umfangreiche Monographie von H. v. Bassi gut erschlossen.¹⁴⁰ Seine maßgeblichen Bücher beziehen sich nicht auf die Kybernetik, sondern auf Religionspädagogik und Seelsorge.¹⁴¹

Am meisten Wirkung hatte Baumgarten als Schriftleiter der „Monatsschrift für kirchliche Praxis“ (in Fortsetzung der „Zeitschrift für praktische Theologie“), die er ab 1901 herausgab. Das erste Heft wurde eröffnet durch den bahnbrechenden Aufsatz von Paul Drews „Religiöse Volkskunde“, eine Aufgabe der

137 So mischen sich in Niebergalls Empirie Vorurteile des gebildeten Standes, wenn es etwa über die kleinen Beamten heißt (Praktische Theologie 1, S. 148): „Meist durch die Zucht des Militärstandes hindurchgegangen, haben sie neben allerlei üblen Mitgaben aus dieser Zeit, wie besonders dem Durst nach einem Glase Freibier, auch seine Vorzüge in das bürgerliche Leben mitgenommen: Unterordnung, Respekt, Pflichterfüllung.“ Sehr negativ heißt es hingegen über die gebildeten, besitzenden Kreise (ebd., S. 145), ihr „Geist der Kritik“ mache „vor den Werten und Idealen des Lebens nicht halt“ und sei „oft genug mephistophelisch kalt und frech“ und zeige sich „in zynischer Simplizissimus-Stimmung“.

138 Vgl. dazu NIEBERGALL, Die neueste Theologie.

139 O. Baumgarten, Meine Lebensgeschichte, Tübingen 1929. Das Buch umfaßt über 500 Seiten, war gut ausgestattet und relativ teuer (BASSI, S. XIII).

140 BASSI, S. 1-257 bietet eine ausführliche Biographie, S. 258-345 einen Überblick zu Baumgartens theologischem Denken und S. 346-378 Grundzüge seiner PT; es folgen die Anmerkungen sowie die 775 Titel umfassende Baumgarten-Bibliographie (S. 648-679).

141 Neue Bahnen. Der Unterricht in der christlichen Religion im Geiste der modernen Theologie, Tübingen/Leipzig 1903, 21914; Protestantische Seelsorge, Tübingen 1931.

praktischen Theologie“¹⁴¹, Drews gehörte bis zu seinem frühen Tod 1912 zum Herausgeberkreis und betreute die Rubrik „Zur christlichen Volkskunde“. Baumgarten prägte die Zeitschrift über 20 Jahre durch die monatlich von ihm verfaßte Chronik des kirchlichen Lebens. Darin beschäftigte er sich neben der Kirchenpolitik auch mit politisch-kulturellen Tagesfragen. Seine theologische Orientierung wird durch die Namensänderung ab 1907 deutlich. Die Zeitschrift trug nun den Titel „Evangelische Freiheit. Monatsschrift für die kirchliche Praxis in der gegenwärtigen Kultur“.

Baumgartens „Lieblingsgebiet“ war die Seelsorge¹⁴² und sein Schüler Walter Bülck (dazu s.u.) hat seinen Ansatz als Fortführung der Pastoraltheologie von Claus Harms verstanden.¹⁴³ Er trat daneben besonders für die Weiterentwicklung der Katechetik zur Religionspädagogik ein. Seine grundlegende Orientierung des Faches PT ist u.a. in seinem RGG-Artikel von 1913 greifbar, in dem er über die empirische Ausrichtung hinaus formulierte: „Der praktische Theologe muß etwas *Künstlerisches, Dichterisches, Intuitives* mehr noch als Wissenschaftlichkeit an sich haben.“¹⁴⁴ Unter den „großen drei“ der liberalen PT ragt er durch sein Engagement auch als Kirchen- und Sozialpolitiker heraus.

MARTIN SCHIAN

Die große Wirkung von Drews kann man nur ermessen durch einen kurzen Blick auf Schians Lehrbuch von 1922, den vielleicht erfolgreichsten Grundriß der PT vor demjenigen von Dietrich Rössler - wofür es gute Gründe gibt. Schian¹⁴⁵ zieht Statistiken heran (S. 24) und stellt sich nüchtern dem „Abstand zwischen der Lehre der Kirche in Gottesdienst und Unterricht einerseits, der Stimmung weiter Kreise des Kirchenvolkes andererseits“ (S. 25). Die staatskirchenrechtlichen Gegebenheiten aufgrund der Weimarer Verfassung werden begrüßt (S. 46 f.). Volkskunde, Kirchenkunde und Psychologie sind berücksichtigt, die historischen Stoffe sind ausreichend, aber nicht ausufernd geschildert, und vor allem: Die Gestalt der empirischen Kirche nach 1918 spielt eine zentrale Rolle. Wer dieses Buch studierte, mußte den Eindruck haben, hier den notwendigen Realitätsbezug nachgeliefert zu bekommen, der in den anderen theologischen Disziplinen kaum zur Sprache kam.

Die wissenschaftstheoretische Orientierung beginnt mit dem Kapitel „Christentum und verfaßte Kirche“, wo definiert wird, das kirchliche Handeln sei das Stoffgebiet der PT. Es entspricht auch dem von Drews 1910 vorgetragenen Reformprogramm, daß Schian auf praktische Anleitungen verzichtet. Er versteht unter der PT die Wissenschaft von der kirchlichen Praxis, und diese sei

141 MKP 1/1901, S. 1-8.

142 BASSI, S. 353.

143 BASSI, S. 349.

144 RGG Bd. IV (1913), Sp. 1725.

145 S. hierzu näher den Beitrag von Jan Hermelink in diesem Band.

genauso theoretisch zu studieren wie die anderen Fächer (Vorwort, S. V): „Der Pfarrer gleicht eben nicht dem Maurer, den man anlernt, wie er Stein zu Stein fügen soll, vielmehr dem Baumeister, der sein Werk von grundsätzlichen Erwägungen aus zu einem geschlossenen Ganzen gestalten will.“¹⁴⁶ Ähnlich wie Drews ist Schian darum der Meinung, die PT bedürfe einer gänzlich praktisch gehaltenen „Pfarramtskunde“ (S. 2), anders als Drews rechnet er aber die empirischen Wissenschaften nur zu den Voraussetzungen der PT, nicht zu ihrem eigentlichen Inhalt (diese Zuordnung ist wiederum Pfennigsdorf verwandt, dazu s.u.).

JOHANNES MEYER

An den neu erschlossenen empirischen Ansätzen konnten die folgenden Entwürfe nicht mehr vorbeigehen, auch wenn sie deren Stellenwert sehr unterschiedlich veranschlagten. Ein sehr eigentümliches Werk ist der „Grundriß der Praktischen Theologie“ von Johannes Meyer (1869-1957), der nur ein Jahr nach Schians Buch erschien. Die Impulse der liberalen PT, wie sie Drews programmatisch auf den Begriff gebracht hatte, werden unpräzise, als geradezu selbstverständlich aufgenommen, fußend auf einem schleiermacherschen Begriff von PT als „Technik“ bzw. „Kunstlehre“ und auf einer bodenständigen niedersächsisch-lutherischen Kirchlichkeit.¹⁴⁷ Am bestechendsten ist jedoch die durch den Verleger offensichtlich erzwungene Kürze: Der Grundriß behandelt die Grundlegung einschließlich der Religionspsychologie und Volkskunde, danach die Kybernetik als Voraussetzung, sodann Katechetik, Liturgik, Homiletik, Pömenik, Mission und bringt es auf alles zusammen 156(!) Seiten. Eduard von der Goltz nannte das Werk „eine sehr gedrängte, aber feindurchdachte Darstellung unserer Disziplin, die vor allem dem Kundigen viel zu sagen hat“¹⁴⁸, und Martin Doerne schrieb noch 1965, dieser „unerreicht knappe“ Grundriß sei „ehrenvolles Gedenkens“ wert.¹⁴⁹

Am meisten mißverstanden wurde der erste Satz des Buches, die einleitende Definition: „§ 1. Die PT. als *Theorie der christlichen Frömmigkeitspflege*“ (S. 1, dort

146 Diesen Satz wiederholt RÖSSLER, Grundriß, S. VII in seinem Vorwort (die Grundrisse von Schian 1922, Haendler 1957 und Rössler 1994 erschienen in derselben Reihe).

147 Wahrscheinlich mehr rezipiert als der „Grundriß“ wurden die beiden folgenden gewichtigen Werke Meyers: „Kommentar zu Luthers Kleinem Katechismus“ (1929) und „Kirchengeschichte Niedersachsens“ (1939). Der Kommentar wurde erst durch den „Kommentar zu Luthers Katechismen“ von Albrecht Peters (5 Bde., Göttingen 1990-1994) überholt, die Kirchengeschichte erst durch Hans-Walter Krumwiedes „Kirchengeschichte Niedersachsens“ (Bd. 1-2, Göttingen 1995-96).

148 Zitiert nach KRAUSE, Praktische Theologie, S. 301.

149 DOERNE, Stand, S. 404; ähnlich in Kürze und Stringenz jetzt BLOTH (1994).

gesperrt).¹⁵⁰ Im Jahrzehnt der aufkommenden dialektischen Theologie hörte man daraus eine Anthropologisierung und Verbürgerlichung - Meyer aber ging es um etwas anderes: um das Einbeziehen der Empirie, um die Überwindung der ekklesiologischen und pastoralen Verengung und um die Unterscheidung von der Ethik, die in dem Wort „Praxis“ immer mitschwingt. Meyers Begrifflichkeit wirkt heute erst recht antiquiert. Um ihm aber sachlich gerecht zu werden, müßte man seine Definition übersetzen als „Theorie der Kommunikation des Evangeliums“ oder als „Hermeneutik christlicher Praxis und ihrer Kommunikationsformen“. Noch heute lesenswert sind die äußerst gerafften, aber genau differenzierenden Paragraphen zum Verhältnis von Religionspsychologie und PT (§§ 4-8, S. 6-10). Auch für die Frauenordination trat Meyer klar ein (S. 22).

Mit Meyers Grundriß ist der *neuzzeitlichen Subjektivität* als hermeneutischer Voraussetzung der Kommunikation des Evangeliums Rechnung getragen, wenngleich der Aspekt in der Durchführung wiederum verlorengeht.¹⁵¹ So ist der Abschnitt über die *Kasualien* (wohl aufgrund der Kürze) völlig traditionell, indem lediglich (einige wenige!) historische Aspekte genannt sind (S. 99-103).

EMIL PFENNIGSDORF

So knapp die Darstellung bei Meyer ausfällt, so breit ist sie in der fast 800 Seiten umfassenden Praktischen Theologie von Emil Pfennigsdorf aus dem Jahre 1929/30.¹⁵² Mit diesem Buch wurde ein „Handbuch“ vorgelegt, kein „Grundriß“ wie bei Meyer und Schian. Das ganze scheint aus Vorlesungen hervorgegangen zu sein, denn mit guter Lesbarkeit verbinden sich fehlende Zitatnachweise und manche Abschweifungen, aber auch Auseinandersetzungen mit aktuellen gesellschaftlichen und theologischen Fragestellungen. Vielleicht haben wir in dem Buch den Stil praktisch-theologischer Vorlesungen in den zwanziger Jahren greifbar.¹⁵³ Charakteristisch für Pfennigsdorfs PT sind drei Punkte:

- Ein Katalogisieren, weniger ein Kategorisieren und kaum ein Verarbeiten der empirischen Diskussion;

150 DOERNE, Stand, S. 404 f. urteilt: „Der Wirkung dieses meisterhaften Grundrisses war die vielzitierte Definition der praktischen Theologie als ‘Theorie der christlichen Frömmigkeitspflege’ (S. I) abträglich.“

151 LUTHER, Niebergall, S. 369, kritisiert Meyer mit dem Hinweis, dessen Verständnis der PT als einer technischen Disziplin habe dazu geführt, daß sie trotz des Bezuges auf die Frömmigkeitspflege gerade nicht der Subjektivitätsproblematik gerecht werde.

152 Da die Seitenzahlen in beiden Bänden durchlaufen (Bd.1 S. 1-349, Bd. 2 S. 350-785), wird im folgenden auf die Angabe des Bandes verzichtet. - E. Pfennigsdorf (1868-1952) war von 1894-1913 Pfarrer u.a. in Dessau und in Düsseldorf, von 1913-1936 Professor für PT in Bonn.

153 Dies scheint mir nach der Beschäftigung mit den Vorlesungen Stählins (MEYER-BLANCK, Stählin S. 302-355) möglich zu sein.

- ein Zurückweisen der Theologie Karl Barths;¹⁵⁴
- eine Sammlung von praktischen Tips für die Pfarramtsführung - also de facto eine Wiederkehr pastoraltheologischer Prinzipien.¹⁵⁵

Eine Kategorisierung von theologischen und anderen Wissenschaften war allerdings auch theoretisch folgenreich: die Rede von den „Hilfswissenschaften“ der Praktischen Theologie (S. 9-17). Der Terminus hat sich seitdem eingebürgert¹⁵⁶, wird aber meistens nicht im Sinne Pfnennisdorfs verwendet. Dieser hatte nämlich nicht nur Volkskunde und Psychologie (S. 11-17), sondern auch die anderen theologischen Disziplinen als Hilfswissenschaften der *Praktischen* Theologie bezeichnet - und nicht etwa die nichttheologischen Wissenschaften als Hilfswissenschaften der Theologie überhaupt. Pfnennisdorf wollte die von Drews geforderten Beschreibungen wie die anderen theologischen Disziplinen nur als Voraussetzungen, noch nicht als PT selbst gelten lassen. Die PT hat es nach Pfnennisdorf mit normativen Sätzen zu tun, nicht nur mit deskriptiven:

„Weder die Ethik und Glaubenslehre, noch die Schriftwissenschaft und Kirchengeschichte, einschließlich der kirchlichen Gegenwartskunde sind in der Lage, von sich aus zu sagen, *wie die Kirche in der gegenwärtigen Lage zu handeln hat.*“ (S. 19, dort gesperrt).

Die Rede von den Hilfswissenschaften ist also eine *relationale* Bestimmung¹⁵⁷ und keine Abwertung, wie man das Pfnennisdorfs Terminologie dann häufig unterstellt hat. Die Rede von der normativen Wissenschaft betont, daß es sich in der PT immer um Deutungsprozesse handelt, mithin um eine Form von Hermeneutik.

Die Auseinandersetzung mit Barth bestimmt das gesamte Buch, vor allem aber die Homiletik (S. 479-586). Barths Psychologiekritik schütete das Kind mit dem Bade aus (S. 17), die Theologie der „Krisis“ habe der Apologetik nach starken Impulsen der Vergangenheit Rückschläge bereitet (S. 203), mit den Fragen nach der Möglichkeit des Predigens blicke Barth auf sich selbst statt auf das Evangelium (S. 497), bei ihm habe das einfache Evangelium eine komplizierte

154 Auch persönlich war das Verhältnis zwischen Barth und Pfnennisdorf schwierig, nachdem Barth 1930 Fakultätskollege in Bonn geworden war (BUSCH, S. 213).

155 Verständlich ist von daher das harte Urteil Martin Doernes, das Buch sei „schon bei seinem Erscheinen“ „entbehrlich“ gewesen, „ein (ebenfalls spätgeborenes) Produkt der ‚modernpositiven‘ Theologie“, das es „nirgends zu gegenständlich faßbaren Folgerungen“ gebracht habe (DOERNE, Stand S. 75). Bei der Einordnung dieser Äußerung darf die Orientierung Doernes an der Theologie Barths nicht vergessen werden.

156 Dazu vgl. etwa THURNEISEN, S. 174: „Die Seelsorge bedarf darum der Psychologie als einer Hilfswissenschaft [...]“ (These zu § 10, „Seelsorge und Psychologie“).

157 Dazu vgl. auch die sinnvolle Zuordnung bei HAENDLER, S. 14: es gebe keine grundlegende Disziplin der Theologie, sondern die Zuordnung stelle sich von jeder Disziplin her anders dar.

theologische Diskussion zur Voraussetzung (S. 500)¹⁵⁸ und es sei zu bezweifeln, ob die dialektisch-theologische Predigt jemals zur Gemeindepredigt werden könne (S. 488). Der Unterschied zur dialektischen Theologie ergibt sich aus der These Pfennigsdorfs, die Predigt habe an Bedürfnisse nach Lebensverlangen „anzuknüpfen oder sie zu wecken und zu vertiefen und das so geweckte Lebensverlangen dann auf Gott und seine Antwort hinzulenken“ (S. 512, dort gesperrt).¹⁵⁹

Die praktisch-pastoraltheologischen Hinweise schneiden zum Teil leider meistens vernachlässigte Themen an (z.B. S. 470 ff. zur liturgischen Handbibliothek, S. 564 ff. zum Vortragen der Predigt, vgl. ferner S. 457 ff. zum Kirchenraum), hinterlassen aus heutiger Sicht aber auch den Eindruck der Kuriosität (etwa S. 707 ff. die Bemerkungen zur Pfarrfrau).

Daß Pfennigsdorf sich später der deutschchristlichen Häresie ausliefern und ab 1934 für eine völlige Umgestaltung der Bonner Fakultät im Sinne der NS-Machthaber eintreten würde, ist schließlich nach seinen über das Buch verbreiteten Bemerkungen zu Volkstum und Rasse nicht mehr verwunderlich.¹⁶⁰ Zwar heißt es, der Wert des eigenen Volkes dürfe nicht übersteigert werden, dennoch gilt: „der Wille zum eigenen Volk ist das Gesunde an der völkischen Bewegung“ (S. 170). Allenfalls aus damaliger Sicht erträglich mag die Formulierung sein, die Mission habe „den beherrschten Völkern auch den Segen der christlichen Kultur und Gesittung zu bringen“ (S. 157), latent offen für die NS-Ideologie erscheint hingegen die Formulierung (ebenfalls im Abschnitt zur Mission), das Evangelium fordere „auch die Anerkennung der Verschiedenartigkeit und -wertigkeit der Rassen“ (S. 155). Von unverhohlenem Antijudaismus (nicht Antisemitismus) geprägt sind schließlich die homiletischen Bemerkungen zum Alten Testament (S. 544 ff.).

Zwar lehnt Pfennigsdorf den Kulturpessimismus Oswald Spenglers (1880-1936) ausdrücklich ab (S. 32), sein Grundanliegen der Apologetik¹⁶¹ führt aber zu einer pessimistischen Sicht von Subjektivität und Individualität. Dazu gehört die Rede vom „Kulturchaos“ ohne eine geistige Ordnung (S. 31) und vom „In-

158 Die Formulierung S. 501 „Gott ist kein bloßer Gedanke, sondern die alle bestimmende Wirklichkeit“ könnte von BULTMANN, S. 26 („Gott der Allmächtige, d.h. die Alles bestimmende Wirklichkeit“) übernommen sein (ein Hinweis darauf findet sich bei Pfennigsdorf nicht). Bultmanns Formel ist jüngst in der Gotteslehre der Dogmatik mehrfach zustimmend aufgenommen worden (HARLE, S. 211 f.)

159 Pfennigsdorf schrieb 1921 auch ein religionspädagogisches Buch unter dem (in Anlehnung an Richard Kabischs bekanntes Buch gewählten) Titel: „Wie lehren wir Evangelium? Ein Methodenbuch auf psychologischer Grundlage für die Praxis des Religionsunterrichts in Schule und Kirche“.

160 Ausführlich zu Pfennigsdorfs führender Rolle bei der Umgestaltung der Bonner Fakultät s. MEIER, S. 366-373. Pfennigsdorf war Dekan von 1933-1937 und blieb 1935 als einziger Ordinarius von dem Bestand der Fakultät übrig, den diese 1933 gehabt hatte. Mit „Verdiensten um den Neuaufbau seiner Fakultät“ wurde sein Verbleiben im Dienst über die Altersgrenze hinaus begründet (ebd., S. 367).

161 Sein Lehrstuhl in Bonn war ausgewiesen für „Praktische Theologie und Apologetik“.

tellectualismus“ (S. 33). Die Behandlung der Kasualien (S. 437-456), bei denen sich doch die Berücksichtigung von Volkskunde und Psychologie zeigen müßte, ist von diesen Hilfswissenschaften unberührt und damit wie bei Meyer (s.o.) unvermittelt mit den neuen Theorien. So bleibt es bei einigen historischen Hinweisen und Erfahrungsregeln. Pfennigsdorfs umfangreiches Werk, in dessen siebtem Lebensjahrzehnt erschienen, war demnach nicht in der Lage, die durch Drews gestellten wissenschaftlichen sowie die sich nach 1918 ergebenden kulturellen Herausforderungen wirklich aufzunehmen und in einer Theorie der PT zu verarbeiten.

JOHANNES STEINBECK

Dem Werk von Pfennigsdorf ist das „System der praktischen Theologie“ von Johannes Steinbeck (1873-1967) an die Seite zu stellen.¹⁶² Nach dem Urteil von Martin Doerne 1965 zeichnet sich diese PT zwar durch ein besonnenes Abwägen aus, aber nach den Büchern von Achelis, Niebergall, Meyer und Schian liege damit „ein entbehrliches Spätprodukt“ vor.¹⁶³ Es handelt sich um eine ebenfalls „modern-positive“ Theologie unter Aufnahme besonders der Religionspsychologie, nicht aber mit der liberalen Farbe Niebergalls. Bei Steinbeck ist die Rede von „der Offenbarung Gottes“ (I, S.1; 37)¹⁶⁴, von der Überordnung der dogmatischen Bedingtheit kirchlichen Handelns (I, S. 37)¹⁶⁵ sowie von „Heiligkeit und Zorn Gottes“ (I, S. 39). Andererseits findet sich kaum eine Spur der Auseinandersetzung mit den Einsprüchen der dialektischen Theologie¹⁶⁶, und im Stile der Jahrhundertwende formuliert Steinbeck als These zu den „psychologischen Voraussetzungen“ (§ 6, Bd I, S. 36):

„Die hauptsächlich vom Pfarramt getragene Erziehung der Menschen zum christlichen religiös-sittlichen Leben durch die Kirche erfordert eine Besinnung auf Wesen und psychologische Eigenart dieses Lebens [...]“

¹⁶² Steinbeck war 1901 Inspektor am Domkandidatensstift Berlin, 1905 Pfarrer in Erfurt, seit 1908 Professor für PT in Greifswald, von 1912-1939 in Breslau. Der Lehrstuhl wurde nach seiner Emeritierung nicht wieder besetzt. Steinbeck lebte nach 1945 in Bethel und veröffentlichte noch 1954 ein Buch „Mythus und Wahrheit im Neuen Testament“.

¹⁶³ Zitiert nach KRAUSE, *Praktische Theologie*, S. 405.

¹⁶⁴ Die Kirche ist „durch die *Offenbarung Gottes* entstanden, der sich in Christus und im heiligen Geist als Heilsgott für die ganze Welt abschließend kundgetan hat“ (I, S. 1, dort gesperrt). Wie Goltz und Schian (und anders als Nitzsch und Achelis) will Steinbeck aber die konkrete Evangelische Kirche, nicht die congregatio sanctorum als Subjekt der PT verstanden wissen (I, S. 2 f.).

¹⁶⁵ Bd. I (1928) umfaßt 437, Bd. II (1932) 276 Seiten, wobei das Manuskript des letzten schon aus wirtschaftlichen Gründen stark gekürzt wurde (so das Vorwort, Bd. II, S. III).

¹⁶⁶ Dazu s. aber II, S. 3-6 die kurze Auseinandersetzung in der prinzipiellen Homiletik (stärker mit Fezer als mit Barth).

Steinbeck nimmt dazu eine Psychologisierung des von Schleiermacher umfassend-existentiell gemeinten Begriffes des Gefühles schlechthinniger Abhängigkeit vor, indem er schreibt, die christliche Frömmigkeit sei „zunächst absolutes Abhängigkeitsgefühl“ (I, S. 39), dann aber spezifiziert in Wissen, Gefühl und Willen und dabei die These aufstellt, das Gefühl sei „bei allen Menschen das Gebiet, auf dem die Frömmigkeit vorzugsweise ihren Sitz hat“ (I, S. 41).¹⁶⁷ Trotz der expliziten Unterscheidung von R. Kabisch (I, S. 42; 46) bleibt Steinbeck damit in dessen Einfluß: Er grenzt sich nur von dessen Gefühls-Einseitigkeit ab, nicht aber von der psychologischen Operationalisierung als solcher, die den Protest der dialektisch-theologischen Religionspädagogik hervorgerufen hatte.

Ungewöhnlich ist, daß Steinbeck sein System (nach den Abschnitten über Wesen und Organisation der Kirche) mit dem religionspädagogischen Kapitel einsetzen läßt: „Das aufbauende Handeln der Kirche in Taufe und Jugenderziehung“ (I, S. 174-295).¹⁶⁸ Erst darauf folgt die Liturgik, im II. Band die Homiletik und Seelsorge (mit Kirchenzucht und Diakonie). Bis auf die Voranstellung der Religionspädagogik ist der Aufbau des „Systems“ also klassisch. Es liegt kein eigentümlicher systematischer Zugriff vor, wie ihn etwa v. d. Goltz und Sachsse vorgeschlagen, aber selbst nicht durchgeführt hatten. Die Kirchenkunde wie Psychologie¹⁶⁹, aber auch Volkswirtschaftslehre und Jurisprudenz rechnet Steinbeck zu den „anderen Wissenschaften“, die in „das eigentliche Lehrsystem“ der PT nicht hineingehörten (I, S. 9 f.). Das Buch enthält dann aber doch zu Beginn eine Art Standeskunde (über Arbeiter, Bauern, Mittelschicht, Gebildete), die aber wie Niebergall phänomenologisch-zufällig vorgeht und so vielleicht mehr über das Verhältnis des Autors zu dem jeweiligen Stand aussagt als über diesen selbst.¹⁷⁰ Aus heutiger Sicht interessant, teilweise kurios sind auch die sehr prak-

167 Vgl. dazu die prinzipielle Homiletik, II, S. 10: „Der Sitz der Frömmigkeit aber ist das Herz; also ist es zunächst Aufgabe der Predigt, auf das *Gefühl* einzuwirken“ (dort gesperrt).

168 Die schulische Religionspädagogik ist nicht berücksichtigt. Es finden sich aber ein ausführlicher entwicklungspsychologischer (I, S. 197-206) Abschnitt sowie differenzierte didaktische Ausführungen zu einzelnen biblischen Unterrichtsinhalten (§ 37, I, S.233-243).

169 Etwas ausführlicher beschäftigt sich Steinbeck mit der Psychoanalyse Freuds, Adlers und Jungs (II, S. 162-166). Er räumt ihr begrenzten Diagnosewert ein, dringt aber nicht zu der fundamentalen Unterscheidung von Schuld und Schuldgefühl vor, wenn er schreibt: „Vor allen Dingen werden wir vom christlichen Standpunkt aus auf Übertretungen der sittlichen Pflicht hinweisen müssen, die ungesühnt nun das Gewissen belasten [...] die psychoanalytische Schule weiß nichts davon, weil sie in ihren Hauptvertretern materialistisch und naturalistisch eingestellt ist“ (II, S. 166).

170 Vgl. etwa das Urteil über den „Parteiterror“ (I, S. 87) in der SPD: „Vielleicht herrscht in keiner anderen politischen Partei ein so enger Parteihorizont, ein so verbohrtes Eingeschlossenheit auf abstrakte Lehrsätze, eine so brutale Kampfstellung und Handlungsweise, als hier.“ (I, S. 88 f.; vgl. I, S. 93, Anm. 1 das kritische Urteil über die „Religiös-Sozialen“) - Die Erleichterung der kirchlichen Arbeit unter den Bauern liege in deren „Sinn für Autorität, für Recht und Ordnung“ (I, S.95), die mittleren Schichten müßten vom Pfarramt „religiös und ethisch höher hinauf entwickelt werden“ (I, S. 100).

tischen Hinweise zum liturgischen Verhalten (I, S. 423-428).¹⁷² Steinbecks PT ist mithin eine solche zwischen den empirischen und dialektischen Zeiten, aspektreich, aber trotz des Titels wenig systematisch in der Zuordnung dieser Aspekte.

4. EINZELNE BEITRÄGE ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE IM ZUGE DES RUFES ZUR „SACHE“

ADOLF ALLWOHN

Setzte sich Pfennigsdorf kritisch von Barth ab, so war die kurz darauf erschienene kleine Programmschrift „Die Stellung der praktischen Theologie im System der Wissenschaften“ von Adolf Allwohn¹⁷³ eine positive Auseinandersetzung mit Barth, die wiederum zur Kritik an Pfennigsdorf führte. Dieser hatte in der Grundlegung die normative These aufgestellt: „Die empirische Gemeinde ist zur Glaubensgemeinde zu gestalten.“¹⁷⁴ Gut dialektisch-theologisch scheint Allwohn dahinter eine Instrumentalisierung des Wortes Gottes im Sinne eines menschlich definierten Idealzustandes zu sehen. Das Wort Gottes zeige aber keinen Idealzustand, sondern sei selbst Träger des Geistes, welcher die Gemeinschaft überhaupt erst konstituiere:

„Gewiß besteht in der christlichen Kirche eine Spannung zwischen diesem Schaffen Gottes und dem Handeln der Menschen, aber das ist nicht die Spannung zwischen Idealzustand und Empirie, sondern die zwischen Gnade und Sünde, Leben und Tod, Gott und Mensch.“ (S. 34)

Bei Pfennigsdorf handele es sich um das Verfahren der philosophischen Ethik, in der PT könne die Normwissenschaft aber immer nur im theologischen Sinne verstanden werden und nicht im allgemeinwissenschaftlichen Sinne (S. 40, unter Berufung auf Barth).

Offensichtlich beeinflusst vom Formbegriff des Berneuchener Buches (wenn dieses auch nicht genannt ist) stellt Allwohn positiv die These auf, die Aufgabe der PT sei es, „die *Formgestaltung* der christlichen Verkündigung und des kirchlichen Handelns überhaupt“ kritisch zu untersuchen (S. 17, dort gesperrt). Von daher wird gegen K. Barth die Eigenständigkeit der PT geltend gemacht: es handle sich um eine systematische Disziplin, die man auch als „kirchliche oder theologische Formenlehre“ bezeichnen könne (S. 21). Entscheidend sind die Fragen nach den Verhältnis von Gottes Wort und kulturell bedingten kirchlichen Formen wie Liturgie, Kirchenbau, Verfassung (S. 25-32). Grundsätzlich

172 „Der Liturg gehe nicht seitwärts, sondern von vorn auf [sic] den Altar, wozu die Stufen ja bestimmt sind. Er stelle sich dann in die Mitte des Altars und fixiere nicht die einzelnen Gesichter der Gemeinde, sondern einen Punkt dicht über ihren Köpfen an der Ausgangswand der Kirche; das ruft am besten den Eindruck der inneren Sammlung hervor“ (I, S. 424 f.).

173 Allwohn (geboren 1893) war Professor für PT in Gießen und Frankfurt/M.

174 Pfennigsdorf, S. 118 f., im Original gesperrt.

weist die kleine Schrift damit den Weg zu den Verhältnisbestimmungen zwischen Theologie einerseits und Ästhetik und Semiotik andererseits, wie sie gegenwärtig diskutiert werden.

Ebenso aber zeigt Allwohns Schrift bereits die Schlüsseldisziplin der nachliberalen, von der Theologie Barths geprägten Phase der PT an: Es ist die *Homiletik*, welche jetzt die Veröffentlichungen, die Grundsatzreflexion und auch deren Begrifflichkeit dominiert: Die „Verkündigung“ wird zum Fokus der PT. Predigthilfen und Predigten werden gedruckt, aber die Wissenschaftstheorie der PT wandert in die Systematische Theologie aus, so daß auch keine Werke zur Grundsatzreflexion der PT mehr entstehen.

LEONHARD FENDT

Wie der Beitrag von Rudolf Roosen in diesem Band zu Recht anmerkt, handelt es sich bei Fendt (1881- 1957), dem ehemaligen Professor für katholische Dogmatik, dann evangelischen Pfarrer und Starprediger in Berlin, schließlich Ordinarius an der Berliner Fakultät, um einen „Solitär“ unter den Praktischen Theologen. Mit Arbeiten zu allen Teildisziplinen der Disziplin - geschätzt wird bis heute sein stupendes liturgiehistorisches Wissen¹⁷⁵ - sowie mit seinen praktischen Perikopenauslegungen führte er die praktische Exegese Niebergalls unter veränderten theologischen Vorzeichen weiter. Dabei war Fendt anders als Niebergall nicht auf den „sittlich-religiösen“, sondern auf den gottesdienstlichen Kontext bedacht: Neue exegetische Forschungen wurden verbunden mit dem liturgischen Syntagma des jeweiligen Sonntags (er behandelte jeweils Evangelium, Epistel und die „liturgische Einheit“).¹⁷⁶

In seinen Grundsatzüberlegungen zur Praktischen Theologie als Wissenschaft von 1932 ist Fendt besonders auf das Gesamte der Theologie als Wissenschaft bedacht, wobei ihm seine Vergangenheit als katholischer Dogmatiker im Hinblick auf die systematische und die spezifisch evangelische Perspektive¹⁷⁷ zugute kommt. Praktisch ist nach Fendt die ganze Theologie nur darin, daß sie theoretisch ist: Die „wütende Gegnerschaft mancher Kreise gegen die Gesamttheologie“ komme daher, weil diese sich von der Theologie nicht stören lassen wollten.¹⁷⁸ Die PT behandelt dabei den Aspekt des Aktuell-Werdens und Aktuell-Seins der gesamten Theologie. Auch die PT bleibt von daher „ein spe-

175 Dieses ist greifbar in seiner erst nach dem Tod erschienenen „Einführung in die Liturgiewissenschaft“ von 1957.

176 FENDT, Perikopen.

177 FENDT, Die Stellung der Praktischen Theologie, S. 309: „Es wird für die Theologie eine wesentliche Streitfrage bleiben, ob ihr Gegenstand Gott oder der Glaube an Gott zu sein habe; [...] Auf reformatorischem Boden müßte sich aber diese Streitfrage dahin lösen lassen: Wir haben Gott 'nur' durch den Glauben, aber dieses 'nur' gibt nur die Einschränkung der Mittel, nicht des Gotthabens selbst; [...] Glaubens-Theologie ist also wirkliche Gottes-Theologie“.

178 Ebd., S. 319: „Sie stört wirklich! Sie ist praktisch!“

culari, ein θεωρεῖν, nicht wird sie zur Praxis, aber ihr speculari betrifft gerade das Praktisch-Werden“.¹⁷⁸

Nach 1945 konnte Fendt keine Wirksamkeit mehr entfalten, weil er auf seinen Berliner Lehrstuhl nicht zurückkehrte. Sein Grundriß der PT wurde zwar 1949 erneut aufgelegt, wurde dann aber durch die Bücher von A.D. Müller (1950) und O. Haendler (1957) abgelöst.

WALTER BÜLCK

Schwer einzuordnen ist in diesem Zusammenhang das kleine Oktavbändchen „Praktische Theologie“, das Walter Bülck erstmals 1934 und dann 1949 in leicht erweiterter 2. Auflage vorlegte. Das Buch bringt es mit 160 auf etwa so viele Seiten wie der Grundriß von Johannes Meyer 1923 - dennoch ist es von ganz andere Art. Es werden einfache Grundinformationen gegeben, eine konzeptionelle Auseinandersetzung wird kaum geführt und das Gespräch mit der Literatur findet nicht statt (fast keine Anmerkungen und Zitatnachweise). Das Buch wurde offensichtlich gerne von Nichttheologen gelesen, wie der Verfasser im Vorwort zur 2. Auflage schreibt. Dennoch nimmt der Autor auch Stellung: So etwa gegen die Berneuchener Forderung nach dem Abendmahlsgottesdienst als Regelfall (S. 65 ff.) wie gegen die These K. Barths, die Homilie sei die Regelform der Predigt (S. 91).

Das Buch erschien in der Zeit der dialektischen Theologie¹⁷⁹, ist aber davon im wesentlichen unberührt und wenig konzeptionell festzulegen. Der Aufbau entspricht dem Normalfall: Kirche, Gottesdienst, Predigt, Kasualien, Unterricht und Seelsorge folgen einander. Aufgrund des schmalen Umfangs spielen empirische Wissenschaften kaum eine Rolle, vieles ist auch im Stil pastoraltheologischer Empfehlungen geschrieben (etwa S. 141-148 zur Einzelseelsorge).

WILHELM STÄHLIN UND GÜNTHER DEHN

Bekanntlich ist aus dem Umfeld der dialektischen Theologie kein Grundriß, Lehrbuch oder Grundlagenwerk der PT hervorgegangen, wobei man sicher auch die erschwerten Arbeits- und Publikationsbedingungen der Kriegs- und Nachkriegszeit in Rechnung stellen muß. Sieht man von dem kleinen Bändchen Walter Bülcks ab, dann ist in den fast zwanzig Jahren zwischen Steinbecks zweitem Band des „System der praktischen Theologie“ von 1932 und A. D. Müllers Grundriß von 1950 kein Lehrbuch erschienen. Auf die zahlreichen anderen Veröffentlichungen aus dem Bereich der PT kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden (s. dazu den Überblicksbeitrag zur PT im Umfeld der dia-

¹⁷⁸ Ebd., S. 320.

¹⁷⁹ W. Bülck (1891-1952) war von 1927-1936 Professor in Kiel und übernahm 1936 den Lehrstuhl von Goltz in Greifswald. Bülck wurde 1935 in Kiel vorgeworfen, er stelle den Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus in Frage (MEIER, S. 376).

lektischen Theologie in diesem Band). Dennoch ist an dieser Stelle kurz auf zwei Praktische Theologen einzugehen, welche die Diskussion bis zum Ende der sechziger Jahre maßgeblich mitbestimmten.

*Wilhelm Stählin*¹⁸⁰ ist als Mitbegründer der Berneuchener Kirchenreformbewegung, die 1926 mit dem „Berneuchener Buch“ hervortrat¹⁸¹, vor allem als Liturgiker bekannt. Am stärksten literarisch gewirkt hat er jedoch mit den fünf Bänden der „Predigthilfen“, die zwischen 1958 und 1971 erschienen. Entspricht das der homiletischen Orientierung der PT in dieser Phase, so ist die eigentliche Leistung Stählins für die PT viel stärker eine kulturhermeneutische. In der Zeit der ekklesiologischen Konzentration gelang es ihm, über die späten Ausläufer der Jugendbewegung die Ränder vorfindlicher Kirchlichkeit wahrzunehmen und neu zu interpretieren. Bei ihm ging es schon in den zwanziger Jahren um die theologische Auseinandersetzung mit Institutionenkritik, Individualisierungsprozessen und dem allgemeinen Bedürfnis nach (religiösen) Ritualisierungen als Gegenbewegung.

„Das Schuldgefühl der modernen Jugend“ wurde Stählin zum Schlüssel der Neuentdeckung reformatorischer Theologie. Daß er von der Ambivalenz der Kategorie Leben her theologisch dachte, die Realität menschlicher Leiblichkeit als theologisches Axiom ins Spiel und die Liturgie als notwendige Form der christlichen Religion ganz neu zu Bewußtsein brachte, ist für die PT noch heute von Interesse. Seine Schriften zur Jugendbewegung versuchen, Sinnfragen von Jugendlichen wahrzunehmen, zu beschreiben und vom Evangelium her zu deuten.

Bemerkenswert in der Schrift „Vom Sinn des Leibes“ ist so der Versuch, die Leiblichkeit des Menschen und den Leib Christi zusammenzudenken, also Verbindungen zwischen Anthropologie, Christologie und Ekklesiologie herzustellen. Die Kirche wird von den Leiblichkeitserfahrungen der Jugendbewegung her neu gedeutet, der jugendbewegt-emphatische Leibbegriff wird christologisch und ekklesiologisch relativiert. Unter der Schlüsselkategorie des Leibes wird der Mensch in seiner Relationalität beschreibbar. Indem der Mensch Leib ist (nicht: einen Leib hat), sind seine Beziehungen zu sich selbst, zur Natur, zu anderen und zu Gott zentrale theologische Themen. Nicht nur die Erbauung des Christusleibes (oikodome, „Gemeindeaufbau“), sondern auch die Übung des Leibes bis hin zum liturgischen Agieren wie Schreiten und Begehen sind theologisch wichtig, und der Gottesdienst ist der Ort, an dem alle diese Linien zusammenlaufen: Die Liturgie ist der Brennpunkt von Ekklesiologie und Anthropologie. Es handelt sich damit um einen heutzutage weniger fremd erscheinenden Ansatz von PT als zu seiner Entstehungszeit, der aber nicht theoretisch ausgearbeitet wurde.

180 W. Stählin (1883-1975) war von 1910 -1927 Pfarrer in Egloffstein im Fränkischen Jura und (seit 1917) an der Nürnberger Lorenzkirche, von 1926-1943 Professor für PT in Münster, von 1945-1952 Bischof in Oldenburg; s. genauer zu seinem Werk MEYER-BLANCK, Stählin.

181 Näheres dazu s. in diesem Band in dem Beitrag zu Otto Haendler.

Auch *Günther Dehn*¹⁸² hätte gute Voraussetzungen gehabt, um ein Grundkonzept von PT zu entwerfen: Er orientierte sich seit Karl Barths „Tambacher Vortrag“ von 1919 an dessen Theologie¹⁸³, stammte aus dem Umfeld des religiösen Sozialismus und hatte seit 1912 Untersuchungen in Berliner Schulen über die Arbeiterjugend durchgeführt, so daß er als „ein Pionier empirischer Religionssoziologie in Deutschland“ bezeichnet worden ist.¹⁸⁴ Für seine Untersuchung „Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend“ hatte er mit seinem Freund, dem Berliner Psychologen Ernst Lau, 1.200 Schülerinnen und Schüler im Alter von 14-18 Jahren in 60 Schulklassen der Berufsschulen befragt, hinzu kamen 2400 Aufsätze aus 75 Klassen.¹⁸⁵ Fatal war etwa das Urteil der Jugendlichen über den erlebten Religionsunterricht (auswendiglernen und abschreiben, S. 15). Die Ergebnisse zu den jugendlichen Gottesvorstellungen scheinen sich nach meinem Eindruck nur wenig von gegenwärtigen zu unterscheiden (starkes Interesse an theoretischen Begründungen, Verinnerlichung, Ethisierung, S. 50 ff.). Im wesentlichen wird das Ergebnis von Dehn als „Auflösung“ beschrieben (S. 76), aber sein Ziel ist es, nicht irgendwelche Personen oder Institutionen anzuklagen, sondern „die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind“ (S. 76). Für die Lage werden vor allem die Industrialisierung und städtische Situation verantwortlich gemacht (S. 78).

Die empirische Linie hat Dehn in seinen Veröffentlichungen nach 1930 verlassen und sich ganz auf die biblischen Texte konzentriert. Von weitergehender Wirkung war von seiner PT das Buch von 1950 über „Die Amtshandlungen der Kirche“. Darin legte er das Schwergewicht auf die Kasualpredigt, die keineswegs evangelistisch¹⁸⁶, sondern seelsorgerlich „im zentralen Sinn“ sein soll: „Verkündigung des gnädigen Gottes an den einzelnen“ (S. 15). Mit dieser Begrifflichkeit ist das Buch typisch für das Verkündigungsparadigma der PT dieser Phase. Vor der Taufe müssen „Zäune aufgerichtet werden, die verhindern, daß Krethi und Plethi ihre Kinder zur Taufe bringen“ (S. 38), eindrücklich ist die Karikatur der gängigen Traupredigt nach dem Schema Freude-Ernst-Evangelium-Freude (S. 83 ff.): „Das Evangelium wird dann notwendigerweise zur bloßen Ideologie“ (S.

182 G. Dehn (1882-1970) war seit 1911 Pfarrer in einer Arbeitergemeinde in Berlin-Moabit und von 1931-1933 Professor für PT in Halle, von 1945-1952 in Bonn. Seine Berufung nach Heidelberg (1930) lehnte er nach einer Pressekampagne (wegen seiner pazifistisch-sozialistischen politischen Einstellung) ab. Der Terror gegen ihn durch nationalsozialistische Studenten in Halle im November 1931 ist als „Fall Dehn“ bekannt und gilt als Vorbote der Gewaltherrschaft ab 1933, vgl. dazu SCHOLDER, S. 216-224 und MEYER-BLANCK, Stählin, S. 304 f.

183 Dehn hatte an der Tagung der religiösen Sozialisten, die vom Neuwerkkreis im September 1919 in Tambach (Thüringen) veranstaltet wurde, persönlich teilgenommen, vgl. dazu seine höchst eindrückliche Schilderung (DEHN, *Die alte Zeit*, S. 217-222 mit der hommage an K. Barth S. 222).

184 GOETERS, S. 391.

185 DEHN, *Proletarierjugend*, S. 5 f., im folgenden nur mit Seitenzahlen zitiert.

186 DEHN, *Amtshandlungen*, S. 14, im folgenden nur mit Seitenzahlen zitiert.

86). Damit sind bis in die Gegenwart immer wieder geäußerte kritische Gedanken zu den Kasualien formuliert (vgl. noch den Hinweis zur Beerdigung, dort werde die Lehre von der Rechtfertigung so stark verleugnet wie sonst nirgends in der Kirche, S. 101).

Von den Einsichten seiner frühen Untersuchungen ist hier nichts mehr zu lesen. Insgesamt scheint es Dehn selbst unmöglich gewesen zu sein, die Orientierung an der Empirie und an der dialektischen Theologie miteinander zu verbinden.

ALFRED DEDO MÜLLER UND OTTO HAENDLER

Auch Alfred Dedo Müller (1890-1972) hatte Verbindungen zum religiösen Sozialismus gehabt¹⁸⁷, war aber insgesamt viel stärker von der Berneuchener Bewegung beeinflusst. Schon in den dreißiger Jahren hatte er in Zusammenarbeit mit dem Psychologischen Institut in Leipzig eine „psychologische Grundausbildung für Seelsorger“ eingeführt, wovon er selbst 1950 berichtet hat - einschließlich der politischen Schwierigkeiten im „3. Reich“.¹⁸⁸

Sein „Grundriß der Praktischen Theologie“ von 1950 ist wie der spätere von Otto Haendler dem Selbstverständnis nach ein Entwurf im Kontext der Michaelsbruderschaft.¹⁸⁹ In der Liturgik wird die „Berneuchener Erneuerungsarbeit“ (S. 153) als besonders wichtig herausgestellt. Darüber hinaus finden sich viele für die Berneuchener charakteristische Punkte: Der von W. Stählin propagierte Gleichnisbegriff (S. 42 f.), die Betonung des Laienamtes in Gottesdienst und Unterricht (S. 108-111), das Plädoyer für (Einzel-)Beichte und Meditation (S. 330-343) sowie für die Kirchengzucht (S. 344-348). A.D. Müllers Buch kann als fast ungebrochene Übertragung Berneuchener Gedankengutes in ein Kompendium der Praktischen Theologie angesehen werden. Im Seelsorgekapitel ist die Orientierung an der Psychoanalyse Freuds und der Tiefenpsychologie Jungs grundlegend. Sehr deutlich werden aber wie in Haendlers Grundriß Vergebung und Therapie unterschieden: Gegenüber Psychologie und Psychotherapie müsse sich „der unbedingte Kritizismus des christlichen Glaubens bewähren.“ (S. 292)

Auch Müllers Grundriß entspricht dem ekklesialen Paradigma, indem er die PT als die „Theologie der kirchlichen Praxis“ definiert (S. 2). Von daher gehört das Buch „noch ganz der älteren Zeit an“.¹⁹⁰ Bemerkenswert ist jedoch der Hinweis an der gleichen Stelle, es müsse „gewagt werden, wenigstens im Umriß an die große Aufgabe einer *Theologie der Kultur* heranzugehen“ (dort gesperrt).

187 Auch er hatte an der Tambacher Tagung im September 1919 einen Vortrag gehalten: DEHN, Die alte Zeit, S. 217. - Müller war seit 1917 Pfarrer und ab 1930 Professor für Praktische Theologie in Leipzig.

188 MÜLLER, Seminaristische Ausbildung.

189 So PLANCK, S. 23, Anm. 27. Seitennachweise zu A.D. Müllers Grundriß im folgenden Absatz im Text.

190 So RÖSSLER, Grundriß, S. 54.

Diese für 1950 ungewöhnliche Formulierung unterstreicht die vermittelnde Position zwischen kerygmatischer und empirischer Theologie.

Mindestens was die Lehrbücher anging, war die Praktische Theologie bis 1970 in einen Dornröschenschlaf gefallen. Erst die neue Orientierung an der Empirie und an der gesellschaftlichen Verfaßtheit von Religion, Theologie und Kirche brachte auch neue Literatur hervor. Charakteristisch sind für die Neukonzeption der Disziplin ab 1970 die gemeinschaftlich verfaßten *Handbücher* der Praktischen Theologie, welche die veralteten Grundrisse von Müller und Haendler ablösten und von denen ab 1970 ein katholisches und drei evangelische erschienen.¹⁹¹ Erst 1986 wurden die Grundrisse von Müller und Haendler durch die (in demselben Jahr veröffentlichten) Lehrbücher von Otto und Rössler abgelöst.

Von einer *Sonderentwicklung in der DDR* wird man zweifellos im Hinblick auf die kirchliche Praxis, weniger aber im Hinblick auf die Praktische Theologie als Wissenschaft von dieser Praxis sprechen können. Müllers Grundriß erschien 1954 auch in einer DDR-Ausgabe, war aber noch vor dem politisch wie kirchenpolitisch einschneidenden Jahr 1953¹⁹² entstanden. Mit dem ebenfalls in der DDR geschriebenen, aber in Westberlin gedruckten Grundriß von Haendler waren zwei ähnliche Bücher in Gebrauch, die in West- wie in Ostdeutschland gelesen wurden. Erst die Handbücher nach 1970 sollten dann die getrennt verlaufende Entwicklung zeigen. Die Neuorientierung der westdeutschen Diskussion ist jedoch zuerst in der Aufsatzdiskussion ab Mitte der sechziger Jahre greifbar, in der die Praktische Theologie ihr Eigenprofil gegenüber der (unter dem Einfluß der dialektischen Theologie dominierenden) historischen und systematischen Theologie wiederzufinden suchte.

5. PRAKTISCHE THEOLOGIE ALS REFORMORIENTIERTE HANDLUNGSWISSENSCHAFT?

In gewisser Weise scheint die Praktische Theologie Mitte der sechziger Jahre - nach dem Abklingen der Dominanz dialektischer Theologie - wieder vor ähnlichen Aufgaben wie an ihrem Beginn als Wissenschaft Anfang des 19. Jahrhunderts zu stehen, auch hinsichtlich der Herausforderungen.¹⁹³

- Der allgemeine kulturelle Umbruch in der Mitte bis Ende der sechziger Jahre betraf direkt die deutschen Universitäten. Bei den jetzt anstehenden Reformen, am deutlichsten in den zahlreichen Universitätsneugründun-

¹⁹¹ Dazu s.u. Abschnitt 5 sowie die zusammenfassende Darstellung bei BLOTH (1994), S. 29-37.

¹⁹² Dazu s. in diesem Band den Beitrag Michael Meyer-Blancks zu Haendler.

¹⁹³ Vgl. ähnlich, allerdings aus pastoraltheologischer Perspektive STECK, *Pastoraltheologie*, S. 21.

gen¹⁹⁴ und deren Programmen greifbar, stand - wieder einmal - die Wissenschaftlichkeit der Theologie in Frage. Wie schon bei der Berliner Neugründung Fichte die Zugehörigkeit der Theologie zur Universität bestritt, so wurde auch jetzt deren Bedeutung bei Neugründungen diskutiert. Die schwache Position der Theologie in dieser Diskussion¹⁹⁵ kommt z.B. darin zum Ausdruck, daß die unter Reformgesichtspunkten als Forschungsuniversitäten gegründeten Universitäten Konstanz (1966) und Bielefeld (1969) keine Theologischen Fakultäten erhielten, ja Konstanz nicht einmal eine theologische Professur.

- Die Probleme auf Grund der zurückgehenden gesellschaftlichen Akzeptanz von Kirche und - damit zusammenhängend - der wachsenden Kluft zwischen Kirche und Alltag der (meisten) Menschen, die wesentlich das Entstehen Praktischer Theologie geprägt hatten, nahmen im Zusammenhang der allgemeinen Traditionskritik ab Mitte der sechziger Jahre zu, am augenfälligsten anhand des Anstiegs der Kirchenaustrittszahlen ablesbar. Damit vergrößerte sich das Problempotential, zu deren Bearbeitung sich Praktische Theologie wesentlich gebildet hatte. Allgemein wird - wieder einmal - von einer „Krise“ Praktischer Theologie gesprochen.¹⁹⁶
- Auch in dieser Phase beteiligten sich Theologen, deren Arbeitsschwerpunkt in anderen theologischen Disziplinen lag, vor allem in der Systematischen Theologie, an der Diskussion um ein angemessenes Verständnis Praktischer Theologie.
- Im Zusammenhang möglicher Analogien zur Situation am Beginn Praktischer Theologie fällt schließlich die zunehmend dominantere Rolle der Soziologie im gesellschaftlichen Diskurs ab der Mitte bzw. dem Ende der fünfziger Jahre auf. Zugleich bahnte sich hier - am deutlichsten im sog. Positivismusstreit greifbar¹⁹⁷ - eine Diskussion um das Grundverständnis dieses Fachs an, die in breitem Umfang in der praktisch-theologischen Debatte rezipiert wurde.

Angesichts der Tatsache, daß sich die vom allgemeinen Aufbruch Mitte bis Ende der sechziger Jahre geprägten Autoren deutlich von ihren Vorgängern geschieden glaubten, ist es sinnvoll, die Skizze dieser Phase mit zwei - schon auf Grund der Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen Generationen unterschiedlichen - Bestandsaufnahmen zu beginnen.

194 Von den etwa 300 Hochschulgründungen im deutschsprachigen Raum fanden etwa 60 in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts statt (s. ELLWEIN, S. 244 mit Verweis auf konkrete Angaben).

195 Vgl. hierzu z.B. den stark an Schleiermacher angelehnten, letztlich aber nicht die binnentheologische Perspektive überschreitenden enzyklopädischen Versuch von JÜNGEL.

196 S. z.B. CASALIS, S. 1; SEITZ, S. 65-68.

197 S. zu einer ersten Einführung ADORNO, u.a.

MARTIN DOERNE

Wie der Beitrag von R. Schmidt-Rost in diesem Band zeigt, war die Praktische Theologie in ihrem Profil als eigenständige Disziplin akademischer Theologie unter dem Einfluß dialektischer Theologie, die eine unmittelbare praktische Bedeutung von Dogmatik und Exegese behauptete, erheblich geschwächt. 1965 hatte Martin Doerne (1900-1970)¹⁹⁸ in seinem Beitrag zur Festschrift für Gottfried Holtz noch einmal aus dem Blickwinkel des vom Kirchenkampf geprägten Theologen einen gerafften Überblick über die Entwicklung der Praktischen Theologie gegeben. Dabei rekurrierte er interessanterweise - neben Drews' Mahnung zur Rezeption psychologischer Erkenntnisse¹⁹⁹ - auf Nietzsche. Dessen Konzept Praktischer Theologie erschien ihm wichtig angesichts der Gefahr der Zersplitterung Praktischer Theologie in Spezialgebiete und Einzel Forschungen:

„Mit ihrem Votum für eine ekklesiologische Grundlegung der praktischen Theologie behält also die umsichtige, wenngleich etwas umständliche Konzeption K. I. Nietzschs recht. Es wird an der einheitlichen Zusammenfügung der verschiedenen 'Tätigkeiten' der Kirche und ihrer je speziellen Theorie (Liturgik, Homiletik usw.) in einem Ganzen 'praktische Theologie' doch einiges gelegen sein.“²⁰⁰

Damit markiert Doerne ein bis heute bestehendes Problem Praktischer Theologie. In der Tat kam es - im Zusammenhang mit der Ablösung der Homiletik als der unter dialektisch-theologischem Einfluß unbestrittenen praktisch-theologischen Leitdisziplin - seit den fünfziger Jahre zu einer zunehmenden Spezialisierung der praktisch-theologisch Arbeitenden. Es fehlte offensichtlich an einer die verschiedenen zu bedenkenden Handlungsfelder und deren Bearbeitung integrierende Gesamtperspektive. Doerne votierte für eine ekklesiologische Grundlegung des Gesamtfaches PT, warnte aber vor dem „Rückzug in eine fiktive Kirchenburg“²⁰¹, den das Fach im Gefolge der Erfahrungen der Beken-

198 M. Doerne (1900-1970) war nach dem Pfarrdienst seit 1927 Predigerseminardirektor in Lückendorf/Sachsen, 1934 Professor für PT in Leipzig, von 1947-1954 Professor für Systematische Theologie in Rostock und Halle (dort gab er einen „Grundriß des Theologiestudiums“ heraus), von 1954-1965 Professor für PT in Göttingen. Doerne war lutherischer Herkunft, nahm aber neben der Wort-Gottes-Theologie Barths auch Einflüsse der Berneuer Theologie auf. Wie Stählin wirkte er am stärksten durch seine Predighilfen. Im Predigerseminar begann er mit seinen weiterwirkenden „homiletischen Auslegungen“ der Predigttexte. Diese sollen den biblischen Text praktisch-theologisch zum Sprechen bringen, ohne zwischen explicatio und applicatio zu trennen.

199 Bekannt wurde Doerne auch durch sein Konzept des Gesamtkatechumenats, das er unter dem Eindruck der staatlichen Erziehung im „3. Reich“ 1936 veröffentlichte: Er plädierte für eine umfassende Konfirmationsreform mit der Ausdehnung des Katechumenats (verpflichtende Teilnahme am Gemeindeleben, freiwillige Konfirmation erst mit 21 Jahren, „pädagogische Ordnungskirche“): DOERNE, Neubau der Konfirmation. Zur Gesamtbibliographie s. ThLZ 90 (1965), Sp. 315-318.

200 DOERNE, Stand, S. 72 f.

201 DOERNE, Stand, S. 78.

nenden Kirche anzutreten begonnen hatte. Mit dem Rückbezug auf Paul Drews' Reformschrift von 1910 markierte Doerne schon einen vorsichtigen Übergang zur empirischen Wende, die mit der Neugründung der Zeitschrift „Theologia Practica“ ein Jahr später dann unübersehbar begann.

HENNING SCHRÖER

Nicht so sehr durch die Rückschau als vielmehr durch die aktuellen Diskussionen mit den Studierenden war die kurz danach von dem damaligen Heidelberger Dozenten und späteren Bonner Praktischen Theologen Henning Schröer (geboren 1931) unternommene „Inventur der Praktischen Theologie“ bestimmt.²⁰² Für ihn ist bereits das Verständnis der Praktischen Theologie als „moderne(r) Handlungswissenschaft“ selbstverständlicher Ausgangspunkt²⁰³, und er bezieht sich dabei maßgeblich auf die „traditionsgeschichtliche‘ Linie der neuen Lage [...] von Marx über S. Freud zu der Sozialphilosophie, die in den Arbeiten von H. Marcuse, M. Horkheimer, Th. Adorno und J. Habermas zum Ausdruck gekommen ist“.²⁰⁴ Doch bleibt für Schröer - hierin der vorhergehenden Phase verbunden - der Bezug auf Kirche konstitutiv für Praktische Theologie; genauer rücken - nicht zuletzt unter dem Einfluß Ernst Langes und seiner ökumenischen Perspektive - das Anliegen der Kirchenreform und die damit gegebenen Forderungen organisatorischer Erneuerung in den Mittelpunkt.

„Als Hauptprobleme sind offenbar zur Zeit: die ‚Demokratisierung‘ der Kirche (= Änderung der Amts- und Ämterstruktur), die gesellschaftliche Diakonie, das Gruppenpfarramt, der Ausbau der Region, die Gottesdienstreform und die Problematik von Kirchensteuer, Kirchenbau und Entwicklungshilfe anzusehen.“²⁰⁵

Dazu weist Schröer - auch hier in klassischer praktisch-theologischer Tradition stehend - nachdrücklich auf den notwendigen Zusammenhang der verschiedenen theologischen Disziplinen hin, gerade auch aus kritisch-theoretischer Sicht: „Demnach wären Exegese als historisch-kritische, Systematik als ideologie-kritische und Praktische Theologie als empirie-kritische Wissenschaftsbemühung aufzufassen.“²⁰⁶

DISKUSSIONEN IN OTTOS „THEOLOGIA PRACTICA“

Das die jetzt darzustellende Periode prägende - im einzelnen je nach sozialwissenschaftlicher Bezugstheorie inhaltlich sehr unterschiedlich bestimmte - Ver-

202 Zur späteren Position SCHRÖER, Praktische Theologie.

203 SCHRÖER, Inventur, S. 720.

204 Ebd.

205 Ebd. S. 721.

206 Ebd. S. 720.

ständnis von Praktischer Theologie als „Handlungswissenschaft“²⁰⁷ versuchte, forschungsgeschichtlich in der von Palmer begründeten Tradition einer engen Verwandtschaft zwischen Praktischer Theologie und Ethik stehend²⁰⁸, gerade diese Einheit zu leisten.

Auch jetzt dominierten - wie zu Beginn der Praktischen Theologie - kürzere programmatische Beiträge; erst nach einer gewissen Zeit erschienen umfangreiche Handbücher, in denen einzelne Gebiete Praktischer Theologie dargestellt wurden. Lehrbücher einzelner Autoren fehlen - lediglich Ottos „Praktische Theologie“ kann als eine späte Zusammenfassung des kritisch-theoretisch bestimmten handlungswissenschaftlichen Verständnisses von Praktischer Theologie verstanden werden. Inhaltlich fällt der häufige Bezug der Vorschläge auf die Reform des Theologiestudiums (damals noch weithin mit dem Studium auf das Pfarramt gleichgesetzt) auf.

Einen deutlichen Impuls für einen Neuaufbruch Praktischer Theologie stellte das Erscheinen der neuen Zeitschrift „Theologia Practica“ 1966 dar. Gert Otto, der Anreger und bis 1997 geschäftsführende Herausgeber dieser Zeitschrift, skizzierte im ersten Heft knapp den Anlaß und das Ziel:

„Es gibt gegenwärtig keine allgemein überzeugende Konzeption von Praktischer Theologie, die wir als Programm voraussetzen könnten. Aufgabenstellung, Problembereich und Methoden sind strittig. In dieser Situation beginnen wir unsere Zeitschrift. Die Relevanz und die Auswirkungen wissenschaftlicher Praktischer Theologie für die Praxis der Kirche und der Schule ebenso wie für die Stellung des Christentums in unserer Welt müssen sich erst zeigen. Diese Aufgabe zu präzisieren und sie womöglich schrittweise zu erfüllen soll in dieser Zeitschrift versucht werden.“²⁰⁹

Schon bald wurde die Zeitschrift zum Kristallisationspunkt der neuen „alten“ Diskussion um Selbstverständnis und - damit untrennbar verbunden - Gegenstand sowie Methodik der Praktischen Theologie.

Der Otto-Schüler Bernd Päschke markierte 1971 mit seinem radikalen Vorschlag, Praktische Theologie jenseits des traditionellen Bezugs auf Kirche zu verstehen, einen Grenzpunkt, über den hinauszugehen nur noch unter Aufgabe des Zusammenhangs mit Theologie möglich gewesen wäre, wenn nicht schon dieser Vorschlag selbst ein solcher Abschied war. Unhinterfragten Ausgangspunkt bildete hier ein kritisch-theoretisches Geschichtsverständnis, das an den in der Geschichte unterdrückten Impulsen zur Emanzipation interessiert ist. Daraus resultierte ein - wie sich Päschke wohl bewußt war - den bisherigen Tra-

207 Dieser Begriff geht - nach METTE, S. 314 - zurück auf SCHELSKY, S. 282ff., und wurde in der Praktischen Theologie erstmals 1967 von KRAUSE, Probleme, aufgenommen.

208 Gerade die Ablehnung der Übernahme deduktiv dogmatisch begründeter Inhalte in praktisch-theologische Argumentation verbindet die am handlungswissenschaftlichen Paradigma - sich in der Spannweite zwischen Kritischer Theorie und Kritischem Rationalismus verortenden - orientierten Praktischen Theologen.

209 G. OTTO, Einführung, S. 1.

ditionszusammenhang praktisch-theologischer Forschung sprengendes Verständnis Praktischer Theologie als „kritischer Handlungswissenschaft“.²¹⁰

„Religiös vermittelte und kirchlich institutionalisierte Praxis interessieren eine theologisch motivierte kritische Handlungswissenschaft nicht als Selbstzweck, sondern unter der Fragestellung nach ihrem Stellenwert im geschichtlich-gegenwärtigen Prozeß menschlicher Selbstbefreiung. Damit fällt die traditionelle und zeitgenössische ekklesiologische Begründung der praktischen Theologie als ‚Technik zur Erhaltung und Vervollkommnung der Kirche‘ (F. Schleiermacher), als ‚Theorie der kirchlichen Ausübung des Christentums‘ (C.I. Nitzsch), als ‚Wissenschaft von der Verwirklichung der Kirche‘ (A. Schweizer), als ‚Strukturtheologie der gegenwärtigen Kirche‘ (O. Haendler), als ‚Wissenschaft von der Teilhabe der Kirche an Gottes Sendung‘ (R. Bohren), als ‚Theologie des kirchlichen Dienstes‘ (W. Jetter), als ‚Hermeneutik kirchlichen Handelns‘ (H.-D. Bastian) oder als ‚Lehre von der handelnden Kirche‘ (H.-E. Bahr).“²¹¹

Eine gewisse Klärung, wenn auch keine Lösung der mit der Disziplin Praktischer Theologie gegebenen Probleme ergab die in „Theologia Practica“ 1974 initiierte Auseinandersetzung zwischen Systematischen und Praktischen Theologen zu den wissenschaftstheoretischen und didaktischen Problemen Praktischer Theologie. Im ersten Heft des Jahrgangs beschäftigten sich - eingeleitet durch einen Beitrag Theodor Strohm - die Systematiker Wolfhart Pannenberg, Gerhard Sauter, Martin Honecker, Heinrich Ott und Fritz Buri mit dem Verhältnis beider Disziplinen, im zweiten Heft antworteten die Herausgeber der „Theologia Practica“, Christoph Bäumler, Hans-Dieter Bastian, Walter Neidhart und Gert Otto - berufsbiographisch gesehen Professoren, die großenteils erst etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Jahre später im Laufe der neunziger Jahre aus dem akademischen Lehramt ausschieden, also die weitere theologische Entwicklung bis in die Gegenwart prägen. Dabei zeigte sich die zunehmende Schwierigkeit, Praktische Theologie konzise von einem allgemein anerkannten Theologie-, geschweige denn Wissenschaftsverständnis abzuleiten, wie es die systematisch-theologischen Gesprächspartner vorschlugen. Erschwerend kam die Kluft zwischen den Praktischen Theologen hinzu. Wiederholte auf der einen Seite Otto sein - mit Päscke (weitgehend) gemeinsames - Verständnis Praktischer Theologie als „kritische(r) Theorie religiös vermittelter Praxis“, stand dem, nicht weniger vehement vorgetragen, Hans-Dieter Bastians aus Einsichten des kritischen Rationalismus gewonnenes Verständnis von „Theorie“ gegenüber.

Christoph Bäumler versuchte, eine wissenschaftstheoretische Konzeption Praktischer Theologie vorzulegen, die sowohl den Anforderungen des gegenwärtigen Wissenschaftsverständnisses als auch der konkreten praktisch-theologisch zu bedenkenden Praxisfelder entsprechen sollte. Dazu empfahl er, Praktische Theologie als kritische Theorie zu fassen, die auf „mittlerer Reichweite“ Elemente des kritischen Rationalismus aufnimmt.

²¹⁰ Vgl. hierzu auch den Beitrag Grethleins in diesem Band.

²¹¹ PÄSCHKE, S. 4.

„Da die kritische Theorie das Ganze der gesellschaftlichen Prozesse im Auge hat, könnte für eine an ihr orientierte Praktische Theologie in Umkehrung der Formulierung von Hans-Dieter Bastian die Gefahr bestehen, daß sie mit dem System als Problem befaßt, die Probleme des Systems nicht mehr in den Blick bekommt. Die Hinweise auf Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas sollten andeuten, daß m.E. der Gegensatz zwischen kritischem Rationalismus und kritischer Theorie nicht kontradiktorisch ist, sondern daß sich eine kritische Vermittlung dieser Ansätze denken läßt, die freilich noch nicht befriedigend gelungen ist.“²¹²

Die Möglichkeiten solcher vorwiegend auf mittlerer Theorieebene handlungswissenschaftlich bestimmter praktisch-theologischer Arbeit zeigte das 1974 von Ferdinand Klostermann und Rolf Zerfaß herausgegebene Handbuch „Praktische Theologie heute“. Aus seinem Aufbau gehen die wesentlich in diesem Konzept berücksichtigten Fragen und Sachverhalte hervor: 1. Zur Geschichte der Disziplin; 2. Wissenschaftstheoretische Probleme; 2.1. Theorie und Praxis; 2.2. Ansätze zu einem neuen Selbstverständnis; 2.3. Das Methodenproblem; 2.4. Teil- oder Nachbardisziplinen; 2.5. Praktische Theologie und Humanwissenschaften; 3. Einzelne Bereiche der Praktischen Theologie; 4. Didaktische Probleme der Praktischen Theologie; 5. Kirchliches Handeln als Anstoß für die praktisch-theologische Reflexion.

KARL-FRITZ DAIBER

Eine gewisse Klärung in die nicht zuletzt wegen der mangelnden historischen und begrifflichen Tiefenschärfe zunehmend konfusere Diskussion brachte der Entwurf des langjährigen Leiters der Pastoralsoziologischen Arbeitsstelle der Hannoverschen Landeskirche und späteren Marburger Praktischen Theologen Karl-Fritz Daiber (geboren 1931), „Grundriß der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft“, durch eine genauere Bestimmung von „Handlungswissenschaft“.²¹³ Er geht hier davon aus: „Weil Theorie einerseits in Praxis umgesetzt wird, andererseits aber Praxis Theorie erst ermöglicht, ist ein Wissenschaftstypus notwendig, der sich gerade der von der Praxis her kommenden Theoriebildung verpflichtet weiß.“²¹⁴ Entgegen den z.T. sehr abstrakten allgemein wissenschaftstheoretischen Debatten stellt Daiber die Frage nach einer „überzeugenden Methodologie“ als Dreh- und Angelpunkt einer Weiterentwicklung des Konzepts von Praktischer Theologie als Handlungswissenschaft heraus²¹⁵ und gewinnt über den Begriff der „empirisch-kritischen Methode“ einen Zugang zu konkreter Forschungsarbeit.

212 BÄUMLER, S. 81.

213 Zu der weitgehend parallelen Diskussion um die Bestimmung der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft im katholischen Raum s. den Beitrag Norbert Mettes in diesem Band und - umfassend - METTE.

214 DAIBER, S. 10.

215 S. ebd. S. 23.

„Praktische Theologie arbeitet dann sachgerecht, wenn sie empirisch orientiert ist. Praktische Theologie arbeitet dann sachgerecht, wenn sie ihrem Gegenstand gegenüber kritisch orientiert ist. Praktische Theologie arbeitet dann sachgerecht, wenn es zur Verknüpfung empirischer und kritischer Orientierung kommt.“²¹⁶

Diesem forschungspraktischen und auf konkrete vorfindliche Praxis bezogenen Interesse entspricht auch, daß Daiber den Gegenstandsbereich Praktischer Theologie - in Aufnahme einer Formulierung Werner Jeters („Theologie des kirchlichen Dienstes“)²¹⁷ - eher enger folgendermaßen bestimmt: „Gegenstand Praktischer Theologie ist die Praxis von Gemeinden und Kirchen im jeweiligen Zusammenhang gesellschaftlicher Praxis. Im Rahmen dieses Gegenstandsfeldes beschäftigt sich die Praktische Theologie schwerpunktmäßig mit der Praxis kirchlicher und theologischer Berufe.“²¹⁸

„Mit diesem Verständnis Praktischer Theologie wird jene Tradition fortgeführt, die vorrangig in den Arbeitsfeldern der Kirche deren Gegenstand sieht. Zugleich wird ausdrücklich die Ausbildungsfunktion der Praktischen Theologie bejaht, ohne daß damit die Engführung der Pastoraltheologie übernommen würde: Berufliches Handeln in der Kirche vollzieht sich in vielfältiger Weise, nicht nur durch die ordinierten Theologen. Es ist und bleibt immer zugleich eingebettet in eine Praxis, die Gemeinden und Kirchen als ganze zu verantworten haben. Wenn der Gegenstand der Praktischen Theologie als Praxis von Gemeinden und Kirchen und nicht als Praxis der Kirche bezeichnet wird, weist dies darauf hin, daß es um die empirische Kirche geht, die in unterschiedlichen sozialen Ausprägungen Gestalt gewinnt. Schließlich ist davon die Rede, daß es der Praktischen Theologie um die Entwicklung einer Mehrzahl von Theorien kirchlicher Praxis geht. Dies verweist auf ein bestimmtes Verständnis ihrer Einheit. Sie ergibt sich nicht dadurch, daß das Gesamtfeld kirchlicher Praxis in einen Systemzusammenhang gebracht wird, der als Theorie bezeichnet werden könnte. Von Einheit ist nur insoweit zu sprechen, als die Gegenstände der Praktischen Theologie jeweils beobachtbaren Ausprägungen kirchlicher Praxis zuzuordnen sind und ihre theoretische Bearbeitung in einem relativ einheitlichen Grundmuster erfolgt, das im Begriff 'theologische Handlungswissenschaft' zusammengefaßt werden kann.“²¹⁹

Die Frage nach der Konstitution Praktischer Theologie wird hier also primär unter dem pragmatischen Interesse gesehen, klar operationalisierbare Einzelforschungen zu ermöglichen. Dem entspricht in der konkreten praktisch-theologischen Arbeit die Tendenz, sich eingehender einzelnen Handlungsfeldern und weniger dem Ganzen der Praktischen Theologie zuzuwenden. Der Gesamtzusammenhang kommt dabei oft nur indirekt so zum Ausdruck, daß eine gewisse Zeit, meist etwa eine Dekade, eine praktisch-theologische Disziplin zur Leitdisziplin wird, ohne daß dabei bewußte Entscheidungen eine Rolle zu spielen scheinen:

- In den sechziger Jahren schob sich - nicht zuletzt unterstützt durch die Akademisierung der Volksschullehrerausbildung und die dadurch notwendige Einrichtung von Professuren für Didaktik des Religionsunter-

216 Ebd.

217 Ebd. S. 75.

218 Ebd. S. 142.

219 Ebd. S. 74f.

richts an Pädagogischen Hochschulen sowie die Gründung und/bzw. den Ausbau entsprechender kirchlicher pädagogisch-theologischer Institute - die Religionspädagogik in den Vordergrund. Nicht zuletzt die Tatsache, daß viele religionspädagogische Dozenturen außerhalb Theologischer Fakultäten eingerichtet wurden, führte zu einer gewissen Verselbständigung dieser Disziplin.²²¹ Interessanterweise kam es jedoch erst im Laufe der neunziger Jahre zu einer größeren Zahl religionspädagogischer Lehrbücher.

- In den siebziger Jahren erlebte - angestoßen durch Clinical-Pastoral-Training-Konzepte aus den USA - die Seelsorge einen wichtigen Impuls.²²² Die damit verbundene Einbeziehung psychologischer Theorien prägte zunehmend auch die übrige praktisch-theologische Arbeit. Einen institutionellen Niederschlag - durchaus neben der universitären praktisch-theologischen Arbeit - fand dieser Impuls in eigenen pastoralpsychologischen Zusammenschlüssen, die sich durch Zertifikatskurse u.ä. zusammen- und zugleich von anderen abschlossen. Eigene hierdurch inspirierte praktisch-theologische Gesamtentwürfe gab es jedoch, sieht man von dem in diesem Band ausführlich vorgestellten Lehrbuch Haendlers (mit seinem anderen psychologischen Akzent) ab, nicht.²²³
- In den achtziger Jahren trat das Thema „Gemeindeaufbau“ verstärkt auf die Tagesordnung. Hier kamen bisher im praktisch-theologischen Fachgespräch nur wenig wichtige Stimmen von Praktikern aus pietistischen und evangelikalen Richtungen zu Gehör.²²⁴ Erst nach längerer Debatte widmeten sich auch akademisch praktisch-theologische Arbeiten dem kybernetischen Thema.²²⁵
- In den neunziger Jahren bekam die Praktische Theologie - z.T. im Anschluß an die vorangegangene kybernetische Diskussion²²⁶ - besonders durch Arbeiten zur Liturgik neue Impulse, nicht zuletzt durch Studien- und Lehrbücher.²²⁷ Dabei wurden - entgegen dem früheren historischen

220 Vgl. z.B. zum Problembestand SCHWEITZER; HEMEL, u.a.

221 S. z.B. STOLLBERG; das in den USA 1966 erschienene Werk von CLINEBELL; SCHARFENBERG; RIESS.

222 Eine späte lehrbuchmäßige Zusammenfassung dieses pastoralpsychologischen Aufbruchs bietet WINKLER.

223 Grundlegend war die - sehr kontrovers aufgenommene - Publikation von SCHWARZ, u.a., weniger beachtet, aber konzeptionell den entgegengesetzten Ansatz verfolgend LÜCK; eine gewisse Zusammenfassung des Ertrags dieser Diskussion findet sich im zweibändigen Werk von MÖLLER, Lehre.

224 S. z.B. die Habilitationsschriften: LINDNER, ROOSEN.

225 S. z.B. MÖLLER, Gottesdienst.

226 S. z.B. GRETHLEIN, Liturgik; JOSUTTIS, Der Weg; HEIMBROCK; das zweibändige Werk von VOLP; einen gewissen Abschluß und Überblick bietet SCHMIDT-LAUBER, u.a. Im Hintergrund dieser Bemühungen evangelischer Autoren steht das seit 1983 erscheinende, auf acht

Schwerpunkt liturgiewissenschaftlicher Arbeit - unterschiedliche erfahrungswissenschaftliche Konzepte und Einsichten aufgenommen.

HANDBUCH DER PRAKTISCHEN THEOLOGIE²²⁷

Einen sehr ambitionierten Versuch, das bislang mehr programmatisch ausgeführte Verständnis von Praktischer Theologie als Handlungswissenschaft auch materialiter zu realisieren, stellt das auf vier Bände angelegte, von Peter C. Bloth, Karl-Fritz Daiber, Jürg Kleemann, Claus-Jürgen Roepke, Henning Schröer, Traugott Stählin und Klaus Wegenast herausgegebene „Handbuch der Praktischen Theologie“ dar, das 1983 zu erscheinen begann und dessen erster, grundsätzlicher Band nie erschien.

Unter ausdrücklichem Bezug auf das - in der deutschen Diskussion wiederum von dem katholischen Praktischen Theologen Rolf Zerfaß explizit rezipierte²²⁸ - Programm des US-Theologen Seward Hiltner²²⁹ dienen die traditionellen Einteilungen wie „Verkündigung und Kommunikation“, „Bildung und Sozialisation“, „Seelsorge und Diakonie“ sowie „Leitung und Organisation“ innerhalb einer Matrix als Begriffe, die konkretes Handeln, erfaßt in den (zugleich die einzelnen Bände 2 bis 4 bezeichnenden) Bereichen „Der Einzelne und die Gruppe“, „Gemeinden“ und „Gesellschaft und Öffentlichkeit“, auf seine kirchenbildende Kraft hin bewerten helfen.²³⁰ Grundsätzlich war dabei angestrebt, „auf dem Boden tagtäglich gelebter Kirche zu bleiben“.²³¹

Es ist vielleicht kein Zufall, daß gerade der Band, der die wissenschaftstheoretische Grundlegung für das gesamte Werk leisten sollte, nicht erschien. Auch das Niveau der einzelnen Beiträge ist sehr unterschiedlich; recht unmittelbare Praxiserlebnisse wechseln mit theoretisch ambitionierten Reflexionen, ohne daß immer die Zusammenhänge klar erkennbar sind.

Nicht zuletzt die jedem Band auf der ersten Umschlagseite eingedruckte Matrix erschwerte die angestrebte Handlungsorientierung auf Grund ihrer Unüber-

Bände (teilweise noch in Teilbände untergliedert) angelegte (katholische) liturgiewissenschaftliche Handbuch „Gottesdienst der Kirche“ mit seiner großen Materialfülle.

227 Zu dem von G. Otto 1970 (veränderte zweite Auflage 1975) herausgegebenen „Praktisch-Theologischen Handbuch“ s. Grethleins Beitrag in diesem Band; zum fünfbandigen, zwischen 1964 und 1972 erschienenen römisch-katholischen „Handbuch der Pastoraltheologie“ s. den Beitrag Mettes. Das zwischen 1974 und 1978 in der DDR herausgebrachte, dreibändige „Handbuch der Praktischen Theologie“ folgt im Aufbau den traditionellen Fächern. Es war durch die besondere Situation von Kirche in der DDR geprägt und hatte kaum Auswirkungen auf die bundesdeutsche praktisch-theologische Diskussion (s. die knappe, sehr wohlwollende Kurzanzeige bei BLOTH (1994), S. 33-36).

228 ZERFASS.

229 S. HILTNER.

230 S. J. KLEEMANN, S. 7.

231 Ebd.

sichtigkeit und Komplexität erheblich. So blieb dieser groß angelegte Versuch, Praktische Theologie als Handlungswissenschaft zu etablieren, ohne weitreichende Folgen.

6. HORIZONTERWEITERUNG DER PRAKTISCHEN THEOLOGIE

Mit der Beschreibung dieser Phase befinden wir uns in der Gegenwart, die naturgemäß am schwierigsten zu fassen ist, da uns der betrachtende Abstand fehlt. Das entscheidende politische Ereignis für die deutsche Praktische Theologie ist die Deutsche Vereinigung 1989/90, welche die westdeutsche und ostdeutsche Wissenschaftslinie allein schon durch wechselseitige Lehrstuhlbesetzungen zusammenbrachte.²³² Die unterschiedlichen Traditionen in Ost- und Westdeutschland traten besonders bei der Diskussion um die Einführung des Religionsunterrichts in Ostdeutschland zutage.

Darüber hinaus ist die beginnende Internationalisierung des Faches für die Grundsatzdiskussion von einigem Interesse. Indikator dafür ist die Gründung des „International Journal of Practical Theology“ („IJPT“) 1996. Im Vorwort schreiben die Herausgeber als Programm:

„Die Praktische Theologie will nicht mehr als bloß technische Disziplin verstanden werden. Es soll in ihr nicht nur um Regeln der gegenwartsbezogenen Anwendung biblischer Texte oder dogmatischer Grundsätze in der kirchlichen Praxis gehen. Ebenso wenig sieht sie ihre Aufgabe darin, Regeln zur Orientierung kirchlicher Praxis lediglich aus den entsprechenden Sozialwissenschaften, der Psychologie, Pädagogik oder Rhetorik zu übernehmen.“²³³

Mit diesem Programm ist der PT der Phase 4 ebenso eine Absage erteilt wie derjenigen der Phase 5. Die Abhängigkeit von Dogmatik und Humanwissenschaften soll überwunden werden durch die Orientierung an der Religion. Damit ist unverkennbar eine Renaissance der Phase 3 mit ihren durch Paul Drews gesetzten Impulsen erkennbar, wobei vor allem das ekklesiale Paradigma überwunden werden soll.²³⁴ So heißt es ebenfalls in dem Editorial des neuen IJPT:

„Die gelebte Religion [...] geht im Leben der Kirchen und Gemeinden nicht auf. Es ist daher zur spezifischen Aufgabe der Praktischen Theologie geworden, nicht nur Kirchenkunde zu betreiben, sondern darüber hinaus eine ‚religiöse Gegenwartskunde‘ aufzubauen. Dazu braucht sie

232 Hauptsächlich wurden praktisch-theologische Professuren in den neuen Bundesländern durch aus Westdeutschland stammende Wissenschaftler besetzt. Dies gilt vor allem für die religionspädagogisch ausgerichteten Professuren: Berlin (Meyer-Blanck, 1995), Greifswald (Ohlemacher, 1994), Halle (Grethlein, 1992), Jena (Petzold, 1993), Leipzig (Hanisch, 1992), Rostock (Szagun, 1992); dann wurden Herbst nach Greifswald und Raschzok nach Jena berufen. In umgekehrter Richtung vollzog sich der Wechsel von Engemann nach Münster und Beyer nach Bochum.

233 GRÄB/OSMER, S. 6 - 10.

234 Bei den amerikanischen Autoren ist viel die Rede von der Überwindung des „clerical paradigm“, s. dazu PRAKTISCHE THEOLOGIE UND KULTUR DER GEGENWART.

einerseits einen weiten, kultur- und wissenschaftssoziologischen Religionsbegriff und andererseits empirisch-hermeneutische Forschungsmethoden.“

Der Religionsbegriff ist dabei nicht phänomenologisch im Sinne bestimmter religiöser Phänomene wie bei Rudolf Otto oder Manfred Josuttis²³⁵, sondern kultursoziologisch bestimmt. Es geht um die christliche Religion im Kontext individueller und gesellschaftlicher Sinnkonstruktion, die nicht nur in den verfaßten Religionsgemeinschaften zu finden sind. Intendiert ist eine kulturhermeneutische Neubestimmung und Erweiterung der Praktischen Theologie, um nicht nur die kirchliche Praxis deskriptiv und präskriptiv zu bearbeiten, sondern vielmehr den Sinnstrukturen in verschiedenen kulturellen Milieus nachzugehen, um erst danach kirchliche Praxis neu zu beschreiben und neu zu gestalten.

Es bleibt abzuwarten, ob die Befreiung vom ekklesialen Paradigma mit einem solchen Ansatz durch die Ablösung von der Theologie insgesamt erkaufte werden muß, indem die Praktische Theologie letztlich in die Gefilde der Religionswissenschaft oder Ethik auswandert. Dies ist dann der Fall, wenn die Weite des Religionsbegriffes durch die Absetzung von kirchlich verfaßter Religion zu konturieren gesucht wird.

Am weitesten in diese Richtung hat sich Wilhelm Gräb mit seinem jüngst erschienenen Buch zu „Lebensgeschichten, Lebensentwürfen, Sinndeutungen“ vorgewagt, indem er die „kirchlich-dogmatische Phraseologie“²³⁶ beklagt und anmahnt, die Kirche müsse erst wieder deutlich machen, daß sie „ein vorzüglicher Ort religiöser Deutungskultur in der Gesellschaft ist“²³⁷. Darüber hinaus müsse der soziale Ort ästhetisch gelebter Religion nicht nur in explizit religiösen Gemeinschaften gesucht werden, sondern auch in der Kunst, in Roman, Kino, Musikszene und Fußballstadion.²³⁸

Die in der 6. Phase erschienenen Grundrisse und Lehrbücher sind sämtlich von inzwischen emeritierten Lehrstuhlinhabern verfaßt worden und markieren von daher die jeweilige Bilanz des Autors für die Konzeption des Faches, machen aber die neuen Impulse noch nicht in der Breite fruchtbar. Dies gilt für die in diesem Band ausführlich besprochenen Werke von Gert Otto und Dietrich Rössler, aber auch für die jüngst erschienenen knappen Grundrisse von Peter C. Bloth und Eberhard Winkler.

235 JOSUTTIS, Der Weg und JOSUTTIS, Die Einführung.

236 GRÄB, S. 32.

237 Ebd., S.21.

238 Ebd., S. 44, vgl. dazu das Kapitel „Gottesdienst und Technokult“ S. 137-146. Ansonsten verfolgt der Band nach der kulturhermeneutischen Einleitung (S. 13-76) doch wieder einen klassischen Aufbau (Kirche, Gottesdienst und Predigt, Kasualpraxis und Seelsorge, Unterricht, Pastoraltheologie; vgl. zu diesem Ansatz auch schon LUTHER, Religion).

GERT OTTO

Der zweibändige Grundriß von Otto (geb. 1927) gehört im Grunde noch in die 5. Phase, weil er die Impulse der empirischen Wende um 1970 und die emanzipatorischen Grundorientierungen jener Zeit zum geheimen Mittelpunkt hat (wichtige Gesprächspartner sind u.a. Th. W. Adorno und J. Habermas). Dafür steht die bekannte, aus der Negation entwickelte Definition Ottos: „Praktische Theologie ist nicht Theorie des Handelns der Amtskirche, sondern: Praktische Theologie ist kritische Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft.“²⁴⁰

Innovativ ist Ottos Gliederung, die nicht von den pastoralen Handlungsfeldern ausgeht, sondern nach „Handlungsfeldern“ („Lernen 1 und 2“, „Helfen 1 und 2“, „Verständigen“, „Reden und Schreiben“, „Deuten“, „Feiern“, „Kooprieren“) und „Reflexionsperspektiven“ (Hermeneutik, Rhetorik, Didaktik, Recht, Ideologiekritik, Kommunikation, Symbolik) vorgeht. Statt „Lernen 1 und 2“ könnte es allerdings auch „Religionspädagogik in Gemeinde und Schule“, statt „Helfen 1 und 2“ „Seelsorge und Diakonie“ heißen. Das Handlungsfeld 5 „Verständigen“ mit den Themen Dialog zwischen Generationen, Geschlechtern und Religionen findet sich aber sonst nicht in Lehrbüchern.²⁴¹ Methodisch interessant sind im 2. Band vor allem die „Verknüpfungen“ am Schluß jedes Handlungsfeldes, die Querverbindungen, Bezüge zu den Reflexionsperspektiven, aber auch das nicht Behandelte auflisten. Diese Seiten sind hilfreich für Repetitorien und für Grundsatzdiskussionen.

Otto beansprucht darüber hinaus für die PT eine Kompetenz in *Grundsatzfragen* der Theologie, indem diese zum Teil das leisten müsse, was bei Schleiermacher innerhalb der philosophischen Theologie angesiedelt war.²⁴² Unabhängig davon, wie man zu Ottos Urteilen im einzelnen stehen wird, kann dieser Ausgangspunkt nur bejaht werden. Darin stimmen fast alle gegenwärtigen Gesamtentwürfe überein, daß die PT eher eine Form von *Fundamentaltheologie* bezüglich gegenwärtiger kirchlicher und religiöser Praxis ist denn eine Anwendungswissenschaft für Ergebnisse historisch-systematischer Theologie.

DIETRICH RÖSSLER

Der Grundriß von Rössler (geb. 1927) ist in der Verlagsreihe der Nachfolger des Bandes von M. Schian und gegenwärtig das am meisten für die Gewinnung ei-

240 OTTO, Bd. 1, S. 21f., dort kursiv. Ähnlich formulierte Otto schon in dem von ihm herausgegebenen „Praktisch-theologischen Handbuch“ von 1970, vgl. dazu ausführlich den Beitrag von Christian Grethlein in diesem Band.

241 G. OTTO, Bd. 2, S. 210-248.

242 G. OTTO, Bd. 1, S. 43 nennt „die Frage nach Religion im Zusammenhang von Vernunft und Gesellschaft“ (ähnlich ebd., S. 27 zum Zusammenhang von Praktischer und Systematischer Theologie).

nes Überblicks (in der Regel bei der Examensvorbereitung) benutzte Buch. Mit der These der dreifachen Gestalt des neuzeitlichen Christentums, die bis in die Gliederung hinein durchgeführt ist, kann das Werk als eine heute schon klassische Konzeption angesehen werden. Der Tradition der Wissenschaftsgeschichte verbunden ist es andererseits durch die umfangreiche Darbietung des historischen Stoffes.

Ebenso wie von Otto ist bei Rössler das ekklesiale Paradigma der Grundrisse von Müller und Haendler verlassen, aber nicht durch eine gesellschaftliche, sondern durch eine Christentumskonzeption ersetzt, in der die Gesellschaft einen Aspekt darstellt. Durch die Restituierung des Religionsbegriffes und seine funktionale Bestimmung weist das Buch auf die kulturhermeneutische, durch den Schlüsselbegriff der Lebensgeschichte auf den alltagsbezogenen Kontext praktisch-theologischen Argumentierens. Gleichzeitig aber ist breiter Raum den Berufsfragen des Pfarrers eingeräumt, so daß das pastoraltheologische Paradigma einen wichtigen Stellenwert behält.

PETER C. BLOTH

Das Arbeitsbuch von Bloth (geb. 1931) erneuert vor allem den kybernetischen Ansatz der Wissenschaftsgeschichte und hat schon - in einem konzeptionellen, 1983 publizierten Vorentwurf - von daher den entschiedenen Widerspruch von G. Otto²⁴² gefunden. Bei Bloth wird die Kybernetik zur Schlüssel- und Zentraldisziplin. Es dominieren die Fragen nach Gestalt, Ordnung, Recht und Leitung von Gemeinde und Kirche, wobei die Barmer theologische Erklärung und die Evangelische Kirche der Union den konkreten Bezugspunkt darstellen (Bloth lehrte von 1971 bis 1996 in Westberlin und nach der deutschen Vereinigung an der Berliner Humboldt-Universität).

Abgesehen von seinem Charakter als Arbeitsbuch versteht sich dieses auch als konzeptioneller Gegenentwurf zu G. Otto. Bloth geht es „um jene *wirkliche Kirche* in ihrem *heutigen Kontext*“.²⁴³ Die Fragen nach Religion, Gesellschaft, Subjekt und Alltag sind allenfalls Kontexte der kirchlichen Kybernese (wie andererseits das ekklesiale Paradigma bei Otto nur unter negativem Vorzeichen reflektiert wird). Didaktisch interessant sind bei Bloth die „Übungen“, in denen etwa Vorlesungsverzeichnisse und Lexikonartikel ausgewertet werden.

EBERHARD WINKLER

Stark an der Praxis und weniger an der Wissenschaftstheorie der PT interessiert ist schließlich das Lehr- und Arbeitsbuch „Praktische Theologie elementar“ von E. Winkler (geb. 1933), der während seiner Lehrtätigkeit in Halle ein ehrenamt-

²⁴² G. OTTO, Bd. 1, S. 55-57: Bloths Konzept sei das Paradebeispiel einer allgemeinen ekklesiologischen Verengung der PT, wengleich immanent „scharfsinnig wie stimmig“ (S. 57).

²⁴³ BLOTH (1994), S. 112, Anm. 6, dort kursiv.

liches Dorfpfarramt beibehielt. Angeregt durch seine Tätigkeit als Gastdozent in St. Petersburg wollte Winkler primär für die - in der Regel nicht akademisch ausgebildeten - russischen Gemeindeleiter einen elementaren Zugang zur Praktischen Theologie schaffen. Das Arbeitsbuch folgt dem klassischen Grundwissen zu den Einzeldisziplinen inkl. Kybernetik, Kasualien und Diakonik und verzichtet auf die Auseinandersetzung mit Grundsatzfragen. Der Autor meint, daß wissenschaftstheoretische Überlegungen zur PrTh nur Experten interessierten und „weder in ein Repetitorium noch ins Examen“ gehörten.²⁴⁴ Den Charakter des Lernbuches zeigen die Repetitionsfragen am Ende jeden Kapitels. Konzeptionell ist das Buch einer missionarischen Grundorientierung am Gemeindeaufbau verpflichtet²⁴⁵, versucht aber zugleich - wie der ausführliche Bezug auf die Kasualien zeigt²⁴⁶ - die volkskirchliche Situation ernstzunehmen.

AUSBLICK

Für die Zukunft des Faches dürfte es nach dem Dargestellten vor allem wichtig sein, die Konsequenzen aus der Wissenschaftsgeschichte des letzten Jahrhunderts zu ziehen. Neben der Vermeidung eines verengten pastoraltheologischen und ekklesialen Paradigmas²⁴⁷, neben der Internationalisierung und Öffnung für Religion außerhalb der Kirche dürfen keinesfalls die enzyklopädische Orientierung im Gesamtfach der Theologie und das fundamentaltheologische Paradigma der PT nicht aus dem Blick geraten. Die sachliche Nähe von Systematischer und Praktischer Theologie ist anhand einer aktuell verantworteten Vermittlung von biblischer Botschaft und gegenwärtiger Religion als eine Form von Fundamentaltheologie zu beschreiben, die nicht weiter Subjekt und Tradition bzw. anthropologische und offenbarungstheologische Beschreibungen von Religion gegeneinander profiliert. Gegenseitige Abgrenzungsbemühungen schaden wohl der Systematischen Theologie (mit der Gefahr mangelnden Zeitbewußtseins) und der PT (mit der Gefahr der Auflösung in eine allgemeine Kulturtheorie) glei-

244 WINKLER, *Praktische Theologie*, S. 14. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß es sich um eine einfache Darstellung für die Ausbildung in der russischen lutherischen Kirche handelt (so das Vorwort, S. 9).

245 Ebd., S. 33, 93 und 121; vgl. auch ausführlich WINKLER, *Gemeinde*.

246 S. ausführlicher WINKLER, *Tore*.

247 Dabei muß allerdings immer bedacht werden, daß die Adressatenorientierung praktisch-theologischer Literatur wohl von niemandem in Frage gestellt werden sollte und die Leser(innen) dieser Literatur eben doch im wesentlichen Pfarrer(innen), Religionslehrer(innen) und Theologie Studierende sind. Von daher wäre eine Praktische Theologie ohne berufsbezogenen Fokus (etwa im Sinne Daibers) ein akademisches Kunstprodukt (vgl. denn auch die bei allen innovatorischen Impulsen dennoch vertraute Gliederung von Gräbs neuestem Buch).

chermaßen. Die bisherigen Theorien zu einer „Fundamentalen Praktischen Theologie“ weisen in diese Richtung.²⁴⁹

Nach der 4. und 5. Phase der Wissenschaftsgeschichte, die oben beschrieben wurde, muß sich die PT einen dritten Weg jenseits der geschichtlich begründeten Alternative von primärer Orientierung an der Systematischen Theologie oder primärer Orientierung an den Human- und Sozialwissenschaften erarbeiten. Sowohl die Verkündigungskonzeption als auch die empirische Wende um 1970 vermochten das Spezifikum der PT kaum zu beschreiben, da sie diese an die Sachfragen (also an die Systematik) oder an die Gesellschafts- bzw. Personenfragen (also an Psychologie und Soziologie) auszuliefern drohten: So wurde die PT doch wieder zum methodischen Wurmfortsatz mit der Frage nach dem „Wie“, nachdem die „Was“-Frage systematisch oder soziologisch geklärt oder gar zugunsten des Funktionierens suspendiert schien.

Die gegenwärtigen Bemühungen der Disziplin müssen die Alternative von Sache und Person überwinden und vielmehr die Sache im Prozeß der Vermittlung und Aneignung durch Personen studieren lehren. Der Mitteilungs-, Darstellungs- und Gestaltungsprozeß des Evangeliums und dessen unterschiedliche Formen rücken nun in den Mittelpunkt des Interesses, und Bezugswissenschaften dieses neuen Weges Praktischer Theologie sind Ästhetik, Semiotik und Phänomenologie.²⁵⁰ Die Wahrheit des Evangeliums als die wahrgenommene, der Prozeß Wahrnehmung und die Form des Wahrzunehmenden werden thematisiert. Nicht mehr „Person oder Sache?“ ist die Frage, sondern: „Wie kommt die Person zur Sache am konkreten Ort?“ Die Sache des Evangeliums bzw. der Religion gibt es nur, indem sie zum Zeichen wird, indem sie inszeniert und präsentiert wird, um Kommunikation zu eröffnen.

LITERATURVERZEICHNIS

ACHELIS, Ernst Christian: *Praktische Theologie* (in 2 Bdn.), Freiburg 1890f. - ADORNO, Theodor W./DAHRENDORF, Ralf/PILOT, Harald/ALBERT, Hans/HABERMAS, Jürgen/POPPER, Karl R.: *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Darmstadt, Neuwied 1972. - AHLERS, Botho: *Die Unterscheidung von Theologie und Religion. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Praktischen Theologie im 18. Jahrhundert*, Gütersloh 1980. - ALLWOHN, Adolf: *Die Stellung der praktischen Theologie im System der Wissenschaften*, Gießen 1931. - AMMON, Christoph Friedrich von: *Entwurf einer wissenschaftlich-praktischen Theologie nach den Grundsätzen des Chri-*

²⁴⁹ Vgl. dazu etwa den Beitrag von Don Browning in: PRAKTISCHE THEOLOGIE UND KULTUR DER GEGENWART, S. 22, wo die „Fundamentale Praktische Theologie“ definiert wird als „kritische Reflexion über den Dialog der Kirche mit den christlichen Quellen und anderen Gemeinschaften mit dem Ziel, ihr Handeln zu sozialer und individueller Erneuerung zu leiten.“ Diese Definition erscheint uns allerdings im Hinblick auf die Gesellschaft als ganze nicht weit genug und im Hinblick auf die Theologie als ganze für die Praktische Theologie reichlich anspruchsvoll zu sein. Hier ist an die von Daiber eingeklagte Forschungspragmatik zu erinnern.

²⁵⁰ Stellvertretend seien an dieser Stelle lediglich genannt die Beiträge von GRÖZINGER, ENGEMANN/VOLP, FAILING/HEIMBROCK und MEYER-BLANCK, Ertrag.

stenthums und der Vernunft, Göttingen 1797. - BARTH, Karl: *Der Römerbrief*, München ²1922. - BARTH, Karl: *Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert* Bd. 2, Hamburg 1975 (¹1960). - BASSI, Hasko von: *Otto Baumgarten. Ein „moderner Theologe“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Frankfurt/M. u.a. 1988. - BASTIAN, Hans-Dieter: *Praktische Theologie und Theorie*, in: ThPr 9 (1974), S. 85-96. - BAÜMLER, Christoph: *Praktische Theologie - ein notwendiges Element der wissenschaftlichen Theologie*, in: ThPr 9 (1974), S. 72-84. - BIRNBAUM, Walter: *Theologische Wandlungen von Schleiermacher bis Karl Barth. Eine enzyklopädische Studie zur praktischen Theologie*, Tübingen 1963. - BLOTH, Peter C.: *Paul Kleinert und Friedrich Mahling. Zwei Konzepte Praktischer Theologie in Berlin zwischen 1870 und 1933*, in: 450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin, Göttingen 1989, S. 349-361. - BLOTH, Peter C., u.a. (Hrsg.), *Handbuch der Praktischen Theologie* (Bd. 2-4), Gütersloh 1983ff. - BLOTH, Peter C.: *Praktische Theologie*, Stuttgart 1994. BLOTH Peter C.: *Praktische Theologie*, in: G. Strecker (Hrsg.): *Theologie im 20. Jahrhundert*, 1983, S. 389-493. - CASALIS, Georges: *Grundsätze der Praktischen Theologie*, Jena 1967. - BOEHMER, Julius: *Praktische Theologie im Grundriß*, Bd. 1, Leipzig 1920 (veröffentlicht unter dem Pseudonym „P. Th.“), Bd. 2 Leipzig 1920. - BÜLCK, Walter: *Praktische Theologie. Eine Einführung*, Heidelberg ²1949 [1934] - BULTMANN, Rudolf: *Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?* in: Ders., *Glauben und Verstehen* Bd. I, Tübingen 1972, S. 26-37. - BUSCH, Eberhard: *Karl Barths Lebenslauf*, München 1975. - CLEMEN, Carl: *Zur Reform der praktischen Theologie*, Gießen 1907. - CLINEBELL, Howard: *Modelle beratender Seelsorge*, München, Mainz 1971. - DAIBER, Karl-Fritz: *Grundriß der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft. Kritik und Erneuerung der Kirche als Aufgabe*, München 1977. - *Das BERNEUCHENER BUCH. Vom Anspruch des Evangeliums auf die Kirchen der Reformation*, hrsg. von der Berneuchener Konferenz, Hamburg 1926. - DEHN, Günther: *Die alte Zeit*, die vorigen Jahre. *Lebenserinnerungen*, München 1962, ²1964. - DEHN, Günther: *Die Amtshandlungen der Kirche*, Stuttgart 1950. - DEHN, Günther: *Die religiöse Gedankenwelt der Proletarieryugend*, Berlin ³1926 [¹1923, ²1924]. - DOERNE, Martin: *Neubau der Konfirmation. Grundzüge einer Erneuerung kirchlichen Jugendkatechumenats*, Gütersloh 1936. - DOERNE, Martin: *Zum gegenwärtigen Stand der Praktischen Theologie* (1965), in: *Kirche - Theologie - Frömmigkeit*, FS Gottfried Holtz, Berlin 1965, S. 72-82 (auch in: KRAUSE, *Praktische Theologie*, S. 400-417). - DREHSEN, Volker: Art.: *Marheineke*, in: TRE 22 (1992), S. 109-115. - DREHSEN, Volker: *Konfessionalistische Kirchentheologie. Theodosius Harnack (1822-1889)*, in: Friedrich Wilhelm Graf (Hrsg.): *Profile des neuzeitlichen Protestantismus* Bd. 2,1, Gütersloh 1992, S. 146-181. - DREHSEN, Volker: *Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der praktischen Theologie. Aspekte der theologischen Wende zur sozialkulturellen Lebenswelt der christlichen Religion*, Gütersloh 1988 (in 2 Bdn.: 1. Haupttext, 2. Anmerkungen). - DREWS, Paul: *Das Problem der Praktischen Theologie. Zugleich ein Beitrag zur Reform des theologischen Studiums*, Tübingen 1907. - EBELING, Gerhard: *Dogmatik des christlichen Glaubens* Bd. 3, Tübingen 1979. - EBRARD, Johann Heinrich August: *Vorlesung über praktische Theologie*, Königsberg 1854. - EHRENFUECHTER, Friedrich: *Die praktische Theologie*, Göttingen 1859. - ELLIGER, Walter: *Zur Geschichte der Praktischen Theologie in der Berliner Fakultät*, in: *Forschung und Erfahrung im Dienst der Seelsorge*, FS Otto Haendler, Göttingen 1961, S. 130-150. - ELLWEIN, Thomas: *Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Königstein/Ts. 1985. - ENGEMANN, Wilfried/VOLP, Rainer (Hrsg.): *Gib mir ein Zeichen. Zur Bedeutung der Semiotik für theologische Praxis- und Denkmodelle*, Berlin/New York 1992 (APrTh 1). - FAILING, Wolf-Eckart/HEIMBROCK, Hans-Günter: *Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt-Alltagskultur-Religionspraxis*, Stuttgart 1998. - FENDT, LEONHARD: *Die alten Perikopen für die theologische Praxis erläutert*, Tübingen 1931 (HNT 22). - FENDT, LEONHARD: *Die Stellung der Praktischen Theologie im System der theologischen Wissenschaft*, in: G. KRAUSE, *Praktische Theologie*, S. 309-325. - GAUPP, Carl Friedrich: *Praktische Theologie* (in 2 Bdn.), Berlin 1848, 1852. - GOETERS, J.F. Gerhard, Art. Dehn, Günther, in: TRE 8 (1981), S. 390-392. - GOLTZ, Eduard Freiherr von der: *Die praktische Theologie*, Halle/S. 1929 (*Die evangelische Theologie. Ihr jetziger Stand und ihre Aufgaben*, Bd. 5) - GOLTZ, Eduard Freiherr von der: *Grundfragen der praktischen Theologie. Das kirchliche Leben in seinen elementaren Funktionen und Gemeinschaftsformen*, Gießen 1917. - GRÄB, Wil-

helm/OSMER, Richard R.: Editorial, in: IJPT 1/1997, S. 6-10. - GRÄB, Wilhelm: Lebensgeschichten, Lebensentwürfe, Sinndeutungen. Eine Praktische Theologie gelebter Religion, Gütersloh 1998. - GRETHLEIN, Christian: „Die Praktische Theologie lechzt nach Tatsachen[...]“ Eine praktisch-theologische Erinnerung an *Paul Drews*, in: Reformation und Neuzeit. 300 Jahre Theologie in Halle, Berlin/New York 1994, S. 377-397. - GRETHLEIN, Christian: Abriß der *Liturgik*, Gütersloh 1989. - GRETHLEIN, Christian: *Religionspädagogik*, Berlin/New York 1998. - GRÖZINGER, Albrecht: Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1987. - HAENDLER, Otto: Grundriss der Praktischen Theologie, Berlin 1957. - HANDBUCH DER PRAKTISCHEN THEOLOGIE (in 3 Bdn.), bearbeitet von Heinrich Ammer, Jürgen Henks, Gottfried Holtz, Hans-Hinrich Jenssen, Günther Kehnscherper, Ernst-Rüdiger Kiesow, Gottfried Kretzschmar, William Nagel, Eberhard Schmidt, Heinz Wagner, Eberhard Winkler, Friedrich Winter, Berlin (DDR) 1975/1974/1978. - HARLE, Wilfried: Dogmatik, Berlin/New York 1995. - HEIMBROCK, Hans-Günter: Gottesdienst: Spielraum des Lebens. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen zum Ritual in praktisch-theologischem Interesse, Kampen 1993. - HEMEL, Ulrich/ROTHGANGEL, Martin: Die enzyklopädische Frage der Theologie am Ausgang des 20. Jahrhunderts, in: Werner Ritter, Martin Rothgangel (Hrsg.), *Religionspädagogik und Theologie*. Enzyklopädische Aspekte, Stuttgart 1998, S. 25-35. - HENKYS, Jürgen: Zur Katechumenatsidee vor C.A.G. von Zezschwitz, in: *Theologische Versuche* IV, Berlin 1972, 179-192. - HILTNER, Seward: Preface to Pastoral Theology, New York 1958. - JOSUTTIS, Manfred: *Der Pfarrer* ist anders. Aspekte einer zeitgenössischen Pastoraltheologie, München 1982. - JOSUTTIS, Manfred: *Der Traum* des Theologen. Aspekte einer zeitgenössischen Pastoraltheologie 2, München 1988. - JOSUTTIS, Manfred: *Der Weg* in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage, München 1991. - JOSUTTIS, Manfred: *Die Einführung* in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität, Gütersloh 1996. - JÜNGEL, Eberhard: Das Verhältnis der theologischen Disziplinen untereinander, in: Ders., Karl Rahner, Manfred Seitz, *Die Praktische Theologie zwischen Wissenschaft und Praxis*, München 1968, S. 11-45. - KAHR, Christian: Evangelische Erziehung in der Moderne. Eine historische Untersuchung ihrer erziehungstheoretischen Systematik, Weinheim 1995. - KAISER, Gottlieb Philipp Christian: Entwurf eines Systems der Pastoraltheologie, Erlangen 1816. - KLAUS, Bernhard: Die *Anfänge* der Praktischen Theologie in Erlangen, in: ZBKG 32 (1963), S. 296-314. - KLAUS, Bernhard: Die *Entstehung* und Begründung der praktischen Theologie als wissenschaftliche Disziplin im 19. Jahrhundert, in: ThLZ 85 (1960), Sp. 895-898. - KLEEMANN, Jürg: Zum Verständnis und Gebrauch des HPT, in: Peter C. Bloth, u.a. (Hrsg.), *Handbuch der Praktischen Theologie* Bd. 2, Gütersloh 1983, S. 7-9. - KLOSTERMANN, Ferdinand, Rolf Zerfuß (Hrsg.): *Praktische Theologie heute*, München/Mainz 1974. - KNOKE, Karl: Grundriss der Praktischen Theologie. Ein Hilfsmittel beim Studium der Praktischen Theologie für Studierende und Kandidaten der Theologie, Göttingen 1892. - KOZIOL, Klaus: Katechumenat heute. Der Katechumenat bei C.A.G. von Zezschwitz und in der Gegenwart, Berlin 1968. - KRAUSE, Gerhard (Hrsg.): *Praktische Theologie*. Texte zum Werden und Selbstverständnis der praktischen Disziplin der Evangelischen Theologie, Darmstadt 1972 (WdF 264). - KRAUSE, Gerhard, Art.: *Erbauung*. Theologiegeschichtlich und praktisch-theologisch, in: TRE 10 (1982), S. 22-28. - KRAUSE, Gerhard: Art. *Drews*, Paul Gottfried, in: TRE 9, S.188-190. - KRAUSE, Gerhard: *Probleme* der Praktischen Theologie im Rahmen der Studienreform, in: ZThK 64 (1967), S. 474-495. - KRAUSE, Gerhard: Zur *Standortbestimmung* einer Zeitschrift für Praktische Theologie, in: ThPr 1 (1966), S. 4-19. - KRAUSS, Alfred: Lehrbuch der Praktischen Theologie (in 2 Bdn.), Freiburg/Leipzig 1890/1893. - LÄMMERMANN, Godwin: Praktische Theologie als kritische oder als empirisch-funktionale Handlungstheorie? Zur theologiegeschichtlichen Ortung und Weiterführung einer aktuellen Kontroverse, München 1981 (TEH 211). - LIEBNER, Karl Theodor Albert: Die praktische Theologie, in: ThStKr 16 (1843) S. 629-642, 17 (1844) S. 135f. - LINDNER, Herbert: Kirche am Ort. Eine Gemeindetheorie, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1994. - LÜCK, Wolfgang: Praxis: Kirchengemeinde, Stuttgart/Berlin/Köln/-Mainz 1978. - LUTHER, Henning: Religion, Subjekt, Erziehung. Grundbegriffe der Erwachsenenbildung am Beispiel der Praktischen Theologie Friedrich Niebergalls, München 1984. - LUTHER, Henning: *Religion* und

Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart 1992. - MARHEINEKE, Philipp: Entwurf der praktischen Theologie, Berlin 1837. - MEIER, Kurt: Die theologischen Fakultäten im dritten Reich, Berlin/New York 1996. - METTE, Norbert: Theorie der Praxis. Wissenschaftsgeschichtliche und methodologische Untersuchungen zur Theorie-Praxis-Problematik innerhalb der praktischen Theologie, Paderborn 1978. - MEYER, Johannes: Grundriß der Praktischen Theologie, Leipzig/Erlangen 1923. - MEYER-BLANCK, Michael: Der *Ertrag* semiotischer Theorien für die Praktische Theologie, in: Bernhard Dressler, Michael Meyer-Blanck (Hrsg.): Religion zeigen. Religionspädagogik und Semiotik, Münster 1998, S. 241-277. - MEYER-BLANCK, Michael: Leben, Leib und Liturgie. Die Praktische Theologie Wilhelm Stählin's, Berlin/New York 1994 (APrTh 6). - DERS.: *Neuere Entwürfe* zur Praktischen Theologie, ThR 64 (1999), S. 197-216. - MÖLLER, Christian: *Gottesdienst als Gemeindeaufbau*. Ein Werkstattbericht, Göttingen 1988. - MÖLLER, Christian: *Lehre vom Gemeindeaufbau* (in 2 Bdn.), Göttingen 1987/1990. - MOLL, Carl Bernhard: Das System der praktischen Theologie im Grundrisse dargestellt, Halle 1853. - MÜLLER, ALFRED DEDO: *Grundriß* der Praktischen Theologie, Gütersloh 1950. - MÜLLER, ALFRED DEDO: *Seminaristische Ausbildung* für Seelsorge, in: ThLZ 75 (1950), Sp. 299-304. - NESTLER, ERICH: Der Beitrag Wilhelm Stählin's zur Jugendbewegung, Lauf 1986 (= Diss. Bayreuth 1986). - NIEBERGALL, Friedrich: *Die neueste Theologie* und die Praxis, in: PTh 25 (1929), S. 13-18. - NIEBERGALL, Friedrich: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Praktischen Theologie, in: MKP 3/1903, S. 268-281. - NIEBERGALL, Friedrich: *Praktische Auslegung* des Neuen Testaments für Prediger und Religionslehrer, I: Evangelien, 1908, II: Briefe, 1909 (HNT V, 1.2.). - NIEBERGALL, Friedrich: *Praktische Theologie*. Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage, 2 Bde., Tübingen 1918/19. - NIPPERDEY, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, München ⁵1991. - NITZSCH, Carl Immanuel: Praktische Theologie (in 3 Bdn.), Bonn 1847, 1848, 1857/67. - OOSTERZEE, Johannes Jacobus: *Practische Theologie*. Een Handboek voor Jeugdige Godgeleerden (in 2 Bdn.), Utrecht 1877f.; übersetzt: Praktische Theologie. Ein Handbuch für junge Theologen (in 2 Bdn.), Heilbronn 1878 f. - OTTO, Gert: Zur *Einführung*, in: ThPr 1 (1966), S. 1f. - OTTO, Gert: *Grundlegung der Praktischen Theologie*, München 1986, (=Bd. 1); *Handlungsfelder der Praktischen Theologie*, München 1988, (=Bd. 2). - OTTO, Wilhelm: *Evangelische Praktische Theologie* (in 2 Bdn.), Gotha 1869f. - PALMER, Christian: Zur Praktischen Theologie. Andeutungen in Betreff ihres Verhältnisses zur gesamten theologischen Wissenschaft, namentlich zur Ethik, und in Betreff ihrer inneren Gliederung, in: Jahrbücher für Deutsche Theologie Bd. 1, Stuttgart 1856, S. 317-361. - PASCHKE, Bernd: Praktische Theologie als kritische Handlungswissenschaft, in: ThPr 6 (1971), S. 1-13. - PFENNIGSDORF, Emil: *Praktische Theologie*. Ein Handbuch für die Gegenwart, Bd.1/2, Gütersloh 1929/30. - PLANCK, Oskar: *Die Evangelische Michaelsbruderschaft*, Stuttgart o.J. - PRAKTIISCHE THEOLOGIE UND KULTUR DER GEGENWART. Ein internationaler Dialog, hrsg. von K.E. Nipkow, D. Rössler und F. Schweitzer, Gütersloh 1991. - RAU, Gerhard: *Pastoraltheologie*. Untersuchungen zur Geschichte und Struktur einer Gattung praktischer Theologie, München 1970. - RIESS, Richard: *Seelsorge*. Orientierung, Analysen, Alternativen, Göttingen 1973. - ROOSEN, Rudolf: *Die Kirchengemeinde - Sozialsystem im Wandel*, Berlin/New York 1997 (APrTh 9). - RÖSSLER, Dietrich: *Grundriß* der Praktischen Theologie, Berlin/New York ²1994 [1986]. - RÖSSLER, Dietrich: *Prolegomena* zur Praktischen Theologie. Das Vermächtnis Christian Palmers, in: ZThK 64 (1967), S. 357-371. - RÖSSLER, Dietrich: Über Friedrich *Ehrenfeuchter*, in: NZStH 5 (1963), S. 183-191. - SACHSSE, Eugen: *Einführung in die praktische Theologie*. Eine zeitgemäße Erörterung neuer Probleme und brennender Fragen, Bonn 1914. - SCHARFENBERG, Joachim: *Seelsorge als Gespräch*, Göttingen 1972. - SCHELSKY, Helmut: *Einsamkeit und Freiheit*. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen, Reinbek 1963. - SCHIAN, Martin: *Grundriß* der Praktischen Theologie, Gießen 1922 [²1928;³1934]. - SCHLEIERMACHER, Friedrich: *Kurze Darstellung* des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen, hrsg. v. Heinrich Scholz, Darmstadt 1973. - SCHMIDT-LAUBER, Hans-Christoph/Bieritz, Karl-Heinrich (Hrsg.): *Handbuch der Liturgik*. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Leipzig, Göttingen 1995 [²1995]. - SCHOLDER, Klaus: *Die Kirchen und das Dritte Reich*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1986. - SCHRÖER,

Henning: Art. *Praktische Theologie*, in: TRE 27 (1997), S. 190-220. - SCHRÖER, Henning: *Inventur der Praktischen Theologie*. Zur heutigen Forschungs- und Studienlage, in: DtPfrBl 22 (1969), S. 720-723. - SCHWARZ, Fritz und Christian A.: *Theologie des Gemeindeaufbaus*, Neukirchen-Vluyn 1984. - SCHWEITZER, Friedrich: Die Einheit der praktischen Theologie und die Religionspädagogik. Überlegungen zu einer neuen Diskussion, in: EvErz 43 (1991), S. 606-619. - SCHWEIZER, Alexander: *Über Begriff und Eintheilung der praktischen Theologie*, Leipzig 1836. SEITZ, Manfred: *Die Aufgabe der Praktischen Theologie*, in: Eberhard Jüngel, Karl Rahner, Manfred Seitz, *Die Praktische Theologie zwischen Wissenschaft und Praxis*, München 1968, S. 65-80. - SICKEL, Gustav Adolf Friedrich: *Grundriß der christlichen Halieutik - oder einer auf Psychologie und Bibel begründeten Anweisung, durch Predigten die Menschen für das Reich Gottes zu gewinnen*, 1829. - STÄHLIN, Wilhelm: *Berneuchen*. Unser Kampf und Dienst für die Kirche, Kassel o.J. [1938]. - STÄHLIN, Wilhelm: *Das Schuldgefühl der modernen Jugend*, in: Leopold Cordier, *Evangelische Jugendkunde*. Erster Band, Schwerin 1925, S. 456-460. - STÄHLIN, Wilhelm: *Fieber und Heil in der Jugendbewegung*, Hamburg ²1922 [1921]. - STÄHLIN, Wilhelm: *Vom Sinn des Leibes*, Stuttgart 1930, ²1934 (umgearbeitete Auflage), ³1952. - STECK, Wolfgang: *Der Pfarrer zwischen Beruf und Wissenschaft*. Plädoyer für die Erneuerung der Pastoraltheologie, München 1974. - STECK, Wolfgang: *Die Wiederkehr der Pastoraltheologie*. Wissenschaftsgeschichtliche Betrachtungen zum Wechsel des Titels, in: PTh 70 (1981), S. 10-27. - STEINBECK, Johannes: *System der praktischen Theologie*, Bd. I, Leipzig 1928, Bd. II, Leipzig 1932. - STOLLBERG, Dietrich: *Therapeutische Seelsorge*. Die amerikanische Seelsorgebewegung. Darstellung und Kritik, München 1969. - THURNEYSEN, Eduard: *Die Lehre von der Seelsorge*, Zürich ³1965. - VOLP, Rainer: *Liturgik*. Die Kunst, Gott zu feiern (in 2 Bdn.), Gütersloh 1992/1994. - WEHLER, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1700-1815*, München ³1996. - WINKLER, Eberhard: *Gemeinde zwischen Volkskirche und Diaspora*. Eine Einführung in die praktisch-theologische Kybernetik, Neukirchen-Vluyn 1998. - WINKLER, Eberhard: *Praktische Theologie* elementar. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Neukirchen-Vluyn 1997. - WINKLER, Eberhard: *Tore zum Leben*. Taufe-Konfirmation-Trauung-Bestattung, Neukirchen-Vluyn 1995. - WINKLER, Klaus: *Seelsorge*, Berlin/New York 1997. - WINTZER, Friedrich: C.I. Nitzschs Konzeption der Praktischen Theologie in ihren geschichtlichen Zusammenhängen, in: EvTh 29 (1969), S. 93-109. - WURSTER, Paul: *Hundert Jahre Predigeranstalt in Tübingen*, 1917. - ZERFASS, Rolf: *Praktische Theologie als Handlungswissenschaft*. Seward Hiltner: Préface to pastoral theology - eine Alternative zum Handbuch der Pastoraltheologie, in: ThRv 69 (1973), Sp. 89-98. - ZEJSCHWITZ, Carl Adolf Gerhard von: Art. *Katechetik*, incl. Katechumenat, Katechismus, Katechese, in: RE VII (1880), S. 568ff. - ZEJSCHWITZ, Carl Adolf Gerhard von: *System der Praktischen Theologie*. Paragraphe für academische Vorlesungen, Leipzig 1876.